

MITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT  
ZU BERLIN

NUMMER 105 · BERLIN 1973

MITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT  
ZU BERLIN

NUMMER 105 · BERLIN 1973

Anfragen sind zu richten an

Dr. Eva Nagel-Strommenger

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 19 (Charlottenburg), Schloß Charlottenburg, Langhansbau

## Inhalt

Heinrich, Ernst / Strommenger, Eva / Frank, Dieter Robert  
Ludwig, Wido / Sürenhagen, Dietrich / Töpferwein, Eva  
Schmid, Hansjörg / Heusch, Jan-Christoph / Kohlmeyer,  
Kay / Machule, Dittmar / Wäfler, Markus / Rhode, Thomas

Vierter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen  
Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volks-  
wagenwerk in Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira,  
Herbstkampagnen 1971 und 1972 sowie Testgrabung  
Frühjahr 1973) und in Mumbaqaṭ (Tall Munbaqa,  
Herbstkampagne 1971) unternommenen archäologi-  
schen Untersuchungen, erstattet von Mitgliedern der  
Mission .....

5



Vierter vorläufiger Bericht  
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft  
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk  
in Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira<sup>1</sup>,  
Herbstkampagnen 1971 und 1972 sowie  
Testgrabung Frühjahr 1973) und in Mumbaqaṭ  
(Tall Munbaqa<sup>1</sup>, Herbstkampagne 1971)  
unternommenen archäologischen Untersuchungen,  
erstattet von Mitgliedern der Mission

ERNST HEINRICH / EVA STROMMINGER / DIETER ROBERT  
FRANK / WIDO LUDWIG / DIETRICH SÜRENHAGEN / EVA  
TÖPPERWEIN / HANSJÖRG SCHMID / JAN-CHRISTOPH  
HEUSCH / KAY KOHLMAYER / DITTMAR MACHULE / MAR-  
KUS WAFLER / THOMAS RHODE

INHALT

*MDOG 105*

(Beilage 1–6)

Vorwort (Ernst Heinrich) .....	6
Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira) Herbstkampagnen 1971 und 1972 sowie Testgrabung Frühjahr 1973 .....	9
Einleitung (Eva Stromminger) .....	9
Ḥabuba Kabira zur Zeit der frühesten Schriftkulturen .....	11
Architektur (Dieter Robert Frank/Wido Ludwig) .....	11
Kleinfunde (Dietrich Sürenhagen / Eva Töpferwein) .....	20
Friedhöfe in Ḥabuba Kabira-Süd (Dietrich Sürenhagen) .....	33

<sup>1</sup> Die arabischen Ortsnamen sind von Herrn Dr. A. Pohl, Institut für Arabistik/Semitistik der Freien Universität Berlin, einheitlich transkribiert worden; für die beiden Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft ergaben sich dabei 'Ḥubūba Kabīra' beziehungsweise 'Tall Munbāqa'. Die Personennamen erscheinen in der Form, wie sie von den betreffenden Herren selbst verwendet werden.

Für die Vorberichte wurde folgende Regelung getroffen: Längenzeichen erscheinen einfachheitshalber nur im Text, nicht mehr in den Überschriften. Bei 'Ḥabūba Kabīra' wurde dessen bisherige Schreibweise beibehalten, 'Mumbaqaṭ' jedoch im Text durch 'Tall Munbāqa' ersetzt.

Habuba Kabira-Tall .....	38
Architektur im Nordostareal (Hansjörg Schmid).....	38
Architektur im Südostareal (Jan-Christoph Heusch / Kay Kohl- meyer) .....	48
Kleinfunde (Eva Strommenger) .....	62
Testgrabung in Habuba Kabira-Süd im Frühjahr 1973 (Jan-Christoph Heusch / Kay Kohlmeier) .....	68

*MDOG 106*

(Beilage 1–3)

Mumbaqa (Tall Munbaqa) Herbstkampagne 1971	
Allgemeine Daten (Dittmar Machule)	
Ziele der Grabung in Mumbaqa (Tall Munbaqa; Markus Wäfler)	
Bemerkung zur Grabungssystematik und zur Dokumentation (Markus Wäfler)	
Zur Grabungssystematik	
Zur Grabungsdokumentation	
Keramik	
Architektur	
Zur Anordnung des Planes Beilage 2	
Die Grabungsareale	
Das Bauwerk 1 (23–28/34–35)	
Allgemeine Situation und Grabungsverlauf (Dittmar Machule / Thomas Rhode)	
Die Grabung im Innenbereich des Bauwerkes 1 (Dittmar Machule / Thomas Rhode)	
Der Hangschnitt im Westen und die Grabung östlich des Bauwer- kes 1 (Dittmar Machule / Thomas Rhode)	
Keramik (Markus Wäfler)	
Ausgewählte Kleinfunde (Markus Wäfler)	
Die Kuppe 28–30/30	
Stratigraphie und Architektur (Dieter Robert Frank)	
Keramik und ausgewählte Kleinfunde (Markus Wäfler)	

VORWORT

ERNST HEINRICH

Im Jahre 1971 hat die Grabungsarbeit in Habūba Kabīra und in Tall Munbāqa am 20. August begonnen. Ich hatte die Absicht, mich während dieser Kampagne zumeist in Munbāqa aufzuhalten, um die Untersuchungen an dieser wichtigen Stelle, nach vorbereitenden Arbeiten in den vorhergehenden Jahren, energisch in Angriff zu nehmen. Jedoch mußte ich schon am 23. Au-

gust die Grabung verlassen und die Rückreise antreten, da eine fiebrige Erkrankung, die mich seit einigen Tagen plagte, unter den dortigen klimatischen Bedingungen einen gefährlichen Verlauf zu nehmen drohte. Ich mußte bei meiner Abreise für jede der beiden Grabungen einen Vertreter ernennen und wählte für die Leitung der Teilexpedition in Munbāqa Herrn Dittmar Machule, der seit zwei Jahren die Ruine und die Arbeitsverhältnisse in dieser Gegend genau kannte. Es ist mir eine Genugtuung festzustellen, daß er selbst, die Herren Frank, Rhode, Machinek, Wäfler und Frau Michel das Vertrauen, das ich in sie setzte, in jeder Beziehung gerechtfertigt haben. Frau Eva Strommenger, die von Anfang an einen Hauptanteil der Lasten, die uns Vorbereitung und Durchführung der Kampagnen aufbürdeten, getragen hat, der ein dementsprechendes Verdienst an den Erfolgen der Grabung zukommt und der ich schon die Leitung der Teilexpedition in Habūba Kabira übertragen hatte, erhielt außerdem den Auftrag, nun beide Grabungsteile während meiner Abwesenheit gegenüber den syrischen Behörden zu vertreten.

Die Hoffnung, die ich zunächst hegte, in absehbarer Zeit nach Syrien und ins Euphrattal zurückkehren zu können, erfüllte sich nicht. Ich trat daher im Januar 1972 von der Expeditionsleitung zurück.

Wenn ich mich trotzdem bereit gefunden habe, noch einmal eine Aufgabe, die dem Expeditionschef zukommt, zu übernehmen und diesen Rechenschaftsbericht über die beiden letzten Kampagnen der Öffentlichkeit vorzulegen, so geschieht das deshalb, weil mein Engagement, das die Grabung gegen viele Widerstände durchgesetzt und die Weiterarbeit bis dahin ermöglicht hatte, auch jetzt noch seine Wirkung tat. Insofern bin ich also auch noch nach meinem Rücktritt an der Arbeit beteiligt gewesen. Irgendwelchen Einfluß auf die Grabungsführung und die hier vorgelegten Berichte zu nehmen, hatte ich weder die Möglichkeit noch die Absicht.

So ist dies Vorwort für mich zugleich ein Abschied, der mir recht schwer fällt im Hinblick auf die Gastlichkeit des Landes Syrien, das ich liebgewonnen habe, und auf das immer neu sich bewährende Entgegenkommen, das wir dort bei Behörden, Kollegen und Freunden gefunden haben. Der Dank an diese alle, den ich hier im Namen der Expedition abzustatten habe, ist zugleich, was mich betrifft, ein sehr persönlicher.

Dieser Dank gilt zunächst für die beiden letzten Kampagnen den Herren der Antikenverwaltung in Damaskus, dem Directeur Général des Antiquités et des Musées, Herrn Dr. Afif Bahnassi, der uns die Grabungserlaubnis gab, und dem Chef des Ausgrabungswesens, Herrn Adnan Bounni, der uns wieder, wie schon früher, mit freundlichem Interesse betreute. Herr Dipl.-Phil. Kassem Toueir hat uns in Damaskus viele Wege geebnet. In Aleppo zeigten der Directeur des Antiquités et des Musées de la Région du Nord, Herr Mahmud Hereitani, und sein Nachfolger, Herr Shauqi Shaath, nicht nur teilnahmsvolles Interesse für die Ergebnisse unserer Arbeit, sondern sie halfen uns im Kleinen und im Großen, berieten uns bei der Beschaffung von Geräten und Unterhaltungsmitteln, führten uns bei den hohen Provinzialbehörden ein und halfen bei der Überwindung jeglicher Schwierigkeit. Herr Wahid Khayata M. A. erhielt uns auch in seiner neuen Stellung als Direktor am Nationalmuseum in Aleppo die kameradschaftliche Teilnahme, die er uns als Vertre-

ter der Antikenverwaltung in Ḥabūba Kabīra und Tall Munbāqa bewiesen hat.

Darüber hinaus drängt es mich, noch einmal allen denen aufrichtig zu danken, die unsere Wege gelenkt und begleitet haben von jenen Tagen an, als der damalige Directeur Général, Herr Abdul Hamid Darkal, und Herr Bounni uns in Damaskus zum ersten Mal empfingen und Herr Rihaoui uns mit den Ruinen im Euphrattal bekannt machte, bis zu meinem Abschied aus Syrien. Überall, bei den leitenden Herren der Provinzialverwaltung, bei den Behördenleitern im Euphrat-Distrikt, bei den Beamten, die uns von der Antikenverwaltung für die Grabung beigegeben wurden, habe ich stets Verständnis und Hilfe gefunden. Ihre Namen sind in den Vorworten zu den bisher erschienenen Berichten verzeichnet. Mit unseren Hausverwaltern, Ḥsien und Ahmed, unseren Arbeitern und besonders mit den tüchtigen Vorarbeitern verband mich das Interesse an der Arbeit und gegenseitiges Vertrauen, das sich gelegentlich in schwierigen Situationen bewährt hat. In Aleppo haben wir unter Laien, Vertretern verwandter Gebiete und unter Fachgenossen Wohlgesinnte gefunden, die uns ihr Interesse durch den Besuch unserer Vorträge, Einladungen zu Kolloquien und Berichte an die Presse kundtaten. An diese alle denke ich mit Hochachtung, an viele mit ausgesprochen freundschaftlichen Gefühlen.

Wir danken ferner den Herren der deutschen diplomatischen Vertretung, Herrn Botschaftsrat E. Mirow und Frau Mirow und dem Kulturattaché, Herrn Dr. J. Hellner und Frau Hellner, die uns in Damaskus betreuten und uns die Freude machten, uns im Euphrattal zu besuchen. Auch den Vorgänger von Herrn Dr. Hellner, Herrn Dr. H. Ernst, möchte ich noch einmal meiner Dankbarkeit versichern. – In Aleppo haben Herr Vizekonsul W. Wisniewski und Frau Wisniewski uns nicht nur amtlich beraten, sondern in echt freundschaftlicher Weise für uns gesorgt. Ihr gastliches Haus stand uns stets offen, und ihre Besuche im Euphrattal waren eine sehr willkommene Abwechslung in unserm schweren Dienst. Herrn Wisniewskis Vertreter, Herrn Görke, und Frau Görke und seinem Nachfolger, Herrn K.-H. Wittek, gilt in gleichem Maße unser Dank.

Der Leiter des Deutschen Institutes für technische Ausbildung in Aleppo, Herr F. Wagner, sparte, wie schon früher, nicht mit seinem Rat und seiner tätigen Hilfe in allen technischen Fragen.

Die Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz haben Frau Dr. E. Strommenger, das Land Nordrhein-Westfalen hat Herrn Dr.-Ing. W. Ludwig für die Dauer der von ihnen mitgemachten Kampagnen beurlaubt. Sie haben uns damit die Arbeit in dem unbedingt notwendigen Aufwand erst ermöglicht.

Es wäre der Deutschen Orient-Gesellschaft nicht möglich gewesen, ihre alte Tradition wieder aufzunehmen, eine neue Grabung zu beginnen und bis heute fortzusetzen, wenn nicht die Stiftung Volkswagenwerk die Mittel dazu bewilligt hätte. Ihr als Institution, ihrem Generalsekretär, Herrn Dr.-Ing. E. h. G. Gambke, und seinen Mitarbeitern, Frau Dr. M. L. Zarnitz und Herrn Dege gilt deshalb in erster Linie unser Dank.

Inzwischen ist der Staudamm, dessen Bau die archäologische Aktivität im syrischen Euphrattal veranlaßte, geschlossen, und in absehbarer Zeit wird

das Wasser des Stausees zu steigen beginnen. Wir wissen nicht, wie lange noch an unseren Arbeitsstätten gegraben werden kann, meinen aber, daß sich der Einsatz an Kraft und Mitteln schon jetzt gelohnt hat. Die alten Ansiedlungen im Gebiet von Habūba Kabīra hatten zweifellos überregionale Bedeutung, und das Wissen von ihnen ergänzt unsere Vorstellungen von Handel und Wandel im Orient zur Zeit der frühen Kulturen an einer unerwarteten Stelle, und auch Tall Munbāqa, das sich mit dem Alter seiner Kulturschichten in willkommener Weise an Habūba Kabīra anschließt, verspricht die Erhellung bisher noch dunkler Stellen in der historischen Topographie Syriens. Ich hoffe, daß es meinen Kollegen vor dem endgültigen Abschluß der Arbeiten gelingen möge, das bisher gewonnene Bild bis zu einer gewissen Abrundung zu ergänzen.

HABUBA KABIRA (ḤUBUBA KABIRA)  
HERBSTKAMPAGNEN 1971 UND 1972  
SOWIE TESTGRABUNG FRÜHJAHR 1973

*Einleitung*

EVA STROMMINGER

Seit dem Jahre 1969 werden in Habūba Kabīra zwei weit voneinander getrennte Fundstellen untersucht<sup>2</sup>. Die Grabungen begannen zunächst am Tall von Habūba Kabīra, dessen Besiedlungsschichten von der zweiten Hälfte des 4. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v.Chr. reichen. Auf diesem Tall stand einst ein repräsentatives Gebäude mit starken Mauern, an welches sich südlich kleinere Werkstatträume anschlossen. Über lange Zeit seines Bestehens war dieser Siedlungskern durch eine Mauer umfriedet. Das bewohnte Areal außerhalb der ummauerten Zone war im 3. und 2. Jahrtausend v.Chr. offensichtlich nicht allzu ausgedehnt. Vorher jedoch, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v.Chr., lag in der Gemarkung Habūba Kabīra eine großflächige Stadt, die sich vom Tall Habūba Kabīra als ihrem nördlichsten Bezirk bis zum Wādī etwa 200 m südlich des Tall Qannās erstreckte<sup>3</sup>. Diese Stadt erforschen wir zur Zeit an unserer zweiten Grabungsstelle in Habūba Kabīra-Süd.

Mit der fünften Grabungskampagne in Habūba Kabīra summieren sich die gewonnenen Informationen derart, daß es nun möglich ist, die zunächst noch vereinzelt Detailbeobachtungen in einem größeren Rahmen zu sehen: Auf dem Tall von Habūba Kabīra nähert sich die stratigraphische Untersuchung des Südostareals der untersten Kulturschicht aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v.Chr., deren obere Lage am Ende einer für den Sommer und Herbst geplanten sechsten Kampagne erreicht sein wird. Die mit ihr

<sup>2</sup> Vergleiche die Berichte in MDOG 101 (1969) 37 ff., MDOG 102 (1970) 27 ff., MDOG 103 (1971) 5 ff.

<sup>3</sup> Vergleiche MDOG 102 (1970) Beilage 9.

gleichzeitige Besiedlung der untersten Flußterrasse in Ḥabūba Kabīra-Süd konnte so weit fortgeführt werden, daß nun der Plan eines Stadtviertels mit mehreren Häusern und Wegen vorliegt. Sollten sich noch weitere Grabungskampagnen über den Herbst 1973 hinaus ermöglichen lassen, wird die Untersuchung dieser sehr bedeutenden Stadtanlage schwerpunktmäßig fortgesetzt werden mit dem Ziel, ihre Planung möglichst großflächig zu erfassen. Voruntersuchungen zur Klärung des Stadtplanes über den Umfang des zu ergrabenden Areals hinaus mit Hilfe des elektrischen Widerstandes und des Erdmagnetismus werden zur Zeit durchgeführt. Über die hierzu notwendigen Sondagen im Frühjahr 1973 wird unten berichtet.

Wir konnten die 1969 begonnenen Arbeiten vom 21. 8. bis 31. 10. 1971 und vom 5. 8. bis 26. 10. 1972 mit einem größeren Mitarbeiterstab<sup>4</sup> und durchschnittlich 60 bis 70 Arbeitern weiterführen. Als Kommissar der syrischen Antikenverwaltung war Herr Wahid Khayata M. A. bei uns, nur im Jahre 1971 wurde er 14 Tage lang durch Herrn Ali Summaqiya vertreten. Ihnen beiden sind wir für ihre mannigfache Unterstützung zu größtem Dank verpflichtet. Wir haben uns sehr gefreut, viele der leitenden Herren des syrischen Antikendienstes als Gäste empfangen zu dürfen, im Jahre 1972 auch den Generaldirektor der Antiken und Museen, Herrn Dr. Afif Bahnassi. Während der Kampagne 1971 besuchten uns unter anderem Herr Prof. Dr. Hicham Safadi, sodann Mitglieder der Archäologischen Gesellschaft in Aleppo und von den deutschen Vertretungen in Damaskus und Aleppo Herr Kulturattaché Dr. Jürgen Hellner und Gemahlin, Herr Vizekonsul Walter Wisniewski und Gemahlin sowie Herr Görke und Gemahlin; schließlich Herr Dr. med. Otto Boese (Berlin) mit Familie und Herr Prof. Dr. Winfried Orthmann (Saarbrücken). 1972 waren Herr Botschaftsrat Eduard Mirow und Gemahlin sowie Herr Görke bei uns. Das zunehmende Interesse der Fachwelt an den Grabungen im Euphrattal zeigte sich darin, daß nun auch viele nicht-syrische Kollegen unsere Grabung besichtigten: Eine Gruppe vom französischen Archäologischen Institut in Beirut, weiterhin Herr Prof. Dr. Hans Jucker (Bern) und seine Gemahlin, Herr Stefan Eelens (Ostende), Herr Dipl.-

<sup>4</sup> Im Jahr 1971: Archäologen: stud. phil. Kay Kohlmeyer, Dr. Eva Strommenger, Dietrich Sürenhagen M. A., stud. phil. Hildegard Winkler. – Architekten: Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Ing. grad. Hans-Christian Kara, stud. ing. Klaus Kunz, Dr.-Ing. Wido Ludwig. – Fahrer und Sekretär: stud. phil. Gennaro Ghirardelli. – Photograph: Detlef Bäcker. Arzt für beide Expeditionsteile in Ḥabūba Kabīra und Tall Munbāqa: Dr. Uwe Machinek.

Im Jahr 1972: Archäologen: stud. phil. Kay Kohlmeyer, stud. phil. Annegret Nippa, Dr. Eva Strommenger, Dietrich Sürenhagen M. A., Dr. Eva Töpferwein. – Architekten: Dipl.-Ing. Dieter Robert Frank, Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Dipl.-Ing. Hansjörg Schmid, stud. ing. Jürgen Stürzer. – Fahrer und Sekretär: stud. phil. Gennaro Ghirardelli. – Photographin: Ursula Kraus.

Grabungsleiterin war Dr. Eva Strommenger. Die Leitung der Gesamtexpedition (Ḥabūba Kabīra-Mumbaqat) 1971 hatte Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich. Jedoch erkrankte dieser schon in den ersten Tagen so schwer, daß er die Rückreise antreten mußte; seine Vertretung übernahm bis zum Abschluß der Kampagne Dr. Eva Strommenger. Die Aufnahmen für Abb. 3, 10, 18, 21, 24, 25 und 27 sind von Detlef Bäcker, Abb. 1, 2, 4–9, 13, 17, 22, 23, 26 und 28 von Ursula Kraus.

Ing. Hartmut Frank (Berlin), Herr Dr. Moawiya Ibrahim (Amman), Herr Karl-Heinz Kessler und Bruder (Tübingen), Herr Hans-Peter Schäfer (Berlin) und Fräulein Landy Steger (London), die 14 Tage als mitarbeitender Gast bei uns sein konnte. Für ihre bereitwillige Hilfe sind wir ihr sehr verbunden. Hinzu kamen nachbarliche Besuche der anderen gleichzeitig mit uns tätigen Expeditionen. Danken möchten wir ferner den leitenden Herren der Wasserstation, von der wir gereinigtes Wasser beziehen, schließlich auch der Firma Mayredder, die nach einer ernstlichen Panne unsern VW-Bus nach Aleppo abschleppte und uns bei einer anderen Gelegenheit für mehrere Stunden einen Bulldozer zur Verfügung stellte, der Schutthalden verlagerte.

*Habuba Kabira zur Zeit der frühesten Schriftkulturen*

Architektur

DIETER ROBERT FRANK / WIDO LUDWIG

(Beilage 1 und 2)

Die älteste Niederlassung im Gebiet des heutigen Habūba Kabīra erstreckte sich in der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. als dicht bebaute, stadtartige Anlage mehr als 2 km auf der untersten Euphratterrasse entlang dem Westufer des Flusses<sup>5</sup>. Die gut erhaltenen Reste ihrer Häuser treten unmittelbar unter der Humusschicht des heutigen Ackers zutage – eine Situation, die ihr großflächiges Freilegen außerordentlich begünstigt. Das inzwischen etwas mehr als 2000 qm umfassende Grabungsareal bietet ausreichende Informationen für die folgende zusammenfassende Darstellung:

Das untersuchte Siedlungsgebiet auf dem fast ebenen Hochufer liegt meist mehr als zehn Meter über der Talsohle des Euphrat, direkt am Rande der Uferböschung und am Ausgang eines Böschungseinschnittes. Derartige kurze Wādīs unterbrechen den Hang der Flußterrasse in unregelmäßigen Abständen. Wie die Erfahrung lehrt, bilden sich solche Erosionsformen oft an Stellen, welche durch Besonderheiten der antiken Bebauung vorgegeben sind, zum Beispiel an Stadttoren. Es ist aber auch möglich, daß die antike Planung auf bereits bestehende Formationen Rücksicht nahm. Mit Kalkstein vermischte, nahezu horizontal verlaufende Rollkieselschüttungen im Wādī sowie eine parallel zur Böschung am Fuß derselben verlaufende Steinfundamentierung (entdeckt 1971 beim Ausheben einer Grube) unmittelbar nördlich des Wādī könnten dafür sprechen. Gleich welche der beiden Alternativen sich künftig als zutreffend herausstellen wird, es ist gewiß nicht ohne Bedeutung, daß das Wādī nahe unserm Grabungsareal auf einer größeren Uferlänge, nämlich dreihundert Meter nach Norden – etwa bis zu den ersten Häusern des Dorfes Habūba Kabīra-Süd – und vierhundert Meter nach Süden – bis zum Tall Qannās – den einzigen bequemeren Aufgang von der Flußauflage auf die Uferterrasse bietet. Deren Gelände fällt unmittelbar hinter dem Kamm der Ufer-

<sup>5</sup> Zu den Untersuchungen in Habūba Kabīra-Süd 1969 und 1970 vergleiche MDOG 102 (1970) 59 ff. und MDOG 103 (1971) 37 ff.



Abb. 1. Habūba Kabīra-Süd, »Großes Haus«, Blick von Raum 12 auf den verdeckten Durchgang und das Mittelsaalhaus

böschung gleichmäßig nach Westen, also landeinwärts, ab. Regenwasser, das die Topographie stark verändern kann, fließt heute im wesentlichen nicht nach Osten durch das Wādī, sondern auf die westlich angrenzenden Felder. Daher blieb das Gelände seit langer Zeit unverändert. Allerdings macht sich die Winderosion am nördlichen Grabungsrand bemerkbar, wo die Lehmziegelmauern oft nur noch in der untersten Lage erfaßt werden können. An einem besonders günstigen Platz – in ausreichender Höhe über dem Fluß, um vor normalem Hochwasser geschützt zu sein, aber auch mit bequemem Zugang zum Ufer und damit zum Wasser – stand einst ein großes Gebäude, das nach einem regelmäßigen Plan in hervorragender Qualität errichtet worden war.

Der Grundriß dieses »Großen Hauses« (Abb. 1,2) zeigt einen fast quadratischen Innenhof mit etwa 10 m Seitenlänge, an den sich in voller Ausdehnung nach Norden und Süden je ein großer Breitraum anschließt, nach Osten, etwas eingerückt, ein Mittelsaalhaus<sup>6</sup> und nach Westen sind es zumindest drei weitere Räume mittlerer Abmessungen. Alle Lehmziegelmauern dieses Hauses stehen auf einer rötlichen, mit Kalksteinsplit versetzten Bodenschicht. Nur bei der mittleren Partie der nördlichen Abschlußwand war eine unter ihr liegende etwa 12 cm dicke Lehmschicht feststellbar. Eine

<sup>6</sup> Zu diesem Grundrißtyp vergleiche E. Heinrich, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts – Archäologischer Anzeiger 86 für 1971 (1972) 594 ff.



Abb. 2. Habuba Kabira-Süd, ›Großes Haus‹, Blick von Raum 9 auf die Räume 6–8 des Mittelsaalhauses

solche Anlage wurde sicher nach Plan ausgelegt<sup>7</sup>, wenngleich wahrscheinlich nicht in einem Zug. Lassen sich in den wichtigsten Raumgruppen auch regelmäßige Anordnungen erkennen, wie beim Mittelsaalhaus und den beiden großen Breiträumen am Hof, so ist die ganze Anlage zwar insgesamt rechtwinklig, aber unschematisch gegliedert, und man kann einzelne Bauabschnitte herauslesen. Zuerst wurde demnach das Mittelsaalhaus errichtet, ein großer Raum mit letztlich fünf beidseitig angeordneten Nebengelassen und zwei nach Norden davor gelegten Räumen. Von der Flußseite war dieses Haus durch zwei Eingänge zu betreten, und da sein Fußboden hier in einer älteren Bauphase tiefer lag als das angrenzende Gelände, betrat man ihn über innen liegende Differenzstufen. Die inneren Türen sind vom Mittelsaal her gesehen ganz regelmäßig einander gegenüberliegend angebracht. Statt der mittleren Tür der Ostseite ist in der Wand eine bis zum Boden durchgehende Nische ausgespart, die sich deutlich auf den Durchgang zu Raum 7 bezieht. Die Erweiterung des Mittelsaalhauses nach Westen folgt offensichtlich bestehenden Gegebenheiten, wie zum Beispiel einer Wegführung. Die beiden großen Breiträume am Hof wurden jedenfalls ganz unterschiedlich an die vorhandenen Außenwände angefügt: Der nördliche direkt gegen die Nordflanke, der südliche über einen Nebenraum mit dem Seitentrakt des Mittelsaalhauses verbunden. Beide Breiträume haben fast gleiche Abmessungen und jeweils

<sup>7</sup> Vergleiche E. Heinrich/U. Seidl, MDOG 98 (1967) 24 ff.

drei Türen in der 1,20 m starken Hofmauer. Diese Dimensionierung der Hofmauern ist keineswegs statisch bedingt, wie die etwa nur halb so dicken Außenmauern als gegenüberliegende Deckenaufleger zeigen. Es liegt nahe, im Sinne von Ernst Heinrich<sup>8</sup> anzunehmen, daß die sich durch die Mauerstärke ergebenden tiefen Türleibungen die repräsentative Bedeutung der Räume betonen sollten. Der südliche Breitraum ist über einen innerhalb des mächtigen Mauerwerks ausgesparten Zugang mit Raum 9 verbunden. Man konnte diesen großen, offensichtlich wichtigen Raum also durch ein Vorzimmer mittels einer fast verdeckten Tür von einem äußeren Hof mit Rollkiesel-lage her erreichen, ohne das Innere des Mittelsaalhauses oder den großen Hof zu betreten. Alle den Hof im Süden, Norden und Westen umschließenden Räume wurden möglicherweise gleichzeitig erbaut. Nur der nordwestliche Eckraum scheint später angefügt worden zu sein, denn für die Auflage seiner Deckenbalken wurde eine Längsmauer neben die bestehende Schmalseite des nördlichen Breitraums gesetzt. Nach Westen schließen zwei weitere Räume (15 und 16) an, deren Außenmauern noch nicht freigelegt worden sind. Der daher erst unvollständig geklärte westliche Teil des »Großen Hauses« scheint neben einem Zugang zum großen Hof im Südwesten nördlich daran anschließend Wirtschafts- und Werkräume mit entsprechenden Höfen und Ofenanlagen enthalten zu haben. Im Raum 14 befand sich eine von Lehmziegeln umrandete Wanne mit festem Boden neben einer Steinrinne, die den Innenhof durch diesen Raum hindurch entwässerte. Eine weitere Rinne lief unter der westlichen Außenmauer in einen äußeren Hof. In diesem fanden sich mehrere kreisförmige, mit Lehmziegeln umrandete Anlagen etwas gegeneinander versetzt übereinander. Ihre teilweise gebrannten Lehm Böden sind nicht horizontal, sondern nach einer Seite hin geneigt.

Die bisher gesicherten Außenmauern des »Großen Hauses« umschließen eine Grundfläche von mehr als 500 qm. Alle weitgehend regelmäßigen Verbände der Mauern lassen gutes Handwerk erkennen. Die Lehmziegel haben mit geringen Schwankungen das Format 10/22/10 cm. Sie sind aus einer Mischung von Sand und toniger, rötlicher Erde hergestellt. Lehmputz ist an fast allen Mauern beidseitig nachzuweisen. Im Mittelsaalhaus läßt sich an einigen Stellen erkennen, daß der Putz in zwei Schichten aufgetragen worden ist, was auf längeren Unterhalt dieser Räume schließen läßt. Im Mittelsaal 5 und im Raum 8 wurden Reste eines gelbroten Farbauftrages festgestellt. Einzelne, zum Teil im Feuer rotbraun gebrannte Lehmbrocken, meist länger als normale Lehmziegel, können aus den Türstürzen stammen, die wahrscheinlich – wie in dieser Gegend heute noch – aus Rundhölzern gebildet wurden. Diese Lehmbrocken sind, im Gegensatz zu den Lehmziegeln der Wände, mit Häcksel versetzt und haben meist einseitig eine Hohlkehle, die einem Rundholz entsprechen würde. Die Fußböden bestehen aus einem Lehmestrich. Höfe und Wege zu den Eingängen haben eine Kiesschüttung, die im großen Innenhof 11 allerdings nur auf der Westseite festgestellt wurde, zu der sich das Gefälle der Hoffläche neigt. Abdrücke von Schilfmatten im Raum 5 des Mittelsaalhauses zeigen, daß derartige Matten entweder in den Decken oder auf den Fußböden verwendet wurden.

Ein ganz besonders wichtiges Detail der Innenausstattung ergab sich beim Abziehen des Estrichniveaus zuerst in Raum 12 (Quadrat Nb III 1). Hierbei

<sup>8</sup> MDOG 99 (1968) 5 ff.

zeigte sich eine Kreisform mit einseitiger Ausbuchtung, die aus einem etwa 6 cm breiten ringförmigen Streifen aus graugrünem Lehm bestand und wie eine Pfanne mit einem kurzen Stiel ausgestattet war. Diese abweichend von ihrer Umgebung gefärbte Lehmstruktur wiederholte sich noch einmal im gleichen Raum (Quadrat Nb III 2). Ihre Untersuchung ergab folgende Einzelheiten: Der Ring mit einem Durchmesser von etwa 1,20 m aus festem, mit Häcksel angemachtem Lehm greift unter den Estrich, so daß der Pfannenboden um einige Zentimeter in den Grund eingetieft ist. Auch der flachere Pfannenstiel von etwa 50 cm Länge und 40 cm Breite ist aus dem festen Lehmmaterial geformt. Der Pfannenboden enthielt eine bis zu 5 cm hohe Schicht aus feiner, pulvriger Asche, die mit einem Lehm-Sandgemisch abgedeckt ist. Die Oberfläche ist in der Mitte kreisförmig gelb-rot gebrannt. Beide Pfannen liegen in der Mittelachse des Breitraumes, ihre Stiele zur westlichen Schmalseite gerichtet. Lage und Ausbildung dieser flachen Becken lassen vermuten, daß es Feuerstellen waren. Eine ganz ähnliche Anordnung derartiger Feuerbecken fand sich auch im Mittelsaal 5. Die merkwürdige Doppelform des nördlichen ist wohl durch eine Erneuerung zu erklären. Auch im Breitraum 10 gab es vermutlich anfangs die gleiche zweifache Ausstattung. Nach dem Schließen der mittleren Türöffnung wurde die Feuerstelle hier jedoch anscheinend in die Mitte des Raumes verlegt. Ein einzelnes Becken in Raum 13 folgt mit der abweichenden Richtung des Pfannenstiels der diagonalen Gehlinie zwischen den beiden Türen des Raumes. Auch der große Hof hatte eine Feuerstelle mit einem Durchmesser von 1,30 m. Ihr Rand war mit Lehmziegeln ausgelegt.

Vergleichbare Feuerbecken fanden sich im etwa gleichzeitigen Tepe Gaura (Obertigrisgebiet) in Schicht IX, sowohl in einfacher Form als auch in sehr sorgfältiger Ausführung, auf einem Podium in einem Tempel vom Typ des Mittelsaalhauses. Diese Anlage war stark vom Feuer gezeichnet, wovon auch Aschereste in der Umgebung zeugen<sup>9</sup>. Besonders zahlreich aber sind die pfannenförmigen Feuerstellen im Eana-Heiligtum von Uruk, Archaische Schicht IVa und IVb (Süd-Iraq). Sie fanden sich paarweise in der »Pfeilerhalle« mit Stiftnaismosaikschmuck, im Kopf- und Rumpfbau des »Tempels C« sowie auf der südwestlich an diesen anschließenden Terrasse<sup>10</sup>, ferner im »Tempel F« mit einer Gruppe von Feuerstellen auch außerhalb desselben<sup>11</sup>.

Ernst Heinrich hat kürzlich den Typ des Mittelsaalhauses aus Vorformen hergeleitet, deren Umriss noch nicht so geschlossen waren wie jener im »Großen Haus« von Habuba Kabira-Süd. Dies entspricht in der klaren Gliederung seines Plans weitgehend den meist sakralen Bauten in Uruk. Auch die gleich dicken Außen- und Mittelwände bei schwächeren Zwischenwänden und die einander gegenüberliegenden Türfluchten finden wir hier wie dort. Wenn nun noch die Inneneinrichtung durch pfannenartig gestaltete Feuerbecken hinzukommt, so gewinnt damit die von Ernst Heinrich dargelegte

<sup>9</sup> A. J. Tobler, Levels IX–XX · Excavations at Tepe Gawra – II (1950) 7 f. Taf. II XXIX a XXX b.

<sup>10</sup> UVB XXII (1966) 12 ff. Taf. 2, 3, 4 a, 5, 24; UVB XXIV (1968) 13 ff. Taf. 12 a 28.

<sup>11</sup> UVB XXIII (1967) 30 ff. Taf. 32.

Ableitung der Uruk-Tempel als »Kulthäuser« von einem Wohnhaustyp<sup>6</sup> ein weiteres, nicht unwichtiges Argument. Die Beobachtungen in Ḥabūba Kabīra lassen es als möglich erscheinen, daß die flachen pfannenförmigen Becken als Eßplätze gedient haben. Im Mittelsaalhaus Raum 5 waren sie wohl für den internen Gebrauch bestimmt, in den beiden großen Breiträumen am Hof sowie im Eingangsraum und im Hof selbst für die Gästebewirtung unterschiedlicher Art und Abstufung. Das auf den Durchgangsverkehr Rücksicht nehmende Feuerbecken in Raum 13 entspräche dann etwa einer Teeküche. Tempelbauten wie jene in Tepe Gaura IX und Uruk/Eana, Archaisch IV, haben demnach nicht nur den Grundrißtyp (allerdings in einer Abwandlung besonderer Form), sondern auch die wichtigen Einbauten eines repräsentativen Wohnhauses bewahrt.

Die Bebauung des bisher freigelegten Siedlungsausschnittes ist so dicht, daß Niederschlagwasser zwischen den Häusern abgeführt werden mußte. Daher zeichnen sich die Grundstücksgrenzen durch Wasserrinnen ab, welche mit einer Gasse verbunden sein können. Am besten ausgestattet ist der südlich des »Großen Hauses« verlaufende Weg. Er war mit Kalkstein und Grobkies befestigt und auf der Südseite von einer Wasserrinne begleitet. Parallel zu diesem Weg verlaufende Lehmziegelmauern waren durch eine kurze Lehmboschung geschützt, ein Detail, das man heute noch an gefährdeten Außenwänden von Lehmziegelhäusern beobachten kann. Zum Wādī hin gabeln sich Weg und Rinne, deren Ausläufer hier durch Kalksteinplatten abgedeckt sind. Zwei parallel laufende Mauern am Ausgang des Weges können als Rest eines kleinen Torraumes gedeutet werden. Im Winkel zwischen der Nordost-Ecke eines südöstlich des Weges freigelegten Gebäudekomplexes und diesem vermutlichen Tor liegt ein mit Rollkieseln gepflasterter Freiraum, welcher der jüngeren Bauphase der Siedlung zuzuordnen ist. Durch das mit senkrecht gestellten Kalksteinplatten verkleidete Lehmziegelmauerwerk der nordwestlichen Hofecke führte damals eine Wasserleitung aus gebrannten Muffen-Tonrohren und mündete im Bereich der hofartigen Erweiterung des Weges in den abgedeckten Kalksteinkanal (Abb. 3). Die Sohle des Kanals besteht aus einer sehr hartgestampften Lehmabdichtung über einem Kiesbett. Die Wasserleitung hat ein Gefälle von ca. 2,8‰ in westlicher Richtung von der Uferzone zum Siedlungsinnen hin. Sie ist daher wohl nicht für Abwasser, sondern als Frischwasserzuführung geplant worden. Die Kalksteinplatten sollten an der Einfüllstelle das Mauerwerk vor Durchnässung schützen.

Eine wahrscheinlich ältere U-Rinne aus 65 cm langen Terrakotta-Formstücken verläuft in annähernd nordsüdlicher Richtung von Nd bis Ob III 1 auf den Kalksteinkanal im Weg zu. Die gebrannten Formstücke der Muffenrohre und der U-Rinne zeugen von hoher technischer Fertigkeit. Eine vergleichbare U-Rinne aus gleichgroßen Elementen wie die aus Ḥabūba Kabīra-Süd wurde bisher nur in Uruk/Eana Archaisch III beobachtet<sup>12</sup>. Südlich des Weges mit der abgedeckten Kalksteinrinne schließt sich ein Gebäudekomplex an, dessen Grundriß in der älteren Bauphase noch nicht voll geklärt ist, vermutlich aber aus nur zwei langrechteckigen Räumen bestand. In einer zweiten Hauptbauphase, in der die alten Mauern teilweise wiederverwendet

<sup>12</sup> UVB XVIII (1962) 9 Taf. 3 b 31.

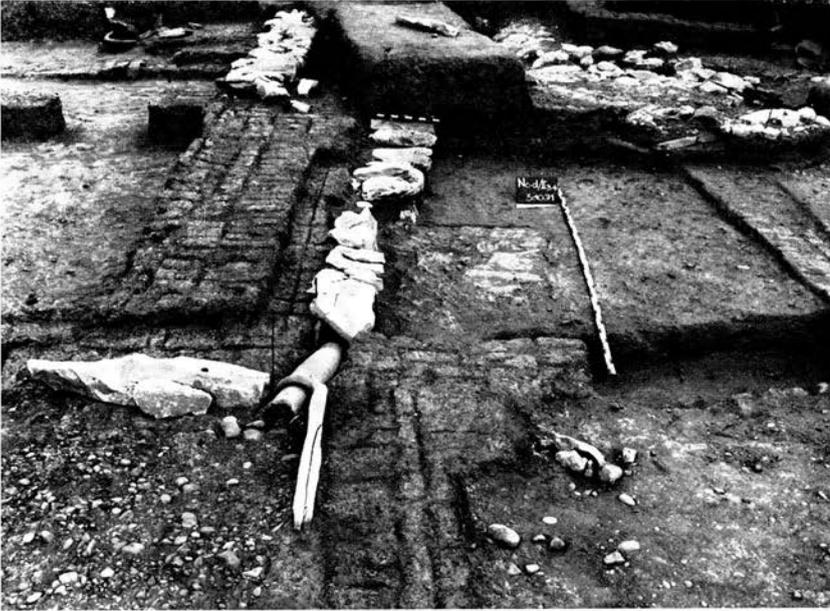


Abb. 3. Habuba Kabira-Süd, Blick vom Freiraum am Wādī Richtung Osten auf Reste des vermutlichen Torraumes, die Kanalanlage und rechts im Hintergrund den Ost-West-Weg

wurden, konnte eine differenziertere Raumordnung freigelegt werden. Zwei Nordräume mit Estrichfußboden waren durch eine Tür verbunden. Östlich davon scheint ein dritter Raum Kieselfußboden besessen zu haben. Die südliche Raumreihe besteht aus zwei Eckräumen, die einen zwischen ihnen liegenden Raum, der als Treppenhaus zu interpretieren ist, flankieren. Auf der Süd- und Westseite des Gebäudes liegen Gassen mit Rollkieselpflasterung (siehe unten).

In der älteren Siedlungsphase gruppieren sich um das »Große Haus« außer dem eben beschriebenen Komplex noch andere einfache, rechteckige Lehmziegelbauten. An einem Grundstück, das 1972 südlich des erwähnten Weges erforscht wurde, kann man beobachten, wie zwei solche Häuser (Nd III 2 und Nd III 4) zusammenwuchsen. Diese zunächst einzelligen Bauten sind aus kleinformatigen Lehmziegeln der aus dem »Großen Haus« bekannten Art errichtet. Alle Mauern, welche dann diese beiden ursprünglichen Häuser verbanden, bestehen aus größeren Lehmziegeln vom ungefähren Format 25/50/12 cm. Die in den Weg vorspringende neue Außenmauer von Raum 2 war durch Kalksteine vor Regenwasser geschützt. Im Mittelpunkt des jüngeren Grundrisses liegt ein größerer Ofen in einer Mauerecke des Raumes 3. Er hat einen Boden aus gebranntem Lehm und in der Wandung eine Öffnung als Feuerungsloch. An dieser Stelle ist auch der Estrich in zungenartiger Form gebrannt. In den Räumen 1 und 2 befand sich im Fußboden je eines der bekannten Feuerbecken.

Zur älteren Siedlungsphase gehören auch Baureste im Westen. Dort liegt in Ma-b IV 2-3 ein länglicher Raum von 4,00×8,00 m Größe auf dem gewachsenen Boden auf. Südlich von ihm sind Mauerreste derselben Ausrichtung mit ihm zeitgleich ebenso wie zwei kleine Räume in Na-b IV 3.

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, daß die ursprüngliche Siedlungsstruktur während einer jüngeren Phase in den Grundlinien übernommen wurde, die Häuser aber nur zum Teil in ihrem alten Plan erhalten blieben. Altes Mauerwerk wurde nur stellenweise weiterverwendet, sonst aufgegeben und neu überbaut. Der breite Weg, der deutlich zwei Hauptphasen aufweist, wurde aufgeschüttet und seine Rinne neu angelegt. An diese angrenzendes Mauerwerk wurde im östlichen Wegabschnitt auf eine Kalksteinschicht gesetzt. Lehmziegelmauern und ein Türangelstein am Ausgang des Weges zum Wādī deuten darauf hin, daß dieser auch jetzt durch einen Torbau verschlossen war. Der Freiraum im Südosten des »Großen Hauses« zeigt mehrfache Kiesellagen. Die südlich angrenzende Raumgruppe wird durch eine breite Quermauer geteilt. Auch das in seiner älteren Phase oben beschriebene Haus (Objekt Nd III 3) zeigt jetzt einen veränderten Grundriß. In seinem südwestlichen Teil wurden neue Mauern gezogen, die regelmäßige, aus groß- und kleinformatigen Lehmziegeln gemischte Verbände aufweisen. Die südliche Außenmauer ist durch hochkantgestellte Kalksteinplatten gegen eine hier angrenzende ostwestliche Gasse mit einer parallelen Rinne geschützt. In Quadrat Nc III 4 wurde ein einfacher, aus zwei aufeinander gesetzten Tonflaschen gebildeter Einlauf freigelegt, der anscheinend eine Hoffläche im Nordwesten des Hauskomplexes entwässerte.

Westlich einer Wegekreuzung liegt ein besonders sorgfältig gebauter Raum mit einer dreiseitig umlaufenden Lehmziegelbank und Lehmziegelfußboden. Das westlich anschließende Mauerwerk wurde durch eine jüngere, von oben eingetieftete Gruft (siehe unten Seite 33 ff.) gestört.

In Mc-d IV 2 überlagert ein Gebäude ältere Lehmziegelmauern, das bereits 1969 und 1970 zum größten Teil untersucht worden ist<sup>13</sup>. Es besteht aus einem Langraum und zwei Nebengelassen. Im Westen stand es mit einem Hof mit Rollkieselbelag in Verbindung. Nördlich dieses Hauses lagen über dem älteren Mauerwerk Kieselniveaus. Im südlich anschließenden Mauergerüst stand ein Ofen, der in einer jüngeren Phase etwas nach Norden verschoben wieder aufgebaut worden ist.

Das »Große Haus« erfuhr in der jüngeren Siedlungsphase nur verhältnismäßig wenige Änderungen. Seine Lehmziegelmauern wurden ausgebessert, teilweise erneuert, Schwellen erhöht und neue Fußböden eingebracht. In einzelnen Räumen des Mittelsaalhauses wurden Lehmziegelböden festgestellt, und westlich des Hofes fanden sich derartige Böden sogar in drei Lagen übereinander. Möglicherweise haben hierbei die Ziegel abgebrochener Wände Verwendung gefunden. Steinpackungen in den Türen zwischen den Räumen 9 und 12 sowie dem Hof und Raum 17 zeigen deutlich an, daß diese Öffnungen geschlossen worden sind. Die beiden Breiträume am Hof wurden in etwas veränderter Form genutzt, Raum 10 durch eine schwache Mauer unterteilt. Westlich des Hofes entstanden neue Räume, deren Untersuchung noch

<sup>13</sup> MDOG 103 (1971) 38 ff. Beilage 5, 6.

nicht abgeschlossen ist. Im unteren Bereich des Füllschuttes zwischen der älteren und jüngeren Phase befanden sich an verschiedenen Stellen Brandflecken und Aschereste, häufig in Türleibungen.

Insgesamt haben wir nun ein Stadtviertel gewonnen, das von Norden nach Süden drei Zäsuren aufweist. Nördlich des »Großen Hauses« liegt ein Freiraum mit Kiespflaster, südlich von ihm der verhältnismäßig breite ostwestliche Weg, dem dann ganz im Süden, jenseits einer Hauszeile, eine Gasse mit Kanal parallel läuft. In Nc IV 1–2 gabelt sich der Weg nach Westen und Südwesten. Er trifft hier auch mit einem nordsüdlich verlaufenden Kanal zusammen, welcher den Komplex des »Großen Hauses« nach Westen abgrenzt.

Mit unserem Grabungsareal in Habuba Kabira haben wir einen mittleren Ausschnitt einer bedeutenden Wohnbebauung aus der Zeit der frühesten Schriftkulturen Vorderasiens erfaßt. Es gibt bisher keine Fundstätte, die derartiges aus jener Zeit auf größerer Fläche ergeben hätte. Tempelarchitektur aus der genannten Epoche ist dagegen in Mesopotamien verhältnismäßig reich belegt. Wenn es nun noch gelänge, in der Region von Habuba Kabira ein Heiligtum aufzudecken, so ergäben sich sehr aufschlußreiche Vergleichsmöglichkeiten mit den berühmten Sakralanlagen in Uruk, Eridu, Tall 'Uqair und Tall Braq. Nach den bisherigen Ergebnissen bestehen hierfür sowohl in Tall Qannāš als auch im Tall von Habuba Kabira berechnete Hoffnungen. Verstreute Funde von Mosaikstiften aus Terrakotta hatten an beiden Plätzen schon früher zu der Vermutung geführt, daß dort einstmals bedeutende Gebäude gelegen haben. Für den Tall Qannāš hat sich diese Annahme im Herbst 1972 sehr schön bestätigt, nachdem dort eine aus den typischen kleinformatigen Lehmziegeln errichtete Mauer mit gemischter Außenfassade zutage kam. Eine derartige Nischengliederung ist bekanntermaßen Kennzeichen von Sakralbauten, welche in Uruk außerdem durch Mosaiken aus Tonstiften genau der gleichen Art verziert waren, wie sie auch in Habuba Kabira-Tall und Tall Qannāš vorkommen. Möglicherweise war demnach die Stadt Habuba Kabira-Süd einst mit zwei Heiligtümern ausgestattet, die in ihrem nördlichen und südlichen Bezirk gelegen waren. Nur an den Stellen dieser Heiligtümer bildeten sich durch spätere Bebauungen die beiden genannten Talls. Wir hoffen, daß die kommenden Kampagnen sichere Auskunft darüber geben, ob auch im Tall von Habuba Kabira ein früher Sakralbau gelegen ist. Hinweise auf die Funktion der einzelnen Bauteile bieten außer den pfannenförmigen Eßplätzen (?) auch die zahlreichen Öfen im Süd- und Westviertel sowie im Nordwestteil des »Großen Hauses«, vor allem aber das Inventar an Kleinobjekten. In einigen günstigen Fällen ist noch vieles der Gebrauchsgüter in den Räumen erhalten geblieben. Ursula Seidl hat bereits zwei Fundsituationen der Kampagne von 1971 beschrieben<sup>14</sup>. Jetzt ist es vor allem das »Große Haus«, das uns reiche Funde bescherte. Dabei stimmt es sehr gut mit der oben angenommenen repräsentativen Funktion der Räume unmittelbar nördlich, südlich und südwestlich des Hofes überein, wenn sich hier nur wenige verstreute Objekte fanden (Keramik, Flint- und Obsidiangeräte, Kupferfragmente). Im Mittelsaalhaus dagegen, das wir als inneren, privaten Kern

<sup>14</sup> MDOG 103 (1971) 45 ff.

der Anlage ansahen, ist die Massierung und Verteilung der Gegenstände gewiß nicht zufällig. Ein kurz gefaßter Überblick ergibt folgendes:

*Raum 1:* Keramik (4 große Töpfe, 1 Napf, 1 Flasche), in einem der Tongefäße ein Rollsiegel aus rotem Kalkstein mit sieben Skorpionen in flüchtiger Ausführung, 3 Flintstücke, 2 Muscheln, 1 Bleistück, 1 Alabasterperle, 1 Spinnwirtel. – *Raum 2:* 3 Kupferfragmente, 1 Perle. – *Raum 3:* Keramik (1 »Fruchtständer«, 1 »Kernos«, 1 Schnurösentopf, 1 Topf, 1 Flasche), 2 Steinschalen, 2 Flintstücke, 1 Obsidianstück, 1 Muschel und im Durchgang zum Mittelsaal 1 durchbohrter Stein. – *Raum 4:* 8 sogenannte »Webgewichte«<sup>15</sup>, viele Flint- und Obsidianstücke, Keramik (unter anderem »Glockentöpfe«), 3 Steinkugeln, 1 Steinschale, 1 Karneol- und 1 Alabasterperle, Farbmateriale (für Keramiküberzug geeignet: rot und ocker), 1 Kupferfragment. – *Raum 5:* Keramik (1 Tüllenflasche), 4 Flintstücke, 1 Steinschale, 1 Alabasterstück. – *Raum 6:* 4 Obsidianstücke, 2 Flintstücke, 3 Kupferfragmente, 1 Lapislazuliperle, 1 Fritteperle, 1 »Webgewicht«, Farbmateriale. – *Raum 7:* 1 Steingefäß, 1 Reibstein und im Durchgang zum Mittelsaal 2 Obsidianstücke. – *Raum 8:* 1 sauber zugearbeiteter Kalkstein in Form eines Omphalos, 2 Tongefäße.

Zahlreicher vertreten als alle bisher genannten Gattungen sind aber tönernerne Urkunden mit Siegelabrollungen und Zahlzeichen. Abgesehen von einigen verstreuten Exemplaren fanden sie sich ausschließlich im nordwestlichen Bereich des Mittelsaalhauses und zwar in den aneinanderstoßenden Teilen der Räume 4–7. In den Räumen 5–7 lagen sie über dem älteren Estrich im Füllschutt, der durch den jüngeren Estrich versiegelt ist. In Raum 4 konnte ein älterer Estrich nicht festgestellt werden, jedoch war auch hier Füllschutt zu beobachten, der sicherlich zugleich mit dem der übrigen Räume und zusammen mit den Abrollungen hier abgelagert worden ist. Daher ergibt sich für alle Abrollungen in den genannten Räumen dieselbe stratigraphische Situation.

### Kleinfunde

DIETRICH SÜRENHAGEN / EVA TÖPPERWEIN<sup>16</sup>

Dem Überblick über Umfang und Bedeutung dieses Fundkomplexes gesiegelter Urkunden mögen ein paar Zahlenangaben dienen. Diese können natürlich nur vorläufig sein in Anbetracht von über 130 zum Teil sehr kleinen, bisher noch vereinzelt Fragmenten, die im Verlauf weiterer Restaurierungen das Gesamtbild sicher verändern dürften. Nur wenige Stücke blieben vollständig erhalten, viele sind teilweise angebrannt, einige in bröckeligem Zustand, andere haben eine zerriebene Oberfläche. Der Fund umfaßt bei mehr oder weniger fragmentarischem Zustand der Einzelstücke 27 Bullen, 8 Tontafeln, 3 tropfenförmige Plomben, 3 Krugverschlüsse<sup>17</sup> und 2 Kugeln; die letzteren enthalten tönernerne Zahlensymbole in ihrem Innern. Hinzu kommen die oben genannten 130 Fragmente mit Resten von Abrollungen. Im Innern

<sup>15</sup> MDOG 102 (1970) 70 f. Abb. 27.

<sup>16</sup> Die gesiegelten Objekte bearbeitete E. Töpferwein.

<sup>17</sup> Zu einem gesiegelten Krugverschlußfragment, das 1969 gefunden worden ist, vergleiche MDOG 102 (1970) 68 ff. Abb. 25.

der Bullen und Plomben finden sich Abdrücke gedrehter Seile, die miteinander verknotet waren; eine besonders große Bulle<sup>18</sup> zeigt dicht an dicht quer nebeneinander gewickelte Seilabdrücke, eine Plombe einfache ungedrehte Bandabdrücke.

Die Bullen<sup>19</sup> haben meist spitzovale Form von ungefähr 5–8 cm Länge und fünf bis sieben abgeflachte Seiten, die sich mehr oder weniger scharf gegeneinander absetzen. Bloße Variationen in der Form sind zum Beispiel mehr rundliche Bullen wie Abb. 7 oder eine besonders schlanke (M II:142). Die oben erwähnte<sup>18</sup>, leider nur bruchstückhaft erhaltene, übertrifft alle an ursprünglicher Größe. Einige Bullen tragen Zahlzeichen in Form runder Einstiche oder länglicher Eindrücke ähnlich der Tafel Abb. 4. Nur wenige zeigen eine annähernd ovale Eintiefung mit teilweise schrägen Wänden beziehungsweise eine flache runde Eintiefung in der Mitte einer Seite (Abb. 8).

Von den Tontafeln sind nur drei vollständig, jedoch scheinen sie fast alle – auch die ganz fragmentarischen – ähnliche Abmessungen gehabt zu haben. Kleiner als alle andern ist nur die auf Abb. 4. Die Tafeln haben abgerundete Ecken und flache Vorder- und Rückseiten. Die letztere ist oft geglättet, blieb jedoch stets ohne Abrollung<sup>20</sup>. So weit erkennbar, ist auf den Schmalseiten dasselbe Siegel abgerollt wie auf der Vorderseite. Eine Tafel trägt lediglich Zahlzeichen.

Von den Plomben blieb nur die auf Abb. 6 gut erhalten. Die Form erinnert an ein Tetraeder, aber mit abgerundeten Kanten und Ecken, wie sie ähnlich in späterer Zeit bei Arbeitsmarken benutzt wurde. Diese zeigen ebenfalls nur im Innern des oberen Endes Abdrücke von Schilfbändern<sup>21</sup>.

Auch von den Krugverschlüssen ist nur einer (M II:109) einigermaßen vollständig. Dazu kommen aber noch eine Reihe verstreut gefundener Exemplare ohne Abrollungen.

Eine der Kugeln (Abb. 5) wird unten besprochen, die andere (M II:134), gleich große, leicht beschädigte enthielt im Innern ähnliche tönerner Zahlensymbole wie die erste und zwar fünf, entsprechend den fünf gleich geformten Eindrücken auf der Oberfläche.

Tonobjekte der genannten Typen sind zumeist dicht mit Siegelabrollungen bedeckt. Größere freie Zwischenräume sind selten, wie etwa auf der Plombe der Abb. 6. Auf den Seiten der Bullen sind Abrollungen oft möglichst gleichmäßig übereinander gesetzt oder regelmäßig gegeneinander ver-

<sup>18</sup> M II:124; erhaltene Länge 8,4 cm.

<sup>19</sup> Vergleiche W. Nagel, *Djamdat Nasr-Kulturen und frühdynastische Buntkeramiker · Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 8 (1964) 33 f. – Aus Tepe Gaura Schicht X: A. J. Tobler<sup>9</sup>, Taf. LXXXIX a; – aus Nineveh: D. J. Wiseman, *Catalogue of the Western Asiatic Seals in the British Museum – I* (1962) Taf. 32 d–e; – aus Susa: P. Amiet, *Glyptique susienne · MDP 43* (1972) 70 Taf. 73, 75; – vermutlich auch in Čuġa Miš nördlich von Susa zusammen mit gesiegelten Zahlentafeln und Krugverschlüssen gefunden: E. Porada, *Archaeology* 22 (1969) 58.

<sup>20</sup> Vergleiche A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk · Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka* 2 (1936) 8, zum Beispiel Taf. 71 No. 656; W. Nagel<sup>19</sup>, 34; P. Amiet<sup>19</sup>, 68 f.

<sup>21</sup> H. Weitmeyer/E. Porada/P. Lampl, *Some Aspects of the Hiring of Workers in the Sippar Region at the Time of Hammurabi* (1962) 12 Taf. 137 No. 1–4.

schoben. Bei zwei verschiedenen Abrollungen auf einer Bulle ist oftmals erst das eine Siegel kontinuierlich verwendet worden – beispielsweise auf drei Seiten – das andere dann auf den restlichen Seiten. Verhältnismäßig selten überlappen sich Abrollungen beziehungsweise sind sie über die Seitenkanten gerollt oder sie folgen überkopf aufeinander (M II:140). Abrollungen nur eines Siegels finden sich auf dem Krugverschluß M II:109, der Plombe Abb. 6, der Kugel Abb. 5 und auf ungefähr der Hälfte der Bullen (so z. B. Abb. 7); auf deren anderer Hälfte sind zwei verschiedene Siegel verwendet worden, soweit der Erhaltungszustand überhaupt eine Aussage gestattet. Abrollungen von drei Siegeln dagegen zeigt wohl nur die Kugel M II:134. Eine gleiche Abrollung kommt nicht allzu oft auf unterschiedlichen Siegelträgern vor. Antithetisch sitzende Löwen finden sich auf Tafel und Kugel, eine schöne kultische Darstellung auf mindestens zwei verschiedenen Bullen (N II:74 und M II:132), reiche Tierfriese mit hockenden Figuren und Hürden auf mehreren Stücken in vielfältigen Variationen.

Nur wenige Abrollungen stammen von Rollsiegeln, die vorwiegend mit dem Kugelbohrer gearbeitet worden waren (vergleiche das Rollsiegel Abb. 9), so zum Beispiel das Fragment M II:154, welches an ein Exemplar auf *Hafağa* erinnert<sup>22</sup>. Im allgemeinen entspricht die differenzierte Ausarbeitung der Details jener Tradition, wie sie aus frühsumerischen beziehungsweise hochprotoelamischen Werkstätten in Uruk und Susa bekannt ist. Bei einer Beurteilung der Qualität der Abrollungen bleibt jedoch zu berücksichtigen, daß antike Tonabrollungen naturgemäß flauer sind als moderne von originalen Rollsiegeln in Kunststoff. Das erschwert Vergleiche mit diesen und macht oft ein Eingehen auf Details unmöglich. Trotzdem läßt sich sagen, daß es in *Habūba Kabīra-Süd* eine Reihe äußert fein gearbeiteter Friese gibt, sowohl vollplastisch-rundliche wie auf Abb. 7 als auch sehr flache, ohne weitere Binnenzeichnung. Jedenfalls steht im Ganzen die Qualität derjenigen von Siegeln aus Uruk und Susa nicht nach.

Da an dieser Stelle nur eine geringe Auswahl des umfangreichen Fundes vorgestellt werden kann, die Themen der Abrollungen aber außerordentlich zahlreich sind, soll wenigstens eine vorläufige Übersicht über die Vielfalt gegeben und – soweit möglich und vorhanden – auf Vergleichbares von andern Fundorten hingewiesen werden. Dabei wird deutlich, daß einiges in Susa, anderes mehr in Uruk auftritt und weiteres schließlich bislang nirgendwo anders. Unterschiedlich zu andern Fundorten scheint der Reichtum an Motiven innerhalb eines Siegelbildes zu sein. Von besonderem Interesse sind dabei einige Abrollungen, die bislang gern in jüngere Phasen datiert worden sind, als es die Fundumstände in *Habūba Kabīra-Süd* zulassen<sup>23</sup>. Dazu gehören außer dem Rollsiegel Abb. 9 und dem erwähnten Fragment M II:154 zum Beispiel Spinnen, denen gut vergleichbare aus andern Orten an die Seite

<sup>22</sup> H. Frankfort, *Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region* · OIP 72 (1955) No. 819.

<sup>23</sup> Das Nebeneinander der »Chafadjah-Glyptik«, in deren Rahmen diese Stücke gehören, und der detailliert Feinheiten herausarbeitenden Glyptik in Frühsumer und Hochprotoelam hat bereits W. Nagel<sup>19</sup>, 33 ff. nachgewiesen.

gestellt werden können<sup>24</sup>. Einmal kommen sie auch zusammen mit Fischen vor, die sonst in Habuba Kabira-Süd selten sind (M II:80), häufiger dagegen in Susa<sup>25</sup>. Zuletzt sei noch die oben genannte große Bulle<sup>18</sup> erwähnt, die ein lockeres, geometrisches Muster mit figürlicher Darstellung aufweist, was allerdings auf der zerriebenen Oberfläche schwer zu erkennen ist<sup>26</sup>. Wenden wir uns dann den sorgfältig ausgearbeiteten Stücken zu, so fallen die häufigen, lebendigen und vielfältigen Friese mit friedlich schreitenden, liegenden, säugenden und springenden Tieren ins Auge – Themen, die sich auch, jedoch nicht so liebevoll ausgeführt, in Uruk und Susa<sup>27</sup> finden und wieder anders in Hafaga<sup>28</sup>. Die Tierfriese in Habuba Kabira-Süd sind oft mit verschiedenartigen Hürden in Aufsicht kombiniert. Diese können rund oder rechteckig sein, aber auch eine Unterteilung aufweisen. M II:140 zeigt einen Zaun aus schräg gestellten Hölzern<sup>29</sup>. Im Innern befinden sich liegende oder stehende Tiere. Außerdem gibt es eine einfache Schilfhütte, wie sie aus Uruk bekannt ist, aus der auf beiden Seiten Tiere hervorsehen<sup>30</sup>. Jedenfalls scheint es Hürden aller Art in Uruk und Susa nicht so häufig zu geben wie in Habuba Kabira-Süd. Eine doppelte, kleinformatige Rinderreihe auf der hier nicht abgebildeten Kugel steht in der Feinheit der Ausführung den größeren Rindern eines prächtigen Siegels im Louvre nicht nach<sup>31</sup>. Daneben gibt es vielfach mehr oder weniger kompliziert miteinander verschränkte Tiere verschiedener Gattung: Mit überkreuzten Hälsen auf der Plombe Abb. 6<sup>32</sup>, antithetische Löwen, verschlungene Schwänze auf der Tonbulle Abb. 8 und raffiniert verschlungene Tierkörper<sup>33</sup>. Außerdem kommen giraffenartige Wesen mit überlangen Hälsen vor<sup>34</sup>, entweder schreitend mit einem gesonderten Flechtmuster oder mit verschlungenen Schwänzen und Hälsen<sup>35</sup>. Leiterähnliche Gebilde verbinden häufig auf vielfältige Art verschiedene Tiere miteinander<sup>36</sup>. Schließlich treten Tiere mit ährenartigen »Fransenbinden« auf<sup>37</sup>, die auch zusammen mit Gefäßen vorkommen (Abb. 4, 5). Die verschlun-

<sup>24</sup> Aus Habuba Kabira-Süd M II:143. Vergleiche L. Delaporte, Fouilles et missions · Musée du Louvre – Catalogue des cylindres cachets et pierres gravées de style oriental – I (1920) Taf. 21:5, D. J. Wiseman<sup>19</sup>, Taf. 4 g, h.

<sup>25</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, Taf. 92.

<sup>26</sup> Vergleiche M. Dunand, 1933–38 · Fouilles de Byblos – II · EDA 3 (1954) Taf. 193 No. 14 541; W. Nagel<sup>19</sup>, 52 f. mit Beispielen für »falsche Schrift«.

<sup>27</sup> Zum Beispiel H. Frankfort, Cylinder Seals (1939) Taf. V, VI; P. Amiet, La glyptique mésopotamienne archaïque (1961) Taf. 9 f. 13, 14<sup>ter</sup>.

<sup>28</sup> Zusammengestellt bei W. Nagel<sup>19</sup>, 43 f. Taf. 54 f.

<sup>29</sup> Vergleiche P. Amiet<sup>27</sup>, No. 549 (Susa). Eine Hürde anderer Art aus Susa bei P. Amiet, Arts asiatiques 26 (1973) Taf. III, IV 15.

<sup>30</sup> Zuletzt mit Literaturangaben UVB XXIII (1965) 45 Taf. 23 a.

<sup>31</sup> E. Strommenger, Fünf Jahrtausende Mesopotamien (1962) Taf. 16 dritte Reihe rechts.

<sup>32</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 479, 538.

<sup>33</sup> In Habuba Kabira-Süd zum Beispiel M II:103,1; auf eine andere Art kompliziert bei P. Amiet<sup>19</sup>, No. 538, 679.

<sup>34</sup> In Habuba Kabira-Süd zum Beispiel M II:155; H. Frankfort<sup>27</sup>, Taf. IV d, f.

<sup>35</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, Taf. 63; UVB XXIV (1968) Taf. 18 a, b.

<sup>36</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 511 Taf. 8; UVB XXIV (1968) Taf. 18 d 19 b.

<sup>37</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 511, 523.

genen Hälse oder Beine der Tiere enden oft in Schlangenköpfen. Aber wie auf der Tafel Abb. 4 treten Schlangen auch einzeln oder zu zweit ineinander verschlungen auf. Ähnlich selten wie in Uruk und Susa erscheinen Vögel, dafür aber in verschiedenen Arten<sup>38</sup>. Löwen werden gelegentlich in Aktion dargestellt (Abb. 6), öfter antithetisch sitzend auf schuppenartigem Berg<sup>39</sup> oder ähnlich solchen aus Uruk gruppiert<sup>40</sup>, nur daß bei denen aus Ḥabūba Kabīra-Süd die gekreuzten Vorderbeine in Schlangenköpfen enden, sie auf dem Kopf eine Federkrone tragen und der Vogel zwischen ihnen fehlt. Am schönsten in der detaillierten Binnenzeichnung ist jedoch ein weitausholend schreitender Löwe in gleicher Haltung wie einer aus Uruk, aber in flauerer Abrollung<sup>41</sup>. Unbekleidete Figuren von ziemlicher Größe (ungefähr 4 cm) gibt es in zum Teil vorzüglicher Ausführung; leider blieben Hände oder Köpfe kaum erhalten. Ähnlich großartige Darstellungen von Gefangenen wie in Uruk finden sich auch in Ḥabūba Kabīra-Süd; eine Abrollung scheint nur eine oder höchstens zwei Figuren zu umfassen. Diese sind ebenfalls verhältnismäßig groß mit viel freiem Raum zwischen sich<sup>42</sup>. Ein einzelnes Fragment mit einer Reihe von bewegten (?) Menschen erinnert an ein Siegelbild in Privatbesitz<sup>43</sup>. Ein anderes Bruchstück zeigt einen Fries von kleinen Menschen mit einem Stab in der Hand, ähnlich solchen auf den Gipstafeln von der Anu-Ziqqurra in Uruk<sup>44</sup>. Vergleichbar ist auch eine fragmentarische größere Ritzzeichnung auf einem Gefäß aus Ḥabūba Kabīra-Süd. Hockende Menschen mit Gefäßen auf einem Krugverschluß sowie einem weiteren Fragment haben enge Parallelen nicht nur im nordsyrischen Raum<sup>45</sup>. Der oben erwähnte schöne Löwe gehört zusammen mit einem thronenden Bogenschützen und einem diesem sich zuwendenden Adoranten (?) zu einer der besten Abrollungen in Ḥabūba Kabīra-Süd. Ihre Figuren sind sorgfältig herausgearbeitet und großzügig in den freien Raum gesetzt wie bei den besten Siegeln aus Uruk<sup>46</sup>. Das offensichtlich kultische Thema war bislang unbekannt. Die oben aufgeführten Tierfriese werden oft mit hockenden Menschen kombiniert, die sich mit Gefäßen beschäftigen oder irgendeine andere Arbeit

<sup>38</sup> M II:127, 139, 156.

<sup>39</sup> UVB XIX (1963) 19 Taf. 14b, c; E. Porada, *Corpus of Ancient Near Eastern Seals – I* (1948) No. 7.

<sup>40</sup> In Ḥabūba Kabīra-Süd zum Beispiel M II:134 und N II:86,1; vergleiche UVB IV (1932) Taf. 14 a = UVB V (1934) Taf. 26 b.

<sup>41</sup> In Ḥabūba Kabīra-Süd N II:74 und M II:132; vergleiche UVB XXIV (1968) Taf. 19 a.

<sup>42</sup> In Ḥabūba Kabīra-Süd zum Beispiel M II:149; vergleiche UVB XXIV (1968) 24 Taf. 20 mit weiteren Literaturangaben für Abrollungen aus Uruk.

<sup>43</sup> In Ḥabūba Kabīra-Süd M II:158; vergleiche H. H. von der Osten, *Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans Silvius von Aulock* (1957) 106 f. 146 No. 250.

<sup>44</sup> UVB V (1934) Taf. 23 c = UVB VIII (1937) Taf. 51 c; dazu W. Nagel<sup>19</sup>, 38, 40, 59.

<sup>45</sup> L. Delaporte<sup>24</sup>, Taf. 45: 6, 9, 10 (andere Gefäße); R. J. Braidwood/L. S. Braidwood, *The Earlier Assemblages Phases A–J · Excavations in the Plain of Antioch – I · OIP 61* (1960) Abb. 381:7 untere Reihe; B. Buchanan, *Catalogue of Ancient Near Eastern Seals in the Ashmolean Museum – I* (1966) No. 703.

<sup>46</sup> Zum Beispiel E. Strommenger<sup>31</sup>, Taf. 17 dritte Reihe.



Abb. 4. Ḥabūba Kabīra-Süd, Tontafel mit Siegelabrollungen und Zahlzeichen,  
Breite 5,2 cm

verrichten. Dabei können komplizierte Arm- und Beinhaltungen dargestellt sein, wie sie ähnlich in Susa, seltener in Uruk erscheinen<sup>47</sup>.

Aus der Fülle dieser Fundgruppe können hier nur wenige Stücke in Abbildungen veröffentlicht werden:

M II:127 (Abb. 4) Tontafel. – Fundort Mc II 3, Südost-Ecke von Raum 4, Mittelsaalhaus, im Füllschutt. – Feingeschlammter Ton, teilweise verbrannt; Länge 5,6 cm; Breite 5,2 cm; Dicke 1,7 cm; in mehrere Teile zerbrochen, vollständig, Rückseite flach, geglättet, Kanten und Ecken abgerundet, Oberfläche abgerieben. – An der oberen Kante der Vorderseite drei, an der rechten Kante vier Kerben; in der Mitte der unteren Hälfte der Vorderseite ein runder Eindruck. Kerben und senkrechter Eindruck wurden nach der Siegelung angebracht. Abrollung des gleichen Siegels auf der

<sup>47</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, Nr. 575, 640ff. 670; UVB XVIII (1962) Taf. 19k ist sehr ähnlich M II:146,2 aus Ḥabūba Kabīra-Süd.



Abb. 5 a–c. Ḥabūba Kabīra-Süd, Tonkugel mit Siegelabrollungen und Tonsymbolen, Durchmesser 6,3 cm

Vorderseite und – undeutlicher – auf allen vier Schmalseiten. Dargestellt sind in der Reihenfolge von links oben an: Gefäß mit herabhängenden »Fransenbinden«, hockende Figur, kriechende Schlange, eine ähnliche darunter<sup>48</sup>, Gefäß mit beidseitig herabhängenden »Fransenbinden«<sup>49</sup>, Rest eines Vogels mit ausgebreiteten Schwüngen<sup>50</sup>. In der linken unteren Ecke erscheinen ein kleines schräg liegendes Gefäß, zwei Tiere und ein Löwe (?). Nach rechts hin werden die beiden unteren Reihen begrenzt von einer (oder zwei) in einer Acht sich ringelnden Schlange, die aus einem Gefäß hervorkommt; ihr Kopf kragt nach links hin in einer Schlaufe aus<sup>51</sup>.

M II:133 (Abb. 5) Tonkugel. – Fundort Md II 3/4, Raum 6, Mittelsaalhaus, über älterem Estrich im Füllschutt. – Feingeschlämmter Ton, teilweise verbrannt; Durchmesser 6,3 cm; Wandstärke ca. 3 cm, zerbrochen, Teile fehlen. – Erhalten sind außerdem zwei tönerner Zahlensymbole in Zapfenform von ungefähr derselben Größe wie die gleichgeformten elf Eindrücke, die in regelmäßigem Abstand die Kugelmitte umlaufen und nach dem Anbringen der Siegelabrollungen eingedrückt worden sind. Nur an einer Stelle haben sie einen größeren Abstand von ca. 5 cm. Kugeln mit Zahlensymbolen wurden sowohl in Susa als auch in Uruk gefunden<sup>52</sup>. Die stark zerriebene Oberfläche der Kugel ist durch die Abrollungen und Kerben allseitig abgeplattet und vollständig bedeckt. Die Abrollungen stammen von einem einzigen Siegel: Ein großes Gefäß mit beidseitig herabhängenden »Fransenbinden«; schräg darüber ein liegendes Tier mit überlangen Hinterbeinen und zurückgewandtem Kopf, daneben ein runder Gegenstand. Die Komposition erinnert an die auf einer Kugel aus Uruk<sup>53</sup>. Die Zahlensymbole im Innern der geschlossenen Kugel haben wohl als Beleg für eine bestimmte Menge gedient, die vor dem Zerschlagen der gesiegelten Tonumhüllung schon aus den in gleicher Anzahl dort angebrachten Abdrücken dieser Zahlensymbole zu entnehmen war. Diese doppelte Dokumentation gewährleistete eine eindeutige Entscheidung in strittigen Fällen. Noch um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. hat man eine Anzahl von Herdentieren durch Steinchen belegt und diese in später entsprechend beschriftete Tonkugeln eingeschlossen<sup>54</sup>.

M II:156 (Abb. 6) Tonplombe. – Fundort Md II 3, an der Südwand von Raum 4, Mittelsaalhaus, im Füllschutt. – Feingeschlämmter Ton, teilweise verbrannt; Länge 6 cm; Breite maximal 4,5 cm; Dicke maximal 3,5 cm; am oberen beschädigten Ende hohl, innen Schnurabdruck, Oberfläche an vielen Stellen stark abgerieben. – Auf allen Langseiten die gleiche Siegelabrollung in vertikaler Richtung je einmal, nur auf der Breitseite zweimal übereinander. Siegelbild: Zwei gegenständige, langhalsige Vögel mit überkreuzten Beinen und Hälsen, rechts daneben ein aufgerichtetes Raubtier mit rückgewandtem Kopf; es folgen wieder die beiden Vögel und der Rest eines stehenden Bogenschützen<sup>55</sup>.

M II:138 (Abb. 7) Tonbulle. – Fundort Md II 3, an der Südwand von Raum 4, Mittelsaalhaus, im Füllschutt. – Feingeschlämmter Ton, an einer Stelle verbrannt;

<sup>48</sup> Vergleiche UVB XXIV (1968) Taf. 18 a–c.

<sup>49</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 629, 641.

<sup>50</sup> Vergleiche UVB XXIV (1968) Taf. 18 a rechts oben; P. Amiet<sup>19</sup>, No. 539.

<sup>51</sup> Vergleiche UVB XVI (1960) Taf. 301, m, UVB XX (1964) Taf. 26 c, e; 27 e, g, P. Amiet<sup>19</sup>, 480, 659.

<sup>52</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, 69 f. No. 460<sup>bis</sup>, 488, 539, 555; UVB XXI (1965) 31 ff. Taf. 17–19.

<sup>53</sup> UVB XV (1959) Taf. 31 a; UVB XXIV (1968) Taf. 19 b.

<sup>54</sup> E. R. Lacheman, *Economic and Social Documents · Excavations at Nuzi – VII · HSS 16* (1958) No. 311, 449; A. L. Oppenheim, *JNES 18* (1959) 121 ff.; O. Eissfeldt, *Der Beutel der Lebendigen · Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Philosophisch-historische Klasse 105, 6* (1960).

<sup>55</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 600, 603, 604, 606.



a



b

Abb. 6 a–b. Ḥabūba Kabīra-Süd, Tonplombe mit Siegelabrollungen,  
maximale Breite 4,5 cm

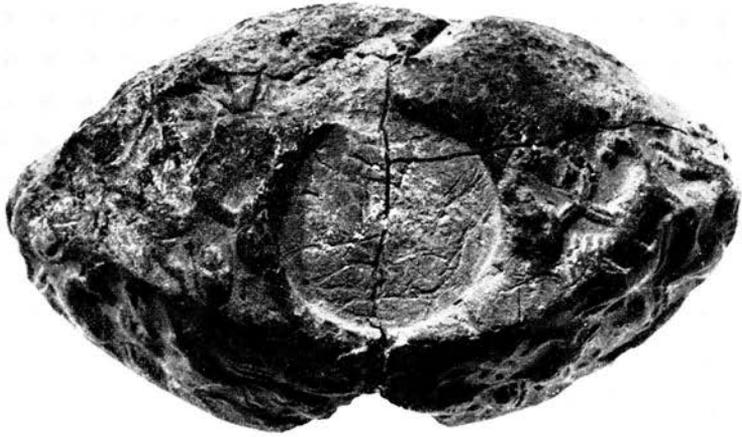


a



b

Abb. 7a–b. Ḥabūba Kabīra-Süd, Tonbulle mit Siegelabrollungen, Länge 6,5 cm



a



b

Abb. 8 a–b. Ḥabūba Kabīra-Süd, Tonbulle mit Siegelabrollungen, Länge 8,1 cm

Länge 6,5 cm; Höhe 4,6 cm; vollständig, gut erhalten, siebenseitig. – Die Siegelabrollung ist ein schönes Beispiel für die langen, reichen Tierfriese in Ḥabūba Kabīra-Süd. Üppige große Tiere nach links schreitend, fast alle mit Hörnern, diese entweder kurz und steil oder lang ausgebreitet geschwungen, einmal ein säugendes, einmal ein springendes Tier mit rückgewandtem Kopf; letzteres meist links am Seitenrand.

Über diesem Fries ein kleines nach rechts schreitendes Tier, Beine einer menschlichen Figur und unterteilte Hürde mit Tieren<sup>56</sup>.

M II:139 (Abb. 8) Tonbulle. – Fundort Md II 3, an der Südwand von Raum 4, im Füllschutt. – Feingeschlämmter Ton; Länge 8,1 cm; Höhe 4,7 cm; ursprünglich fünf- oder sechseitig. – Innen Abdruck von Seil und Knoten. Auf einer Seite kreisrunde flache Eintiefungen mit zerkratzter Oberfläche ähnlich wie bei einer Bulle aus Susa<sup>57</sup>. Auf den schlecht erhaltenen Seiten die Reste eines zweireihigen Tierfrieses, auf den gut erhaltenen ein Fries aus antithetisch aufgerichteten Horntieren mit rückgewandten Köpfen und achtförmig verschlungenen Schwänzen<sup>58</sup>. Darunter schlankes Gefäß, rechts hockender Vogel und darüber Raubtier mit überschlagenen Hinterbeinen<sup>59</sup>.

N IV:20 (Abb. 9) Rollsiegel. – Fundort Nb IV 3, im Scherben- und Ascheschutt. – Stein, weich, feinporig, weiß, außen rußgeschwärzt; Höhe 1,7 cm; Durchmesser außen 1,8 cm, bei der Durchbohrung 0,3 cm. – Siegelbild aus Kugelbohrungen und Ritzungen: Dreifache Wiederholung nach links sitzender Menschen auf Podest mit langem, steifem Zopf, Arme angewinkelt hochgehoben, Hände emporgestreckt; das flache lange Podest in annähernd quadratische Felder aufgeteilt; vor der Figur in spiegelbildlicher, vertikaler Anordnung jeweils eine große und zwei kleine Kugelbohrungen = Gefäße (?). Dieses Thema ist häufig und weit verbreitet<sup>60</sup>.



a



b

Abb. 9 a–b. Habuba Kabira-Süd, Rollsiegel und Abrollung, Höhe 1,7 cm

Schon in der ersten Grabungskampagne in Habuba Kabira-Süd hatten wir das Bruchstück eines gesiegelten Krugverschlusses gefunden. Bei seiner Veröffentlichung ist bereits auf die sich damit andeutenden engen Beziehungen nach Elam und Sumer hingewiesen worden<sup>61</sup>. Seitdem war mit weiteren Funden dieser Art zu rechnen, jedoch nicht mit einem derartigen Reichtum an Objekttypen und äußerst qualitätvollen Siegelabrollungen. Wenn diese bisher engere Beziehungen zur Glyptik von Susa als zu der von Uruk zeigen, so mag dies Zufall sein. Über die Herkunft der einst versiegelten Waren wissen wir noch nichts. Funde von Schriftzeichen könnten weitere Aufschlüsse geben, allerdings ist es auch möglich, daß die Dokumente aus

<sup>56</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 608 f.

<sup>57</sup> P. Amiet<sup>19</sup>, No. 649.

<sup>58</sup> P. Amiet<sup>27</sup>, Taf. 11:196; 14<sup>bis</sup> F.

<sup>59</sup> A. J. Tobler<sup>9</sup>, Taf. CLXVIII 152.

<sup>60</sup> Sehr nah kommt ihm ein Siegel aus Hafağa: H. Frankfort<sup>22</sup>, No. 234, dessen Figuren allerdings die Arme steifer halten und deren Sitze höher sind.

<sup>61</sup> MDOG 102 (1970) 68 ff. Abb. 25.



Abb. 10. Habūba Kabīra-Süd, Rinderfigur aus Terrakotta, Länge 17,4 cm

Habūba Kabīra-Süd aus einer frühen Zeit stammen, in der sich die Wirtschaftsregistratur allein auf Zahlzeichen beschränkte. So meint Adam Falkenstein zu Tontafeln mit Siegelabrollungen und Zahlzeichen aus Uruk IV b, es handele sich möglicherweise um einen vor der Ausbildung der Schrift verbreiteten Typ von Aufzeichnungen<sup>62</sup>. Zwar wissen wir nichts über die Art der hier empfangenen Waren, jedoch können wir auf Grund des Inventars sagen, daß der Besitzer des »Großen Hauses« in Habūba Kabīra-Süd seinen offensichtlichen Wohlstand wenigstens zum Teil seinen vermutlich weit gespannten Handelsgeschäften verdankte. Unsere künftigen Untersuchungen werden neben anderem darauf ausgerichtet sein, zu erkunden, ob es im Stadtgebiet mehrere derartige »Große Häuser« gegeben hat.

Gleichmäßig über das bisherige Grabungsgebiet verteilt traten in größerer Anzahl folgende Fundgattungen auf: Flintgeräte (hauptsächlich beidseitig retuschierte Klingenabschläge), Bronzenadeln und -pfrieme sowie Steingefäße aus bitumösem Kalkstein oder Sandstein von mittelgrauer bis anthrazitener Farbe. Den weitaus wichtigsten Platz nimmt die Keramik ein, deren endgültige Publikation bereits vorbereitet wird. In geringerer Zahl fanden sich Obsidianklingen, »Webgewichte«<sup>15</sup>, Schmuckgegenstände (Perlen und Anhänger), Spinnwirtel und Terrakotten. Aus der zuletzt genannten Gattung ist uns ein Exemplar erhalten, welches allgemeines Interesse verdient.

M IV: 147 (Abb. 10) Fragmentarische Figur eines stehenden Rindes. – Fundort Md IV 3, im Scherbenschutt über jüngerem Rollkieselniveau in Quadrantenmitte. – Mittelfeiner Ton mit mittelgrobem Sand gemagert, in klarem Feuer gebrannt; Länge 17,4 cm; Breite 4,8–5,3 cm; erhaltene Höhe 6,3–9,3 cm. – Vier Beine und ein Teil

<sup>62</sup> A. Falkenstein<sup>20</sup>, 32.

der Schnauzenpartie des Tieres sind weggebrochen. Ferner fehlen die Hörner, die ursprünglich – vielleicht aus anderem Material (Kupfer?)<sup>63</sup> – in einer horizontalen Durchbohrung zu beiden Seiten der Stirn gesteckt haben mögen. Die Tektonik des Körpers weist eine merkliche Reduzierung zu stereometrischen Grundformen hin auf, die um so sinnfälliger wird, als bei der Gestaltung der äußeren Merkmale Details wie Augen, Maul und Nase nicht berücksichtigt wurden; lediglich angedeutet sind Wamme und Schwanz, ohne daß damit eine Beeinträchtigung der Hauptlinien gegeben wäre. An der Art, wie Kopf und Gliedmaßen sich bei aller Eigenständigkeit in den Rumpf einfügen, wird das Bemühen, ein einheitliches Ganzes zu erzielen, sichtbar. Einen starken Kontrast zu den zylindrischen Formen des Rumpfes und der Beine läßt die Modellierung des Kopfes erkennen, wo trapezoide Flächen deutlich voneinander abgesetzt wurden. Als Terrakottafigur ist dieses Rind auffallend groß und qualitativ voll, und hinter aller Vereinfachung steht das gleiche Formprinzip, wie wir es von den bekannten Tierfiguren aus Uruk und Susa kennen.

### *Friedhöfe in Habuba Kabira-Süd*

DIETRICH SÜRENHAGEN

Nachdem die Ansiedlung in Habuba Kabira-Süd aufgegeben worden war, verfielen ihre Häuser, und der Uferstreifen blieb bis zum heutigen Tage unbewohnt. Nur in Habuba Kabira-Tall und Tall Qannāš erhielt sich eine Siedlungstradition. Einwohner jener beiden kleineren Gemeinden waren es vielleicht, die gelegentlich ihre Toten auf dem freien Feld außerhalb des bewohnten Areals bestatteten<sup>64</sup>. Dies ist bisher durch zwei Gräber belegt, die auf Grund ihrer Beigaben etwa gleichzeitig sein dürften, ein Erdgrab und eine Ziegelgruft aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.:

1. *Grab in Ma IV 2*. Am 23. 8. 1971 kamen unmittelbar unter der heutigen Oberfläche vier Gefäße zum Vorschein, von denen drei (M IV:135, 136, 137) in ostwestlicher Richtung dicht beieinander standen, während ein viertes (M IV:138) unmittelbar südlich der Reihe kopfunten lag (Abb. 11 links). Im Umkreis dieser Gefäße konnten keinerlei Skelettreste festgestellt werden, was angesichts der Lage des Fundes nicht verwunderlich ist. Am 2. 10. 1971 wurde dann bei der Öffnung des unmittelbar westlich gelegenen Quadranten Ma IV 3 im Oberflächenschutt eine bronzene Gewandnadel (»togglepin«) von 16,2 cm Länge mit Kugelkopf und kreisrunder Öse gefunden (M IV:216), die mit größter Wahrscheinlichkeit dem oben erwähnten Keramikinventar zuzuordnen ist und die vermutete Ausstattung eines in einer Erdgrube beigesetzten Toten vervollständigt.

2. *Grab in Nd IV 3* (Abb. 12). Der in eine Hausruine eingetiefte Grabschacht enthielt eine aus Lehmziegeln im Format 60×30×10 cm aufgemauerte Gruft, die nur noch fünf bis sechs Ziegellagen hoch anstand. Ihre Längswände kragen nach innen vor; bereits die zweitunterste Lehmziegellage ist um 4 cm nach innen versetzt. Dies gilt in etwa auch für die darüberliegenden Lagen. Die Gruft enthielt zwei Bestattungen mit jeweils eigenem Inventar, die nicht gleichzeitig, sondern nacheinander vorge-

<sup>63</sup> Vergleiche MDOG 102 (1970) 70, wo ein solches Horn (Länge 3,15 cm) erwähnt wird.

<sup>64</sup> Zu der allgemein üblichen Hausbestattung vergleiche den Befund MDOG 102 (1970) 42 f. Abb. 9.

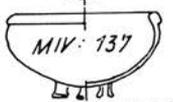
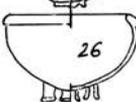
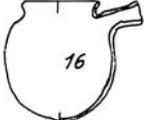
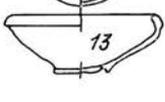
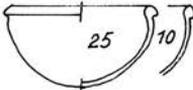
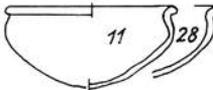
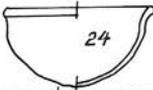
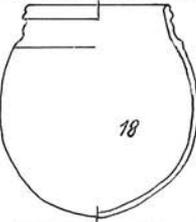
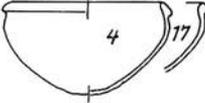
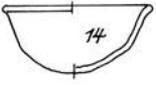
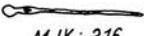
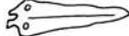
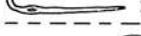
Ma/IV2	Nd/IV3 - 1. Bestattung	Nd/IV3 - 2. Bestattung	Typ
   	 	  	<p>1</p> <p>2 a, b</p> <p>3 a, b</p> <p>4</p>
	    	  	<p>5</p> <p>6 2</p> <p>6 b</p> <p>7</p> <p>8</p> <p>9</p>
	   	  	<p>10 a, b</p> <p>11 a</p> <p>11 b</p> <p>12 + 13</p>

Abb. 11. Ḥabūba Kabīra-Süd, Grabinventar in schematischer Skizze

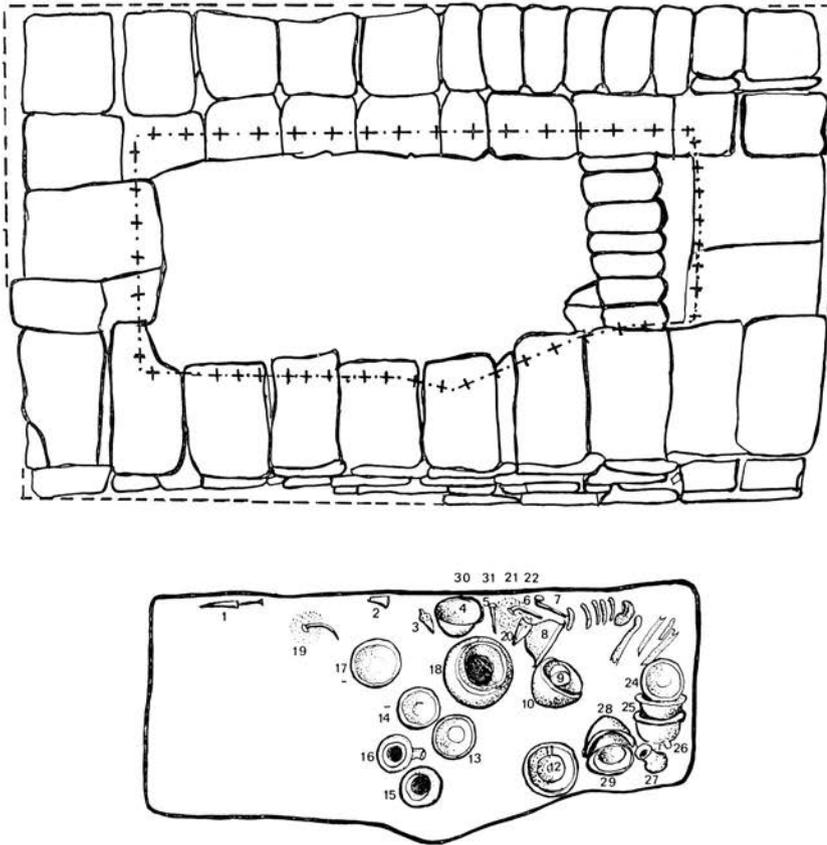


Abb. 12. Habūba Kabīra-Süd, Ziegelgruft und Inventar

nommen worden sind. Daher weist die Grabkammer an ihrer Südwand eine Einbuchtung auf, die mit größter Wahrscheinlichkeit dadurch entstand, daß die Gruft von oben her geöffnet worden ist und zwar von Norden her. Reste der ursprünglichen Abdeckung aus Lehmziegeln sind allein im Ostteil angetroffen worden. Während das Skelett in der Nordost-Ecke der Grabkammer relativ gut erhalten war, konnten bei der zweiten Bestattung nur noch Reste eines Schädels unter einer Gewandnadel (Abb. 12) festgestellt werden. Der unterschiedliche Erhaltungszustand wird erklärlich, wenn man annimmt, daß die Grabkammer nach der zweiten Bestattung nicht wieder mit Lehmziegeln abgedeckt, sondern mit Erde verfüllt wurde. Nur das östliche Skelett lag dann noch recht gut geschützt unter Resten der ursprünglichen Abdeckung und der leicht vorkragenden Nordwand, das westliche Skelett hingegen frei im Raum; letzteres wird jedenfalls wahrscheinlich, wenn man eine Gruppierung der Gefäße im Bereich der angezogenen Beine, analog zur östlichen Bestattung, annimmt. Der zeitliche Abstand zwischen beiden Beisetzungen kann nicht sehr groß gewesen sein, denn es handelt sich um die funktionsgerechte Wiederbenutzung der Grabstätte. Auch sind die beiden Grabinventare einheitlich (Abb. 11). Jedem der beiden ist ein Messer (Nr. 3, 20) zuzuordnen. Ob die Lanzen-

spitze Nr. 1 und das Flachbeil Nr. 2 der späteren Bestattung zuzuschreiben sind, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Auf Grund der Messer könnte man vermuten, daß in beiden Fällen ein Mann beigelegt war.

Stellt man die Inventare der beiden Gräber Ma IV 2 und Nd IV 3 einander gegenüber, so ergeben sich Gemeinsamkeiten, die für eine einheitliche Zeitstufe sprechen (Abb. 11). Parallelen aus anderen Fundorten erlauben zwar keine genaue Datierung, jedoch dürfte eine Einordnung der beiden Gräber in den Zeitraum vom Ende des Frühdynastikums bis zur Ur III-Zeit möglich sein. Vertreten sind folgende Typen:

#### A. Keramik

Typ 1: Flasche mit Wackelboden, kugeligem Körper, an der Öffnung leicht auskragender Geradtülle auf der Schulter und kurzem, trichterförmigem Hals mit weiter Öffnung (M IV:136, Nr. 16).

Typ 2a: Flasche mit Ringfuß, kugeligem Körper, zylindrischem Hals und fast horizontal auskragender, beidseitig abgerundeter Randlippe. Ton gelblich, dünnwandig, sehr hart gebrannt, außen mit Spiralglatting und horizontalen, rötlich-braunen Farbstreifen auf Hals, Schulter und Bauch (M IV:135, Nr. 27)<sup>65</sup>.

Typ 2b: Flasche mit gerundetem Boden, kugeligem Körper und konkavem Hals. Ton sehr sandig, schlecht gebrannt (Nr. 15)<sup>66</sup>.

Typ 3a: Schüssel mit spitz zulaufendem, gerundetem Boden, bauchigem Körper und eingezogenem, außen übergefaltetem oder gerieftem Wulstrand. Am Boden sind außen drei zylindrische Röhren mit Wulstrand angebracht («Tüllenfüße»; M IV:137, Nr. 26)<sup>67</sup>.

Typ 3b: Flache Schüssel mit Ringfuß, weit ausladendem, leicht konkavem Körper und stark eingezogenem, außen übergefaltetem Wulstrand, der mit 3a identisch ist (Nr. 13)<sup>68</sup>.

Typ 4: Bauchiges Fläschchen mit gerundetem Boden und auskragendem Hals. Ton schwarz, grobe Spiralglatting (M IV:138)<sup>69</sup>.

Die Typen 1–3 b können vielleicht als Standardinventar angesehen werden. Ihre Verteilung zeigt zugleich an, daß möglicherweise bei der zweiten Bestattung in Nd IV 3 Bezug auf das Inventar der ersten genommen wurde, denn es wurde ein Tüllengefäß (Nr. 16) beigegeben, welches vorher fehlte; ferner ist die Flasche Nr. 15 eine qualitätslose Imitation der streifenbemalten Flasche Nr. 27, und schließlich könnte die kleine Schüssel Nr. 13 dieselbe Funktion eingenommen haben wie Nr. 26, ohne daß ein Duplikat beigegeben wurde<sup>70</sup>. Die nachfolgenden Keramiktypen waren ausschließlich in der Kraggruft vorhanden:

Typ 5: Rundbödiger Topf mit abgesetzter Schulter, kurzem, steilem Hals und doppelt gewulstetem Außenrand (Nr. 18).

<sup>65</sup> Vergleiche M. E. L. Mallowan, *Iraq* 8 (1946) 152 ff. Abb. 11:9 (Tall Gadla), C. L. Woolley, *AAA* 6 (1913) Taf. XXII 1 (Tall Ḥammam).

<sup>66</sup> Vergleiche M. E. L. Mallowan<sup>65</sup>, 148 Abb. 10:12, ders., *Iraq* 4 (1937) Abb. 19:15; 20:18 (Tall Gadla).

<sup>67</sup> Vergleiche C. L. Woolley<sup>65</sup>, Taf. XXII 12 (Tall Ḥammam), F. Thureau-Dangin/M. Dunand, *Til Barsip · BAH* 23 (1936) 101 Abb. 31 oberste Reihe, erstes Gefäß von rechts.

<sup>68</sup> Vergleiche F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 100 Abb. 30 zweite von rechts.

<sup>69</sup> Vergleiche W. Orthmann, *Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien · Istanbul Forschungen* 24 (1963) Taf. 95:5 (Tall al-'Alawiyya), C. L. Woolley<sup>65</sup>, Taf. XXIII 17 (Tall Ḥammam).

<sup>70</sup> Im Hypogeum von Til Barsip erscheint eine Schüsselform mit Ringfuß und zusätzlichen Tüllenfüßen: F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 101 Abb. 31 oberste Reihe rechts und links.

Typ 6a: Rundbödige Schüssel mit bauchigem Körper und eingezogenem, außen übergefaltetem Wulstrand (Nr. 4, 10, 17, 25).

Typ 6b: Wie 6a, Wulstrand jedoch ausgezogen (Nr. 11, 28).

Typ 7: Rundbödige Schüssel mit deutlichem Körperumbruch und auskragendem, ausgezogenem Wulstrand (Nr. 14, 24).

Typ 8: Rundbödiges Napf mit deutlichem Körperumbruch und ausgezogenem Wulstrand (Nr. 8, 12, 29)<sup>71</sup>.

Typ 9: Rundbödige Trinkschale mit deutlichem Körperumbruch und leicht eingezogenem Hals mit beidseitig abgerundetem Rand (Nr. 9)<sup>72</sup>.

Sämtliche Gefäße sind mit Hilfe der sich schnell drehenden Töpferscheibe hergestellt worden. Der Ton ist – sofern nicht anders angegeben – von mittelfeiner Konsistenz und mit mittelgrobem Sand gemagert; er wurde bei mittlerer Temperatur gebrannt. Die Farbe schwankt zwischen mittelbraun und oliv.

### B. Metallgerät

Typ 10a: Dolchblatt mit abgerundeten Schultern, kurzer Griffangel, beidseitigem Grat und im Dreieck angeordneten Nietlöchern. Niete zylindrisch, an beiden Enden leicht abgeplattet (Nr. 20)<sup>73</sup>.

Typ 10b: Kleines Dolchblatt mit abgerundeten Schultern und kurzer Griffangel, zwei Nietlöchern auf den Schultern, zwei weiteren auf der Griffangel. Um letztere sind auf der Seite der Nietköpfe kleine Kugeln von 1 mm Durchmesser kreisförmig angebracht. Die Niete sind zylindrisch mit flachem Kalottenkopf und abgeplattetem Stift (Nr. 3)<sup>74</sup>.

Typ 11a: Gewandnadel (»togglepin«) mit kugelförmigem Kopf und kreisrunder Öse (Nr. 5, 6, 19, 21, 22, 30, 31; M IV:216)<sup>75</sup>.

Typ 11b: Gewandnadel (»togglepin«) mit halbkugelförmigem Kopf und spitz-ovaler Öse (Nr. 7)<sup>76</sup>.

Typ 12: Flachbeilblatt mit gerundeter Schneide und Bohrung am Nacken (Nr. 2)<sup>77</sup>.

Typ 13: Lanzenblatt, Querschnitt quadratisch; Schaftzapfen im Querschnitt rechteckig, zum Ende hin abgeflacht (Nr. 1)<sup>78</sup>.

Sämtliche Geräte sind vermutlich aus Bronze hergestellt. Analysen liegen noch nicht vor.

Eine wesentlich größere Anzahl von Gräbern gehört zu einem jüngeren, offensichtlich in Reihen systematisch belegten römischen (?) Friedhof<sup>79</sup>. Seine Einzelbestattungen sind in Nordwest-Südost-Richtung orientiert. Neben ein-

<sup>71</sup> F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 100 Abb. 30 Taf. XXI 17, 18 (ähnliche Profile, jedoch mit Ringfuß; bessere Produktion?).

<sup>72</sup> F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 100 Abb. 29 oberste Reihe, zweite von rechts.

<sup>73</sup> Vergleiche C. L. Woolley<sup>65</sup>, Taf. XXIV oben links (Sarrin), ders., *The Royal Cemetery · Ur Excavations – II* (1934) Taf. 228.

<sup>74</sup> Vergleiche H. H. von der Osten, *The Alishar Hüyük – Seasons of 1928 and 1929 · OIP XIX* (1932) Abb. 270 b 3 (Alişar Hüyük), C. L. Woolley<sup>65</sup>, Taf. XXIV dritte von links (Tall al-<sup>c</sup>Amārna).

<sup>75</sup> Vergleiche F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 107 No. 28 Taf. XXX 6.

<sup>76</sup> Vergleiche F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 107 No. 29 Taf. XXX 4.

<sup>77</sup> Vergleiche C. L. Woolley<sup>65</sup>, Taf. XXIV oben rechts (Sarrin), F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 107 No. 17 Taf. XXX 13.

<sup>78</sup> F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, 107 No. 27 Taf. XXX 5.

<sup>79</sup> Zur gleichzeitigen Besiedlung von Tall Hağğ vergleiche C. Krause/K. Schuler/Rolf A. Stucky, *Tell el Hajj in Syrien – Erster vorläufiger Bericht – Grabungskampagne 1971* (1972).

fachen Erdgräbern gibt es große Tonflaschen, ovale Wannensarkophage aus Terrakotta mit einem flachen Deckel aus demselben Material und mehrmals Kisten aus großen, aufrecht gestellten Dachziegeln (Abb. 13), die mit gleichen Ziegeln abgedeckt waren<sup>80</sup>. Die Verstorbenen liegen zumeist ausgestreckt auf dem Rücken. Beifunde sind – wenn vorhanden – äußerst spärlich; sie bestehen aus wenig Schmuck und gelegentlicher Keramik. Angesichts der regelmäßigen Reihung der Gräber und angesichts der Tatsache, daß bisher keine Überschneidungen festgestellt worden sind, kann man annehmen, daß der Friedhof nicht allzu lange in Benutzung gewesen ist.

### *Ḥabuba Kabira-Tall*

#### Architektur im Nordostareal

HANSJÖRG SCHMID

(Beilage 3)

Der Nordabschnitt der Grabung auf dem Tall von Ḥabūba Kabīra umfaßt den Bezirk der befestigten Siedlung, welcher von dem südlichen, sich an die ältere Mauer anlehenden Handwerkerviertel durch eine Mauer getrennt war. Nachdem 1971 die ältere Mauer entdeckt und der Anschluß der schon früher gefundenen Terrasse um den Brunnen<sup>81</sup> an diese Mauer geklärt wurde, konnte 1972 die bauliche Entwicklung des Nordbezirks von der Zeit der großen Überschwemmung an<sup>82</sup> noch im einzelnen untersucht werden. Dazu ergab ein zweiter Tiefschnitt, welcher im Osthang durch die Terrassenmauer und über den Brunnen hinweg gegen die ältere Mauer geführt wurde, Aufschluß über die Terrassenanlage und die älteste Befestigung und erlaubte eine Sondage bis auf die Oberfläche des frühsumerischen Hügels hinab, über welcher hier 8 m hoch die Kulturschichten anstehen (siehe hierzu und im folgenden Beilage 3).

*Die Oberfläche des frühsumerischen Hügels im Osthang:* Von dieser Oberfläche wurden nur etwa anderthalb Quadratmeter aufgedeckt. Sie liegt bei + 293,20<sup>83</sup> als stark kieshaltige Schicht und enthielt einige der charakteristischen Randscherben der in Ḥabūba Kabīra-Süd auftretenden Keramik. Nur knapp 30 m von der Stelle entfernt, wo sie im Südhang erstmals erreicht wurde<sup>84</sup>, hatte sich der alte Hügel bereits um fast 1,5 m abgeflacht. 15 m weiter östlich stehen auf dieser Höhe schon Bauten aus wesentlich jüngerer Zeit an<sup>85</sup>, so daß sicher ist, daß sich der Hügelabfall nach Osten fortsetzt.

<sup>80</sup> Gleiche Dachziegel sind vom Tall Mardih veröffentlicht: A. Davico et al., *Missione archeologica italiana in Siria – Rapporto preliminare della campagna 1966 – Tell Mardikh* (1967) 75 ff. Taf. XXIX.

<sup>81</sup> MDOG 102 (1970) 37 ff.; MDOG 103 (1971) 12 ff.

<sup>82</sup> MDOG 101 (1969) 47 f.; MDOG 102 (1970) 32; MDOG 103 (1971) 15 f.

<sup>83</sup> Die Höhenangaben in m beziehen sich auf Normal-Null (NN).

<sup>84</sup> MDOG 103 (1971) 9.

<sup>85</sup> MDOG 102 (1970) 42 f. 51.



Abb. 13. Habuba Kabira-Süd, römisch-byzantinische Grabkiste aus Dachziegeln

*Die frühdynastische Siedlungsschicht:* Unmittelbar auf der Oberfläche des alten Hügels gründet sich in Planquadrat R 12/13 ein Gebäude aus Lehmziegeln mit einem knapp 3,0 m weiten Raum. Nord- und Südmauer stehen fast 3,5 m hoch an, die Ostwand dagegen nur etwa 1,5 m. Unter und vor dieser hatten sich regelrechte Höhlen gebildet, weil hier grau-weißliches, organisches Material – vermutlich Strohhäcksel – in großen Mengen lagerte und in sich zusammengesunken war. In diese Reste war die offenbar schon teilweise zerstörte Ostmauer hineingedrückt worden.

Ein Fußboden des auf + 293,23 gegründeten Hauses liegt etwa 30 cm höher. Als die Geshichten über ihm auf + 293,85 angewachsen waren – was für eine gewisse Nutzungsdauer spricht –, wurde das Gebäude von einer verheerenden Brandkatastrophe heimgesucht: bis zu einem halben Meter starke Ascheschichten liegen an der Nordwand, darüber Lehmziegel, die teilweise sekundär bis zur Sinterung gebrannt sind. Die Nordwand ist als Ganzes derart durch den Brand gehärtet, daß sie so fest ist wie eine Backsteinmauer. Der Schutt verfüllte den Raum fast meterhoch, doch bezeugen eine horizontale Brandspur in der Südwand und geschwärzte Ziegel in der Nordwand eine Weiternutzung über diesem Schutt (bei + 295), unter dem die Ostwand aber verschwunden war. Da es sich hier um den Bauhorizont der ersten Be-

festigung handelt, die sich über das Bauwerk hinzieht, im Bereich seines Innenraumes aber unterbrochen war, spricht einiges dafür, daß es in das erste Befestigungssystem der Siedlung miteinbezogen wurde.

Nach Ausrichtung, Raumweiten, Mauerstärken und Gründung auf den alten Hügel entspricht das Gebäude der Töpferei aus Schicht ④ der Tiefgrabung im Südhang<sup>86</sup>, mit der es auch das Geschick der Brandzerstörung teilte. Die beiden knapp 20 m voneinander entfernten Bauten sind derselben Bautätigkeit zuzuweisen, mit welcher in Frühdynastischer Zeit die kontinuierliche Besiedelung des Tall von Habūba Kabīra einsetzte.

*Befestigung der Siedlung, Abtrennung eines Nordbezirks und Anlage der Brunnenterrasse mit Torbau und Aufweg* (Abb. 14): Die erste Befestigung – hier auch innere Mauer genannt – bestand aus zwei Mauern von jeweils etwa 1 m Stärke, von denen sich die eine bei +296,30 über die Südwand und bei +296,80 über die Nordwand des frühdynastischen Gebäudes legte, bündig mit dessen östlicher Außenfläche blieb und den Innenraum aussparte. Die andere Mauer lehnte sich an die Außenfläche des älteren Gebäudes und an die erste Mauer an und blieb ebenfalls im Bereich des ehemaligen Raumes offen. Da sie um etwa 2 m tiefer gründete (+294,65 beziehungsweise +294,56), muß wenig darüber das Benützungsniveau dieser Befestigungsperiode liegen. Die erwähnten Brandspuren und einige verstreut liegende große Flußkiesel und Kalksteine lassen es bei +295 vermuten. Demnach überragten die Seitenwände des alten Bauwerks diese Ebene um fast 2 m. Sie waren wohl als Leibungsmauern oder als eine Art Zwinger für die Toranlage willkommen, die hier einen Zugang vom Fluß herauf schuf. Für ein Tor spricht auch die Beobachtung, daß sich ab hier die Ausrichtung der Befestigung etwas ändert und ein Bauwerk gegen die Teile nördlich vom Tor geschoben war.

Offenbar stellte dieses erste Osttor bereits eine eigene Erschließung für den Nordbezirk dar. Denn etwa 3 m südlich davon grenzte eine an die innere Mauer anschließende, ostwestlich verlaufende Mauer den Bereich nach Süden ab. Ihr ältester, bis jetzt erfaßbarer Zustand ist mindestens in die Zeit anzusetzen, als sich auf der äußeren Seite der inneren Mauer das Terrassenbauwerk bastionartig auf den Fluß vorschob und einen Brunnen mit dem Bereich hinter den Mauern zusammenschloß.

Dieser Terrassenbau wurde damit eingeleitet, daß man die äußere Befestigungsmauer bis fast zu ihrem Fuß (wieder) freilegte und dabei etwas ab grub. Es entstand so in Höhe des alten Benützungsniveaus eine ebene Fläche vor dem Tor. Die Maßnahme läßt vermuten, daß ihr eine Zerstörung vorausging, deren Verfallschutt den Mauerfuß zugedeckt hatte, – zumindest aber ein Anwachsen des Geländes vor der Mauer. Gleichzeitig wurde mit dem Bau des Brunnens<sup>87</sup> begonnen, der knapp 4 m vor dem Tor und unmittelbar neben dem Torweg lag. Sein Bauschutt aus Kalksteinsplintern überdeckte als »Schüttung«<sup>88</sup> die älteren Schichten im Osthang, aber auch die abgeglichenen Ebene selbst. Beim daran anschließenden Bau der Terrassenmauern wurde er aus deren Fundamentgräben (Unterkanthöhen bei ×294,80) zusammen mit

<sup>86</sup> MDOG 103 (1971) 9 ff.

<sup>87</sup> MDOG 102 (1970) 37 ff.

<sup>88</sup> MDOG 103 (1971) 12.

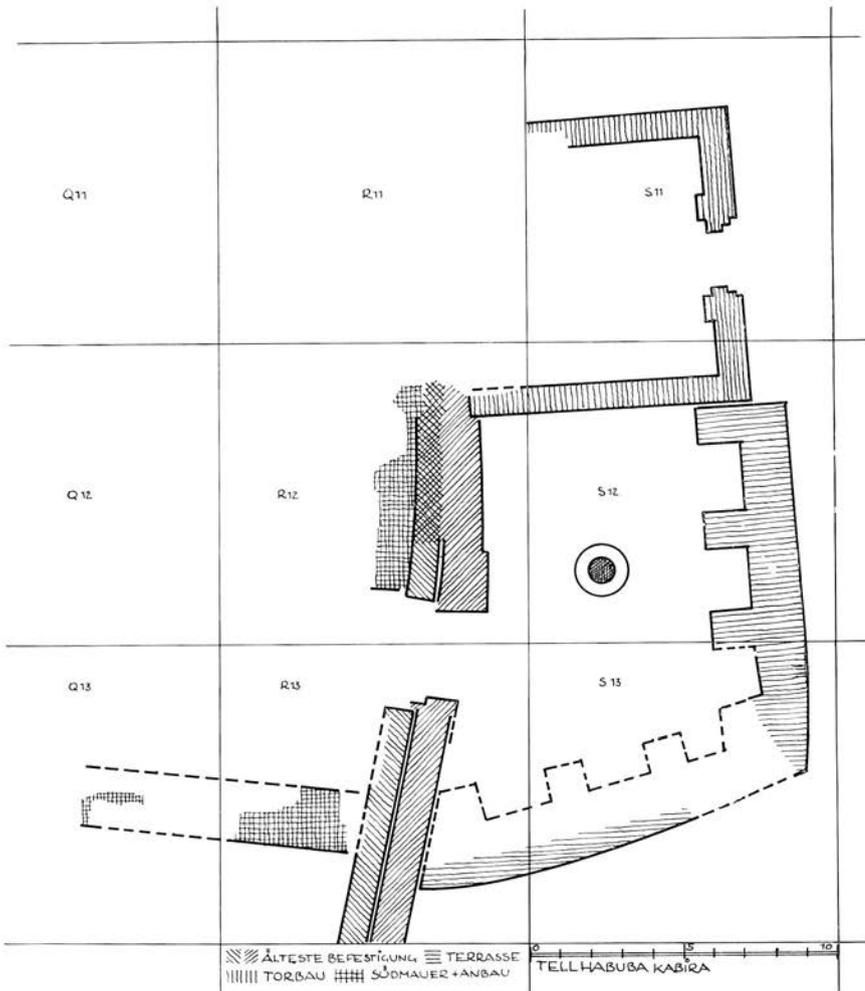


Abb. 14. Habūba Kabīra-Tall, Nordostareal, schematischer Plan

älteren Schichten teilweise nach außen geschlagen. Zunächst wurde die Terrassenmauer selbst in Stein durchgegründet, dann deren pfeilerartige Rücksprünge. Das aufgehende Mauerwerk zeigt beides aber im Verband.

Am nördlichen Terrassenrand wurde auf genau derselben Höhe wie die östliche Mauer eine Lehmziegelmauer ohne Steinfundament angelegt, jedoch blieben hinter ihr offenbar die älteren Schichten mehr als 1 m höher stehen. Wenn die Terrasse nicht durch diese Mauer zugänglich war, konnte man sie nur über das Tor in der Befestigung betreten, das aber jetzt vom Außenbereich abgeriegelt war. Dies war vermutlich der Anlaß, später und auf

erhöhtem Niveau (bei + 295,70) den Torbau<sup>89</sup> mit seinem eigenen, gepflasterten Aufweg nördlich an die Terrasse anzuschließen. Seine südliche Mauer aber blieb geschlossen und legte sich bei + 295,74 unmittelbar auf die Lehmziegel der älteren, nördlichen Terrassenmauer. Auf dieser Höhe markiert sich auch im Gefüge der östlichen Terrassenmauer ein neuer Bauzustand, so daß mit dem Torbau eine erste generelle Erneuerung der Terrasse vorgenommen wurde, die durch den in ihrer Südostecke gefundenen Gründungskegel auf die Zeit der III. Dynastie von Ur datiert ist<sup>90</sup>.

*Wiederherstellung von Brunnenterrasse, Torbau und Befestigung nach der Überschwemmung und die Neubauten im Nordbezirk* (Abb. 15): Die Zerstörungsspuren an den älteren Anlagen und angeschwemmte Kieslager lassen eine Überschwemmung ablesen, deren Fluten auf mindestens + 297 gestiegen waren<sup>91</sup>. Über dem Verfallschutt auf der Brunnenterrasse liegt grauer Schlick, der wahrscheinlich aus dem Brunnen geräumt werden mußte, ehe man ihn wieder benutzen und seinen Schacht auf das neue Niveau bringen konnte. Bis zu 70 cm dicke Kalksteinsplitternester umlagern den Brunnen bis zur östlichen Terrassenmauer, die im oberen Teil erneuert worden sein muß entsprechend der Erneuerung der südlichen Terrassenmauer, die auf + 297,00 einsetzte. Diese ließ unmittelbar an der inmitten aller Zerstörung noch erhaltenen inneren Mauer einen schmalen Durchlaß frei, über den man nun die Brunnenterrasse von Süden her betreten konnte. Auf der Terrasse aber stand nur noch das Stück der inneren Mauer frei, das südlich vom alten und nun aufgegebenen Tor liegt. Soweit die innere Mauer sonst noch im Bereich der Terrasse und des Torbaus gelegen hatte, verschwand sie unter dem neuen Bauhorizont. Damit war die Brunnenterrasse mit dem Nordbezirk auch räumlich zusammengeschlossen.

Den mutmaßlich nördlichen Abschluß dieses Bezirks bildete neben dem erneuerten Torbau ein Bauwerk, das sich bis zur Außenkante der aufgegebenen inneren Mauer an der Stelle vorschob, wo der alte Torbau an diese angeschlossen hatte. Es ist der Vorläufer des großen Lehmziegelbauwerks, das teilweise schon früher ausgegraben wurde<sup>92</sup> und als Kernbau des Nordbezirks gelten muß. Der in Nord-Südrichtung 7,5 m messende Baukörper mit seinem 5,2 m breiten Innenraum liegt so zwischen den Seitenwänden des erneuerten Torbaus, daß beide eine bauliche Einheit gebildet haben, wenn die Seitenwände bis zu ihm reichten. Eine neue Torwand wurde im Abstand von 3,8 m hinter der alten in den Torraum gestellt und mit einem 2,7 m weiten Tor bei Schwellenhöhe + 297,70 versehen<sup>93</sup>. Damit war der Kernbau, der nur knapp 2,5 m hinter dieser Torwand lag, sicher ebenfalls achsial von Osten her erschlossen.

Dieser Kernbau I des Nordbezirks wurde in seiner Bauperiode II im Norden und Süden durch 2 m starke Lehmziegelwände ummantelt, während seine Ostmauer zusammen mit den Seitenwänden des Torbaus ganz abgebrochen

<sup>89</sup> MDOG 101 (1969) 44 f.; MDOG 102 (1970) 31 ff.; MDOG 103 (1971) 14 f.

<sup>90</sup> MDOG 103 (1971) 14, 36.

<sup>91</sup> MDOG 103 (1971) 15 f.

<sup>92</sup> MDOG 101 (1969) 48 f.; MDOG 102 (1970) 35 ff.; MDOG 103 (1971) 16 ff.

<sup>93</sup> MDOG 102 (1970) 34 f.

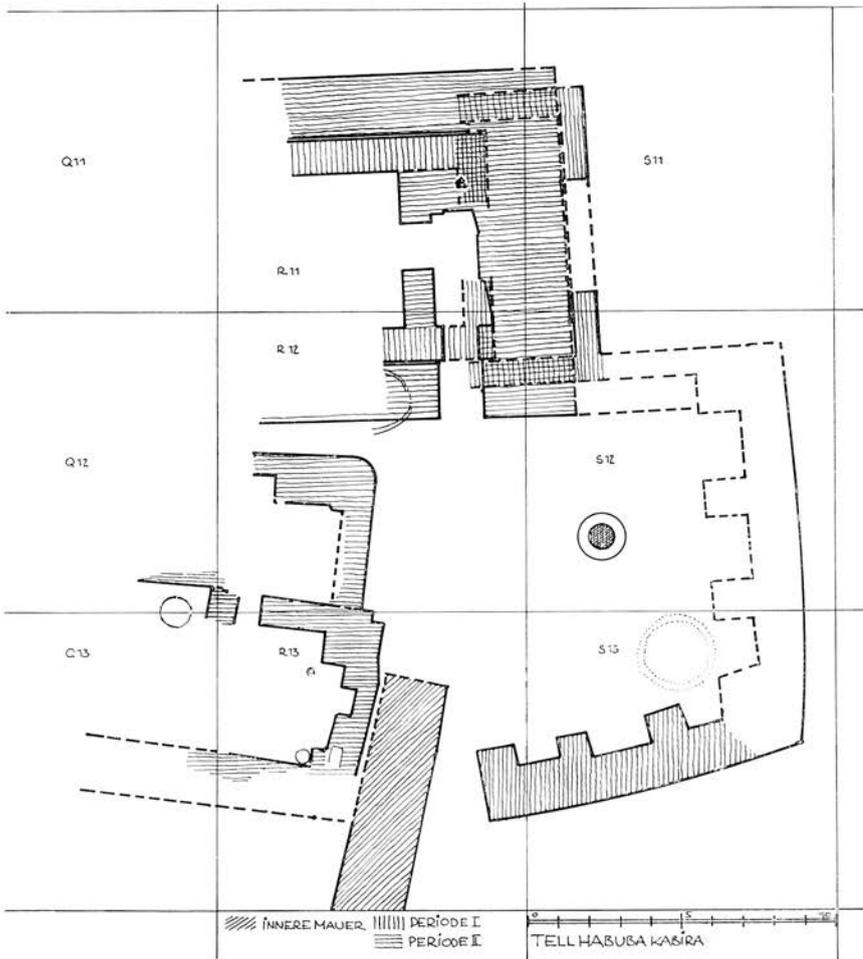


Abb. 15. Ḥabūba Kabīra-Tall, Nordostareal, schematischer Plan

wurde. Die Torwand selbst blieb erhalten und beim Bau der neuen Ostmauer insofern berücksichtigt, als deren Fundament aus tonnenschweren Kalksteinblöcken einen Abstand bis zu 30 cm von ihr einhielt – vermutlich, um sie nicht zu gefährden. Diesen Abstand schloß dann das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln, wobei es zu breiten, ausgleichenden Stoßfugen kam. Die Ostmauer war nun einschließlich der Torwand um 3,5 m stark.

Wahrscheinlich verdankte die Torwand ihre Erhaltung der Bedeutung als einziger Schutzmauer während der Bauzeit von Kernbau II. Danach übernahm an dieser Stelle der Kernbau selbst diese Funktion. Allerdings machte ihn erst das Aufgeben der unmittelbaren Erschließung vom Fluß her zu einem wirklich sicheren Bollwerk innerhalb der befestigten Siedlung. Sein Zugang

wurde an die Südseite auf die Brunnenterrasse verlegt. Dort liegt unmittelbar an der Ostmauer die tiefe, durch die Ummantelung gebildete Türnische, während die durchbrochene Mauer des Kernbaus I die Leibung der nur 1,0 m weiten Tür bildet. Hinter der Tür liegt ein 1,4 m weiter Flur, der nach einer sich achsial zum Hauptraum in der westlichen Flurmauer öffnenden Tür – möglicherweise an einer Treppe – endet. Für den noch durch die Mauern des Kernbaus I gebildeten Hauptraum hat sich damit an der achsialen Erschließung von Osten her nichts geändert.

Die Benützungsebene II liegt vor dem Kernbau und im Flur bei + 298,00. Im Hauptraum, der bis mindestens 3 m Tiefe keine weitere Quermauer besaß, liegen etwas höher verkohlte Holzbalken, die beträchtliche Dimensionen gehabt haben.

Südlich vor dem Kernbau erstreckte sich jetzt ein einheitlicher Platz von 12 m Tiefe und wahrscheinlich über 20 m Breite, in den von Süden her der Stumpf der inneren Mauer hineinragte, neben welchem der Zugang lag. Aus der Periode I ist hier bisher nur eine jener kreisrunden Beckenanlagen bekannt, in denen oft Feuer brannte und die von jetzt ab in jeder Bauperiode im Nordbezirk auftreten, jedoch nie außerhalb davon. Der Periode II dürfen mit hoher Wahrscheinlichkeit die beiden Becken zugewiesen werden, deren Reste auf entsprechendem Niveau südöstlich vom Brunnen dicht bei der Terrassenecke beobachtet wurden. Zwischen dem Kernbau und der südlichen, abgrenzenden Mauer des Bezirks aber entstand ein Hauskomplex, der sich zunächst in den ummauerten Raum einschmiegte, später aber eine Erweiterung auf den Kernbau zu erhielt. Soweit dieses Haus im Bereich der Südmauer und des Stumpfes der inneren Mauer lag, tiefte es sich in das ältere Ziegelwerk ein und lehnte seine Mauern dagegen. Soweit der Grundriß über den Mauerstumpf nach Norden hinausgriff, gründete es tiefer und änderte etwas die Richtung. Der Fußboden lag bei + 297,60.

Der 4,5 m tiefe, in der Nordwand erschlossene Raum besaß in der Ostwand eine 2,8 m breite und 0,8 m tiefe Nische, in deren Rückwand sich in der Raumachse eine weitere, kleinere Nische eintiefte. An der Nordleibung der großen Nische lag ein ausgehöhlter Kalkstein als Bodenschale, an der Südostecke eine asphaltierte Mulde mit 40 cm Durchmesser im Fußboden. Eine weitere, oblonge Mulde saß entweder in einer Mauernische der Südostecke oder gehört zu einem späteren Zustand.

Westlich der nördlichen Türe wurde die Nordwand um Mauerstärke nach Norden versetzt, um ein pithosartiges Gefäß von 1,0 m Durchmesser mit einzuschließen. Es ist aber auch möglich, daß dies erst zu der Erweiterung gehört, die zwischen dem Haus und dem Kernbau einen Raum einschob, von dem nur Ost- und Nordwand erfaßt sind. Die Ostmauer berücksichtigt durch ein Absetzen und Abweichen von der Bauflucht des älteren Hauses die Lage des Zugangs zum Kernbau und rundet die Nordostecke, um diesen freizuhalten. Denn zwischen der Erweiterung und dem Kernbau blieb jetzt nur noch eine schmale Gasse.

Der Hauskomplex ging gleichzeitig mit dem Kernbau II zugrunde. Dabei wurde auch die Südmauer des Nordbezirks teilweise wieder bis auf die ältesten Zustände hinab mit ihm zerstört und fiel wahrscheinlich nach Süden um.

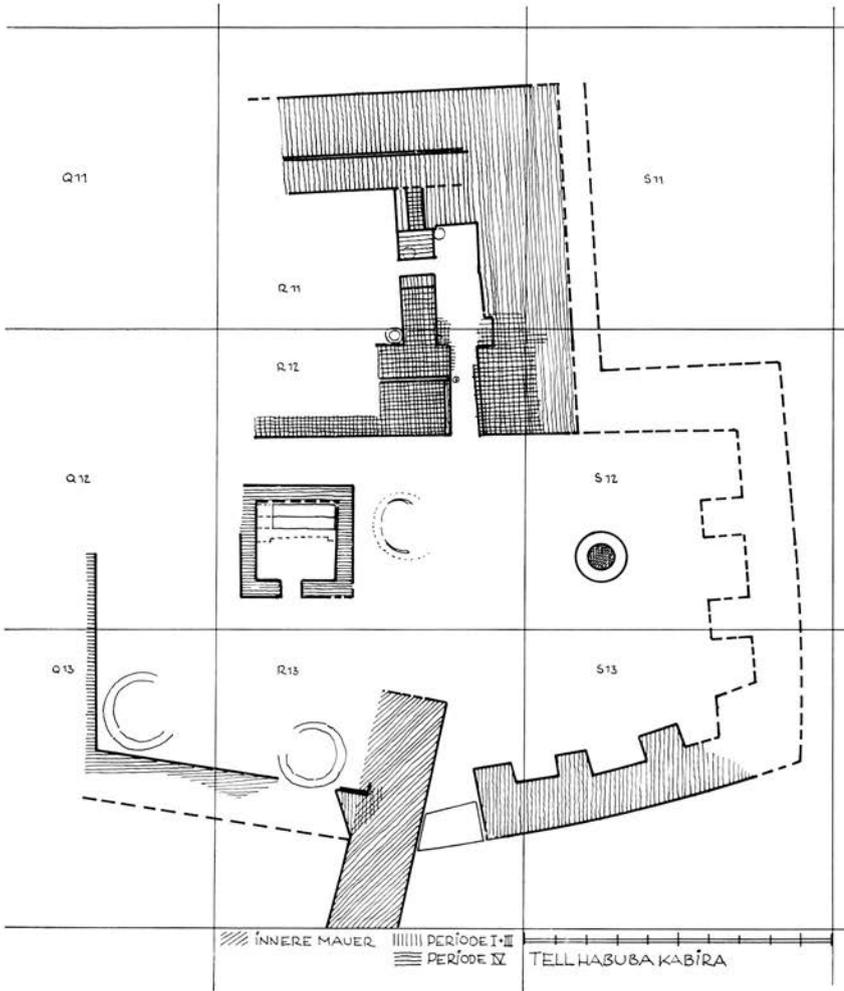


Abb. 16. Habuba Kabira-Tall, Nordostareal, schematischer Plan

Zwei Wiederherstellungen am Kernbau und eine Neuanlage seiner Umgebung (Abb. 16, 17): Den Perioden III und IV am Kernbau lassen sich Erneuerungen der Südwand des Nordbezirks in Q 13 und R 13 zuweisen. Dazu gehört wahrscheinlich auch eine Ausflüchtung in Gestalt eines schräg eingesetzten Mauerblocks am Anschluß der Südmauer an die innere Mauer mit Unterkanthöhe + 297,63. Ansonsten war aber hier der Bauhorizont bis + 298,50 angestiegen. Die offenbar nur kurze Periode III hat außer einer Beckenanlage zwei Meter vor dem Kernbau keine Bauspuren auf dem Platz hinterlassen. Dagegen wurden die noch hoch anstehenden Mauern des Kernbaus I aus dem



Abb. 17. Ḥabūba Kabīra-Tall, einräumiges Haus im Brunnenhof von Nordwesten

Schutt der Periode II regelrecht herausgeschält, indem die Ummantelung aus II bis + 298,20/298,50 abgeglichen wurde. Der Eingang wurde vollständig ausgegraben, so daß neue Leibungsmauern unmittelbar auf den alten Fußboden gesetzt werden konnten, die den Eingang allerdings auf 1,0 bis 0,9 m verengten. Unter die beiden Türangelsteine, die auf eine Doppeltüre schließen lassen, mußten Steinpackungen eingebracht werden. Der neue Fußboden lag auf + 298,29 und damit 30 cm über dem alten.

Auf etwas erhöhtem Niveau nisteten sich später an der Türe zum Hauptraum zwei Brotbacköfen ein. Da diese Türe vorher schon etwas verengt worden war, konnte sie jetzt kaum mehr als Durchgang dienen. Dies kann nur im Zusammenhang damit gesehen werden, daß auch der Eingang in der Südwand in III verschlossen wurde und damit der Flur nutzlos war. In die Türnische wurden dabei große Flußkiesel und Kalksteinbrocken in Lehm-schutt gepackt. Zwischen diese aber stellte man sorgfältig eine große und sehr altertümliche Tonflasche, die Flachbeile, eine Axt und andere Geräte aus Bronze enthielt. Das Gefäß war durch die Stein-Lehm-Packung und die umgebenden Mauern gegen den Erddruck so gut geschützt, daß es unversehrt stehen blieb. Es handelte sich hier zweifellos um eine Sicherungsmaßnahme, die allerdings den Bau nicht vor der Zerstörung bewahrte. Denn unmittelbar über jenen beiden Feuerstellen an der Türe liegen bereits die Fundamente der Wiederaufbauphase IV, welche noch einmal den alten Grundriß wiederholte.

Wieder wurden die Mauern des Kernbaus I herausgeschält und wieder wurden sie ummantelt. Der Eingang, geringfügig nach Westen verschoben, wurde wieder angelegt. Nur die Türe zum Hauptraum lag nun leicht aus der Raumachse, weil die nördliche Leibung vorgezogen und als Pfeiler vor ein dünnes Mäuerchen gestellt wurde, das nun der nördliche Teil der Flurwand war. Innerhalb der Periode IV wurden noch zweimal Reparaturen am Kernbau vorgenommen, die aber im Außenbereich keine eigenen Benützungsebenen erhielten. Im Inneren dürften dabei die Fußböden von + 299,20 bis + 299,70 angestiegen sein. Ein in der Südostecke des Hauptraums stehendes, als Brotbackofen genütztes Gefäß (Oberkanthöhe + 299,48) dürfte in die mittlere Benützungsphase gehören. Hineingefallen war ein Hausmodell aus gebranntem Ton.

Vor dem Kernbau aber lag nun ein freier Platz. Er war im Westen durch eine 1971 unmittelbar vor dem Grabungsrand in Q 12/13 gefundene Mauer begrenzt, während in etwa 9 m Abstand von ihr der Stumpf der inneren Mauer immer noch stand. In diesen ummauerten Bereich hinein wurden nacheinander zwei der bekannten Beckenanlagen gesetzt. Zwischen ihnen und dem Kernbau aber wurde in nur 1,5 m Abstand von ihm ein kleines, einräumiges Haus mit fast quadratischem Grundriß mit 3,7 beziehungsweise 3,8 m Seitenlänge gebaut (Abb. 17). Seine auffallend häufig mit Zeichen versehenen Lehmziegel ruhten auf einem sehr sorgfältig ausgeführten Fundament aus teilweise zentnerschweren Steinen, obwohl die Wände nur 50 bis 60 cm stark waren. Den 2,6 m im Geviert messenden Innenraum betrat man durch eine nicht ganz genau in der Mitte der Südwand liegende, nur 65 cm weite Türe. Der Raumfußboden auf Höhe + 298,96 war vermutlich wie die Wände weiß getüncht. Vor die Nordwand wurde eine Wand oder Bank von 70 cm Tiefe mit einer treppenartigen Stufe davor nachträglich eingebaut. An den Putz der Ostwand schloß sie dicht an, hielt aber zur Westwand einen Abstand von 50 cm. Unter ihr kam ein Lehmziegelfundament heraus, das offenbar zu einem Vorläufer gehörte und genau zwischen die Fundamente eingefügt war. Es war 1,15 m tief und 2,65 m lang und hatte an den Seiten auf den Raum zu kleine Vorsprünge.

Vor dem Kernbau IV war ein Pflasterrest auf + 299,35 erhalten. Auf entsprechendes Niveau dürfte auch der Durchgang auf die Brunnenterrasse neben dem Stumpf der inneren Mauer gebracht worden sein, als seine Schwelle durch eingesetzte Lehmziegel erhöht wurde.

*Bau der äußeren Mauer und späte Wiederherstellungen des Kernbaus:* Die Zerstörung nach Periode IV war gründlich. Über den Schutt legte sich eine grau-grünliche Lehmschicht, ein Zeichen für eine längere Verfallzeit. Sie ist ein terminus post quem für den Bau der starken, äußeren Mauer<sup>94</sup>, weil jetzt die innere Mauer und damit die Brunnenterrasse aufgegeben wurden. Da es aber kaum vorstellbar ist, daß man die Anlagen im Nordbezirk wieder herstellte, ohne diese durch eine Mauer zu schützen, müssen wir diese der Periode V des Kernbaus zuweisen.

Der Brunnen wurde von jener Mauer mit eingeschlossen, die unmittelbar südlich von ihm ein Tor anlegte, von dem aber nur die Reste des südlichen

<sup>94</sup> MDOG 101 (1969) 50 f.; MDOG 102 (1970) 41 f.; MDOG 103 (1971) 8 f., 16 ff.

Turmpfeilers erhalten sind. Obwohl der nördliche Verlauf der Mauer nur vermutet werden kann, wurde der Kernbau von ihr sicher mit eingeschlossen. Sein Zugang kann nun auch wieder in seiner Ostmauer gelegen haben, von der aber nichts erhalten ist. Über den alten Südzugang jedenfalls legt sich Mauerwerk aus der Periode V (Unterkantenhöhen + 299,65 beziehungsweise + 299,88). Für die Südmauer wurde auf + 300,00 ein 50 cm hoher, sockelartiger Mauerfuß aus schräggestellten Lehmziegeln und großen Flußkieseln geschaffen, über den sich das Benützungsniveau V, das hier in die Verfallsschicht übergeht, an das aufgehende Mauerwerk heranzieht. Die Fußböden im Inneren können daher so hoch gelegen haben, daß die Mauern des Kernbaus I unter ihnen verschwunden waren. Eindeutige Aussagen sind hier wegen der zahlreichen Störungen durch die Gräber nicht mehr möglich. Nur eine noch spätere Bauperiode VI ist in der Südmauer festzustellen, die mit einem Benützungsniveau vor dem Kernbau auf + 300,70 zusammengeht. Für zwei weitere, darüber liegende Benützungsebenen ist kein Anschluß an den Kernbau mehr festzustellen, dessen höchste ausgegrabene Lehmziegel die Höhe + 301,47 erreichen und weiter westlich sicher noch höher anstehen.

In unmittelbarer Nähe des Kernbaus entstanden in V und VI wieder mehrere der bekannten Beckenanlagen. Eine davon ist zeitgleich mit dem Pflaster in Q 12/13, über dem jüngste Keramik aus der Larsa-Periode lag<sup>95</sup>.

Offenbar wurde für Neubauten südlich vom Kernbau durch Verfüllen der alten Baureste künstlich ein neuer Bauhorizont geschaffen. Dabei verschwand auch die westliche Begrenzungsmauer aus IV, was andeutet, daß der Bereich hier erweitert wurde. Die Südgrenze aber blieb an ihrem angestammten Platz, wie ein 1970 ausgegrabenes Steinfundament bezeugt<sup>96</sup>, das genau die alte Bauflucht einhält. Also wurde auch nach dem Bau der äußeren Mauer an der alten Trennung gegen das südliche Handwerkerviertel festgehalten. Diese wurde erst aufgegeben, als mit dem jüngsten Bauwerk auf dem Tall, dem »Lehmziegelbauwerk R 13«<sup>96</sup>, ganz offensichtlich bereits die Auswöhnung der Bauten begonnen hatte. Seine Mauern stehen teilweise in den verfüllten Gruben, die sich allenthalben in die älteren Schichten eintiefen und das Ende der Siedlung auf dem Tall andeuten.

### Architektur im Südostareal

JAN-CHRISTOPH HEUSCH / KAY KOHLMAYER<sup>97</sup>

(Beilage 4–6)

Auf dem Tall Ḥabūba Kabīra sollte die begonnene Verbindung des Querschnittes am Südhang<sup>98</sup> mit dem östlichen Grabungsareal – Torraum, Terrassenmauer, Brunnen und südlich anschließende lange Umfassungsmauer<sup>99</sup> –

<sup>95</sup> MDOG 103 (1971) 10, 19 ff., 23 ff.

<sup>96</sup> MDOG 103 (1971) 19.

<sup>97</sup> Den Töpferofen bearbeitete K. Kohlmeyer.

<sup>98</sup> Vergleiche MDOG 101 (1969) 52 f.; MDOG 102 (1970) 44; MDOG 103 (1971) 103 ff.

<sup>99</sup> MDOG 101 (1969) 50 ff.; MDOG 102 (1970) 31 ff.

fortgeführt werden. Aus diesem Konzept ergab sich eine Erweiterung der östlichen Grabungsfläche nach Süden und deren zunehmende Eintiefung. Hierbei war die Klärung der verschiedenen Mauerteile, die sich in S 13 treffen<sup>100</sup>, zu erwarten, zugleich die Rekonstruktion ihrer zeitlichen Abfolge gemeinsam mit den Bauphasen in dem von ihnen umschlossenen Bereich. Die im Tiefschnitt am Südhang freigelegten Wohn- und Werkstätten sollten ein umfassenderes Bild ergeben, als dies durch den Tiefschnitt allein möglich gewesen war, sowohl in ihrer Bauweise als auch in ihrem verschiedenartigen Inventar. Ein Wohn- und Werkstättenbereich wie dieser, mit gut erkennbaren Benutzungsniveaus der Bauschichten<sup>101</sup>, eignet sich zur Erarbeitung einer Kleinfundstratigraphie in besonderem Maße, zumal die Gebrauchskeramik hier reichhaltig zu erwarten ist. Die Grabungserweiterung im Süden schien nicht nur aus inhaltlichen Überlegungen sondern gleichzeitig wegen äußerer Umstände – jüngere Gräber und Hügelform – gegeben. Allerdings wurde das Wādi, welches von der Tall-Kuppe nach Südosten verläuft, in den südlichen Quadranten zunehmend zum Störfaktor. In ihm sind die obersten Bauschichten stark angegriffen, teilweise sogar ganz weggeschwemmt.

Die in den Jahren 1971 und 1972 freigelegten Bauschichten zeigen eine Kontinuität der Nutzungen in diesem südöstlichen Bereich des Talls, jedoch auch gewisse Veränderungen. Dabei läßt sich in den durch Regen stark abgeschwemmten oberen Schichten einerseits eine Verlagerung der Gebäudekomplexe nach Norden auf die Hügelspitze erkennen, zum andern aber eine Ausweitung der umschlossenen Siedlung durch Erneuerung ihrerer Außenmauern in größerem Abstand von der Tall-Kuppe. Welche Gründe hierbei maßgebend waren, ist aus den bisherigen Quellen nicht zu erschließen. Soweit bis jetzt aus diesem Grabungsabschnitt zu ersehen ist, vollzog sich die Entwicklung in den 1971/72 erforschten Niveaus in drei Perioden:

1. Die jüngste Periode, die durch noch erhaltene Befestigungsmauern eingefafßt wird, ist von der vorangegangenen durch starke Trennschichten gut zu unterscheiden. Auch durch die Bauart, insbesondere die Ziegelform, ist sie im Wohn- und Werkstättenbereich vom früheren klar abgesetzt. Der Mauerrieg erreichte hier seinen größten Umfang, indem er eine weite Freifläche im Südosten sowie den Brunnenbezirk im Nordosten einbezog (Beilage 4).

2. Dieser Brunnen war wahrscheinlich in der nächstälteren Bauperiode durch eine West-Ostmauer und einen von ihr nach Norden weiterführenden Mauerzug, an den sich der erneuerte Torraum anschließt, in die Befestigung einbezogen worden. Im übrigen zeichnet sich diese Bauphase durch ein großes, rechteckiges Ziegelformat bis ca. 60 cm Kantenlänge aus. Die Mauern sind meistens auf ein starkes Steinfundament gegründet, soweit sie nicht auf noch anstehendem älteren Ziegelwerk aufsitzen (Beilage 5).

3. Schichten, die offensichtlich die Tradition der alten Werkstätten im Süden der Grabung fortsetzen, legen sich westlich gegen die innere Siedlungsmauer. Diese scheint eine gerade Verlängerung nach Norden gehabt zu haben, die später in ihrer oberen Partie abgerissen wurde und im Norden mit einer Unterbrechung zu einem älteren (Tor-?)Raum verlief (Beilage 6).

<sup>100</sup> MDOG 102 (1970) 41 f.

<sup>101</sup> MDOG 103 (1971) 9 Mitte (Schichtendefinition).

Im folgenden sollen diese drei Perioden mit ihren wichtigsten Inhalten beschrieben werden:

*Periode 1:* Unter den jüngsten Schichten des Talls, zu denen auch das Lehmziegelbauwerk R 13<sup>102</sup> zu zählen ist, folgt eine Bauschicht längerer Dauer, die im Nordteil des Grabungsabschnittes bis 1,40 m Stärke (298,80 bis 300,20 m über Normal-Null) aufweist und mindestens drei, aber doch wohl noch mehr Benutzungsniveaus umfaßt. Diese Schicht scheint ihre wichtigsten Gebäude nordwestlich des Grabungsareals gehabt zu haben. In diesem selbst liegen nur wenige fragmentarische Einzelbauten. In der Westwand von Q 12/13 zeichnen sich größere Mauermassive mit mehreren Bauphasen ab, welche die Ostmauer eines Gebäudes bilden, dessen Hof mit Werkstatteinrichtungen im Grabungsgebiet liegt. Dieser Hof bezog nach Osten hin den Brunnen in zwei Erneuerungsphasen ein, indem er von der Nord-Süd verlaufenden Terrassenmauer in S 12 O/13 NO und nach Süden durch eine ostwestlich in der Mitte von Q 13 O/R 13 sich hinziehende Lehmziegelmauer geschlossen wurde. Diese zuletzt genannte Mauer aus sehr harten, mittel- bis hellgrauen, quadratischen Lehmziegeln mit ca. 38 bis 40 cm Kantenlänge bei ca. 10 cm Höhe endete nördlich eines bis auf 297,40 m über Normal-Null gegründeten Mauerzwickels aus ähnlichen Ziegeln. Sie zog sich über ein älteres Mauermassiv und setzte sich wahrscheinlich über der Terrassenquermauer fort. Die Werkstatteinrichtungen in diesem Hof bestehen in zwei kreisrunden Beckenanlagen von ca. 2,75 m (Q 13 NO) beziehungsweise 2,25 m (R 13 NW; Abb. 18) Durchmesser mit einem aufgemauerten Rand. Die Innenflächen der Becken waren mit fein ausgeschlemmtem Lehm geglättet und dann vermutlich durch einen offenen Brand von oben her gehärtet. Während das westliche Becken – soweit aus den Resten erkennbar – mit einem mindestens 30 cm hohen Rand voll geschlossen war, ist von dem östlichen ein 15 cm hoher Rand nur teilweise erhalten. Nach Nordwesten besaß es einen Auslauf, der in eine grobe Kieselfläche mündete. Interessant ist der Aufbau dieses östlichen Beckens, da er eine hohe technische Fertigkeit der Hersteller verrät: Von unten nach oben folgen fester Boden, grobe Kiesel von 10 bis 12 cm Durchmesser als Rollschicht, feine Kiesel bis maximal 3 cm Durchmesser, eine dünne Schicht gröberer Lehms und darüber die feine gebrannte Lehmschicht. Nördlich des Beckens fand sich eine Mulde von ca. 15 cm Durchmesser aus Lehm, die noch zur Hälfte mit abgestochenen, sehr hartem, feinem Lehm gefüllt war. Eine genaue Deutung der Anlagen ist nicht möglich, jedoch kann angenommen werden, daß sie zur Ton- oder Textilverarbeitung gedient haben. Hinweise könnten drei in ihrer Funktion noch nicht geklärte, verschieden geformte Steine mit Handhaben geben, die neben dem westlichen Becken gefunden wurden.

Ein ursprünglich ca. 3 m hohes Mauerstück in Q 14 N, von dem die Fundamentierung und nördlich anschließend die umgestürzten Mauerreste gefunden wurden, schloß wahrscheinlich einen weiteren, südlich an den eben genannten Hof anschließenden Freiraum ein, von dessen Inventar die eingestürzte Mauer einen zerbrochenen Vorratstopf mit Kordelverzierung, ein Kieselplaster und einen Brotbackofen begrub.

<sup>102</sup> MDOG 103 (1971) 19.



Abb. 18. Habūba Kabira-Tall, Südostareal, Beckenanlage im Werkstattgelände

Der in S 12 SW liegende Brunnen<sup>103</sup> wurde auch in dieser Bauperiode noch benutzt. Dazu wurde der Brunnenrand aufgestockt. Außer der Verbindung durch die Benutzungsniveaus weisen auch die dabei verwendeten Ziegel durch ihr Format und ihre Marken deutlich auf die Weiterverwendung des Brunnens in dieser Periode hin.

Südlich der beiden Höfe erstreckte sich eine Freifläche, die nur von der im Wādī von Südosten ansteigenden Straße zerschnitten wurde. Dieser mit kleinen und mittelgroßen Kieseln sowie Kalksteinen befestigte Weg führte durch ein Tor in der äußeren Siedlungsmauererweiterung, deren östlicher Flügel im Jahr 1970 in seiner Oberfläche freigelegt wurde<sup>104</sup>.

Diese Erweiterungsmauer gründet in einer Höhe von +295,50 bis +296,00 m und ist in ihrem östlichen Teil in eine Baugrube gestellt, die in einer grauen Ofenabraumsschicht bis auf festen Lehmuntergrund ausgehoben wurde. Diese Fundamentierung ist für das ursprünglich ca. 5,50 m hohe und 2,00 m breite Mauerwerk an der Westseite 30 bis 50 cm eingetieft, während sie nach Osten abfällt und direkt auf der Oberfläche aufliegt. Der untere Teil der Mauer verbreitert sich an der Ostseite auf fast 3,00 m bis zu einer schwarzen Weh-schicht ca. 70 cm über dem Fundament, die auf beiden Seiten der Mauer festzustellen ist und einen Bauabschnitt darstellt. Dabei ist jener Teil nach Osten hin leicht abgerutscht. Die Erweiterungsmauer hat unter anderem durch

<sup>103</sup> MDOG 102 (1970) 38 unten.

<sup>104</sup> MDOG 103 (1971) 16 Mitte.

mehrere Vormauerungen, die höher als die ursprüngliche Fundamenthöhe aufgesetzt sind, zahlreiche Ausbesserungen erfahren. Ihre Gesamtlänge kann auf 32,5 m angenommen werden, bevor sie nach Westen abknickt. Im Jahr 1972 konnte der meist nur noch drei bis vier Schichten hoch erhaltene, ca. 18 m lange, südliche, fast genau in Ost-West-Richtung verlaufende Teil mit seinem Anschluß an die ältere Siedlungsmauer in Q 16 SW freigelegt werden. Zu ihm gehörten vermutlich die großen Steine am Südtor. Allerdings war er stellenweise vollkommen weggespült. Im Osten dieses Mauerabschnittes bricht das noch drei Schichten hoch anstehende Ziegelwerk plötzlich mit einem Vorsprung ab, und östlich in Höhe der untersten Schicht schließt das Straßenniveau an. Aus dieser Situation ist hier ein Tor anzunehmen, dessen Rekonstruktion nur nach ähnlichen Anlagen und der Straßenbreite möglich ist. Den östlichen Flügel hat das durch das Wādī ablaufende Wasser vollständig weggespült. Dieser südliche Mauerabschnitt gründet auf einer feinen Kiesschicht, die gegen die ältere Stadtbefestigung läuft.

Beim schichtweisen Abbau des Versturzes des östlichen Mauerteils – aus ihm läßt sich die Mauerhöhe rekonstruieren – wurden zwischen den Ziegellagen graue Reste und Abdrücke von Schilfrohmatten beobachtet. Diese bildeten eine Art Bewehrung. Ein Teil der quadratischen Ziegel der jüngeren Siedlungsmauer sind ähnlich denen anderer, gleichzeitiger Bauwerke in Habūba Kabīra mit Marken gekennzeichnet. Die zur Verstärkung wohl wie Ringanker wirkenden Schilfmatten wurden auch bei anderen Stadtmauern Südmesopotamiens festgestellt.

Beim Abbau der in dieser Bauschicht fast ausnahmslos quadratischen Ziegel mit einer Kantenlänge zwischen 37 und 42 cm zeigten sich an einem Teil derselben unterschiedliche, mit dem Finger in den noch feuchten Lehm gezogene oder gedrückte Marken. Einzelne Typen waren nicht auf jeweils getrennte Bauten oder Bauteile beschränkt, sondern an größeren Mauern traten mehrere verschiedene Marken auf (Abb. 19)<sup>105</sup>. Eine besondere Vielfalt der Formen war in der östlichen Erweiterungsmauer festzustellen. Die Frage, ob sie etwa Zeichen für Arbeitsleistung waren, ist nicht zu entscheiden, da weder ein genaueres Verhältnis markierter zu unmarkierten Ziegeln noch ein Verhältnis der markierten Ziegel untereinander auszumachen ist. Der häufig auftauchende, gerade Strich in der Mitte ist eventuell nicht als Ziegelzeichen, sondern als Markierung zum Halbieren der Ziegel anzusehen. Ziegel mit dem geraden Strich in der Mitte wurden ebenfalls in der ca. 20 km südlich von Habūba Kabīra gelegenen Grabung von Meskene gefunden. Sie sind dort in die zweite Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. datiert. Auch in Ḥamā E<sup>106</sup> und im palästinensischen Tall Ta'annak<sup>107</sup> fanden sich Marken verschiedener Form. In Südmesopotamien wurden plankonvexe Ziegel frühdynastischer Zeit häufig mit zwei Fingereindrücken versehen, die sich ähnlich noch bei

<sup>105</sup> Zu Marken aus Ḥabūba Kabīra vergleiche MDOG 103 (1971) 20f. Abb. 7. Die frühen südmesopotamischen Beispiele wurden erstmals zusammengestellt bei A. Salonen, Die Ziegeleien im alten Mesopotamien (1972) 28 ff.

<sup>106</sup> E. Fugmann, L'architecture des périodes pré-hellénistiques · Hama – Fouilles et recherches 1931–1938 – II 1 (1958) Abb. 188.

<sup>107</sup> E. Sellin, Tell Ta'annek (1904) 25 Abb. 19.

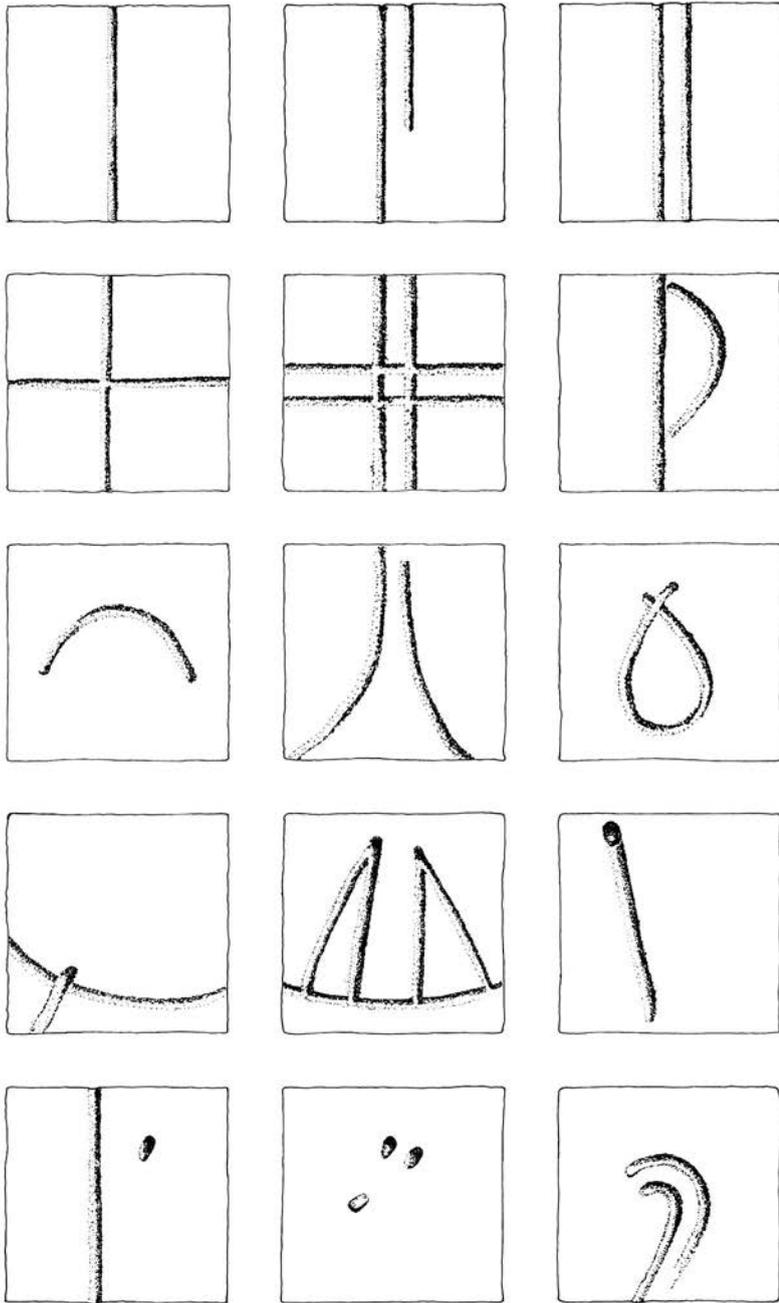


Abb. 19. Ḥabuba Kabira-Tall, Südostareal, Ziegelmarken in schematischer Darstellung, Lehmziegellänge 37–42 cm, -breite 9–12 cm

Ziegeln mit dem Inschriftstempel des Šulġir finden<sup>108</sup>. Strichmuster ähnlichen von Ḥabūba Kabīra gibt es aus Tall Lauḥ<sup>109</sup> und Bismaya<sup>110</sup>.

*Periode 2:* In R 13/14 kam dicht unter dem Mauerwerk aus quadratischen Ziegeln ein fast genau von Nordnordost nach Südsüdwest verlaufendes Mauermassiv von ca. 2,50 m Breite mit einer westlichen Vormauerung von 0,50 m auf einer Höhe von 298,60 m über Normal-Null im Norden zum Vorschein. An dieses Massiv schließt in R 13 nach Osten hin ein weiteres an, das auf die 1969 freigelegte Terrassenmauer<sup>111</sup> stößt. Die Nord-Süd-Mauer verläuft in ihrer erhaltenen Oberkante fast horizontal, bis sie, wie ihre Vormauerung, in der Mitte von R 14 in ihrer westlichen Hälfte abbricht, während die Vormauerung nach Westen weiter läuft. Der schmalere Mauerrest liegt mit seiner Oberkante zunächst horizontal dicht unter der Oberfläche und ist stark ausgewaschen. Entsprechend der Geländestruktur fällt er in einem Bogen nach Süden zu der Stelle ab, an der im Jahre 1969 das Südtor festgestellt wurde<sup>112</sup>.

Die Siedlungsmauer ist häufig streckenweise erneuert oder ausgebessert worden. Davon zeugen die zahlreichen verschiedenen Ziegelformate und -materialien sowie Fugen, die mehrere Schichten durchschneiden. Der geschilderte Mauerverlauf scheint seit den älteren Besiedlungsschichten im südöstlichen Tall-Bereich beibehalten und nur geringfügig entsprechend den baulichen Notwendigkeiten verändert worden zu sein. Mit dem Ansteigen der Wohnniveaus wurde die Mauer entsprechend aufgestockt. Die Erweiterung an der Ostflanke des Hügels wurde dann notwendig, als man den Brunnen – möglicherweise aus strategischen Gründen – in den befestigten Siedlungsbereich einbeziehen wollte. Während dieser Bauperiode sind im südöstlichen Areal mindestens drei Eingänge zum Hügel benutzt worden. Zu Beginn lag der Zugang zur Siedlung wohl noch an der Stelle des alten Eingangs an der Südflanke. Dieser wurde dann zugesetzt, und ein Mauerdurchbruch an der Südostseite trat an seine Stelle. Der Durchgang am Westabschnitt der Terrassenquermauer zum Brunnenhof hin ist offensichtlich erst einer späteren Phase zuzuordnen. Nördlich gegen den Brunnen schließt an ihn eine grobe Kiespflasterung an; der Durchgang wurde später wieder zugesetzt.

Als oberste Bebauungsschicht dieser Periode ist eine großenteils horizontale, nach Südwesten leicht ansteigende Ebene auf 297,80 bis 298,00 m über Normal-Null anzusehen, auf der größere Wohn- und Werkstattkomplexe angelegt sind. Dieses Niveau wird im Südosten von der alten Siedlungsmauer begrenzt. Nach Norden läßt es sich entlang der Terrassenquermauer bis zur östlichen Terrassenmauer über den Brunnenhof verfolgen, nach Westen bis in das Areal des Tiefschnittes, wo es 1970 als Schicht 1 angenommen wurde.

Der südliche Teil der oben beschriebenen Bauten (vergleiche S. 50 ff.) verfolgt in seiner Ausrichtung den Verlauf der älteren Mauer. Daher sind die

<sup>108</sup> H. R. Hall/C. L. Woolley, *Al-'Ubaid · Ur Excavations – I* (1927) 62, 64 Taf. XII, XXIII. – C. L. Woolley, *The Ziggurat and its Surroundings · Ur Excavations – V* (1939) 78, 81.

<sup>109</sup> G. Cros, *Nouvelles fouilles de Tello* (1910) 253 f.

<sup>110</sup> E. J. Banks, *Bismya or the Lost City of Adab* (1912) 338 ff.

<sup>111</sup> MDOG 102 (1970) 41 f.

<sup>112</sup> MDOG 101 (1969) 52 ff.

Gebäude westlich von ihr leicht nach Norden gedreht. Die Vormauerung der Siedlungsbefestigung und ihr südlicher Abzweig nach Westen sind auf ein grobes Flußkieselfundament gegründet und regelmäßig aus großen, rechteckigen Ziegeln von ca. 50×58 cm Kantenlänge und aus Stücken von diesen aufgemauert. Von den südwestlichen Mauerzügen sind zumeist nur noch die Fundamente aus großen, bis 50 cm dicken Steinen erhalten, und auch diese fehlen stellenweise. Sie sind wohl in späterer Zeit für andere Bauten wiederverwendet worden. Die nördliche Mauer in der Mitte von Q/R 13 dagegen ist nur auf einer Scherben- und Kalksteinsplitterschicht aufgebaut, da unter ihr älteres Ziegelwerk anstand. Diese Mauer scheint, soweit bis jetzt freigelegt, eine Tradition fortzusetzen und immer wieder erneuert worden zu sein.

Der kleine Vorbau in Q 14 Mitte mit nur 25 cm breiten Mauern gründet als einziger Bauteil auf einer Lehmschicht; er ist als späterer Annex zu betrachten. An seinen Mauern waren innen und außen Putzreste erhalten; der Fußboden im Innern war glatt mit feinem Lehm ausgestrichen und in einer Hohlkehle in den Wandputz übergeführt. Außen lag ein feines Kieselpflaster, ebenfalls über eine mit Lehm verschmierte Hohlkehle mit dem Putz verbunden.

Bei einer Breite des Raumes Q/R 13/14 von ca. 5,00 m wird eine starke Dachkonstruktion notwendig gewesen sein, zumal keine Pfostenlöcher in der Raummitte beobachtet werden konnten. Die starke Ausbildung der Mauern und Fundamente zeigt, daß die Räume in einem Stück überspannt waren. Da keine Holzreste der Deckenkonstruktion zurückgeblieben sind, ist anzunehmen, daß der Komplex geplant verlassen und daher in seinen wertvollsten Teilen vorher abgebaut wurde. Dies zeigt sich auch in dem recht geringen Inventar.

Der im Westen liegende Hof in Q 14 W war mit Kieseln bis zu 15 cm Durchmesser gepflastert und außerdem an zwei Stellen mit Kalksteinplatten belegt, die sich beide Male in die westliche Schnittwand hineinziehen. In der ca. 7,00 m breiten, von dem Gebäude und der verschälerten Siedlungsmauer eingefassten Nische in Q 14 SO/R 14 SW war auf einem der jüngeren Benutzungsniveaus dieser Schicht eine leicht elliptische Arbeitsfläche mit 3,00 beziehungsweise 3,50 m Durchmesser – im Osten auf einem Podest – hergerichtet. Diese Arbeitsfläche mit einem Aufbau aus Lehmziegelstücken, feinen Kieseln und feinem, an der Oberfläche gebranntem Lehm besaß eine geringe Neigung nach Nordwesten, wo sie in ein grobes Kieselpflaster auslief.

In einer Mulde in der Südostecke des Raumes in R 14 NW befand sich ein vollständig erhaltener, bauchiger Topf der sogenannten Cooking pot-ware in den neun verschiedene Schüsseln und Becher nebst einem Reibstein, einem Knochen und einem Geweihstück völlig unversehrt gestapelt waren, während sonst meist nur Fragmente von Keramik oder von Terrakottafiguren in dieser Bauschicht gefunden wurden. –

Östlich außerhalb der Siedlungsmauer und südlich der Terrassenquermauer in R 13/14 O und S 13/14 W waren stark schmutzende Arbeitsstätten angelegt, die mächtige Brandschichten hinterlassen haben. Da diese Arbeitsstätten durch die Mauer von den Benutzungsniveaus innerhalb der Siedlung getrennt sind, lassen sie sich nicht direkt mit jenen verbinden und zeitlich gleich setzen. Sie gehören jedoch zweifellos in den Zeitraum zwischen der Errichtung der

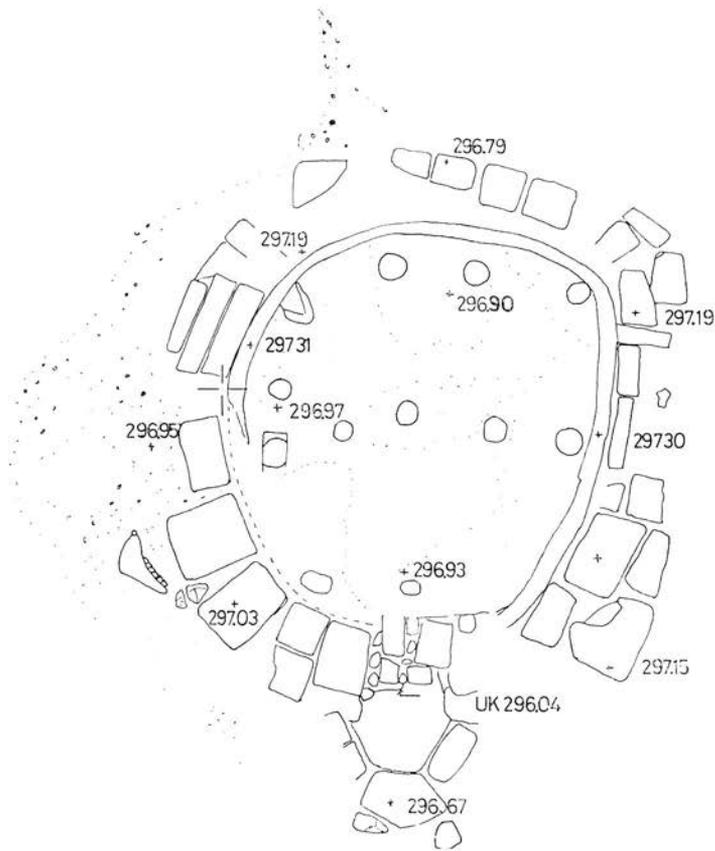


Abb. 20. Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, Töpferofen R 14 NO

Terrassenquermauer und der Erweiterung der Stadt durch die jüngere Befestigung. Auf einer feinen, schräg zum Hang ansteigenden Kieselschicht war ein kleines Gebäude direkt an die Siedlungsmauer gesetzt worden. Es besaß im Norden einen Zugang und an der Ostseite eine Feuerstelle, von der eine breite, 40 cm starke Ascheschicht ausgeht, die nach Osten abfällt. Diese Brandstelle wurde in einer späteren Phase mit einer Mauer überbaut, die jedoch nur fragmentarisch erhalten ist. Jünger als diese wiederum ist ein Töpferofen, der im folgenden kurz beschrieben werden soll:

Etwa im Schnittpunkt der Stege R/S und 13/14 wurde beim Ausräumen eines runden Silos aus Schicht R 14 NO ② auf deren Sohle die Lochtenne eines Töpferofens bei 296,95/296,90 m über Normal-Null erfaßt. Offenbar hat die extreme Härte der durch den Brand gelb gesinterten Fläche eine weitere Vertiefung des Silos verhindert. Als die Umgebung des Ofens (Abb. 20, 21) auf die zu ihm gehörende Schicht abgebaut wurde, konnten nicht nur die vollständig erhaltene Tenne, sondern auch Teile der den Brennraum bilden-

den Kuppel und der nur wenig verstürzte Feuerungsraum freigelegt werden. Der Töpferofen ist vor der älteren Siedlungsmauer und der Terrassenquermauer auf einem Hang mit einem Gefälle von 16 ‰ in südöstlicher Richtung angelegt worden. Zeitlich läßt er sich kurz vor der Errichtung der äußeren Erweiterungsmauer einordnen, da sich diese in die sich östlich und südlich von

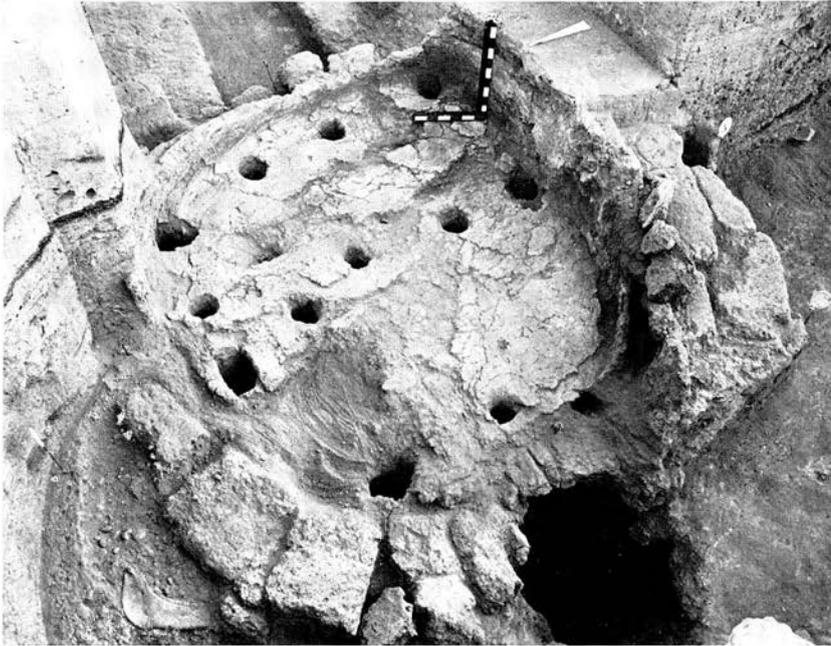


Abb. 21. Habuba Kabira-Tall, Südostareal, Töpferofen R 14 NO

ihm erstreckenden, bis zu 30 cm starken Ablagerungen von stark gebranntem Ofenabraum eintieft. Diese bläulich- bis gelblichgrauen Schichtungen waren auf einer Fläche von etwa 40 qm nach Süden bis in den Quadranten S 15 NW hinein zu beobachten.

Nach der jüngst erschienenen Zusammenstellung von Töpferöfen<sup>113</sup> gehört dieser Ofen zum vierten Typ mit einem Brennraum, der durch eine Lochtenne vom Feuerungsraum abgeteilt ist.

Der Feuerungsraum ist so in den Hang eingetieft, daß die Lochtenne im nordwestlichen Bereich etwa an die damalige Außenfläche anschloß und im hangabwärts gerichteten Teil erhaben anstand. Die Grube, die für den Ofen angelegt wurde, war zunächst mit häckselgemagertem fettlehmigen Material ausgeschmiert, in das der Kranz der den Ofen umschließenden Lehmziegel

<sup>113</sup> G. Delcroix/J.-L. Huot, Les fours dits »de potiers« dans l'Orient ancien · Syria 49 (1972) 35 ff.

unterschiedlicher Größe und die die »Hölle« überspannenden Gurtbögen aus hochkant stehenden Lehmziegeln mit einer durchschnittlichen Größe von  $36 \times 30 \times 8$  cm eingebettet waren. Auf die Überwölbung wurden Lehmziegel verschiedener Größe senkrecht derart aufgesetzt, daß ihre Oberkanten die fast ebene Unterlage für die Ausschmierung der Tenne ergaben.

Die etwas ovale Tenne hat einen Durchmesser von 1,60–1,80 m. Durch das Aussparen von jeweils einem Ziegel und das Durchbohren des zwischen die Bögen gefügten Lehmziegelmaterials wurden insgesamt 12 Kanäle in drei Reihen als Verbindung zwischen »Hölle« und Brennraum angelegt; ihr Durchmesser beträgt 10–12 cm.

Von Westen her führte als einziger Zugang zum Feuerungsraum ein mit Lehm ausgestrichener, schräg abfallender Schacht mit einer maximalen Breite von 0,40 m und einer Tiefe von 1,20 m. Er diente sowohl zum Beschieken der »Hölle« mit Brennmaterial, als auch zum Ausräumen der Asche und der Zuführung von Zugluft. Vom Zugkanal gehen die beiden westlichen Kanäle der Tenne aus, die übrigen zehn direkt vom Feuerungsraum.

Der Brennraum war offenbar mit einer Kuppel überwölbt, die vom Rand der Lochtenne an dem Kranz der den Ofen unten umgebenden Lehmziegel emporgezogen war. Fragmente des Aufbaus und der am Ofen erhaltene Rest zeigen, daß die Kuppel aus einem Geflecht von Ästen und Zweigen konstruiert war, das von innen und außen mit hächselgemagertem Lehm beworfen und an der Innenfläche anschließend noch fein verstrichen wurde.

Bei der mehrfachen Benutzung des Ofens – am Feuerungsraum und an der Tenne können mindestens drei größere Ausbesserungen unterschieden werden – wurde jeweils die Kuppel offensichtlich größtenteils zerstört, da sich zahlreiche, gelb gesinterte Wandungsstücke in mehreren Schichten in der Umgebung des Ofens fanden.

Nördlich, westlich und östlich zieht sich eine Lage aus feinen Kieselsteinen gegen den Sockel des Ofens. Auf ihr fanden sich neben einem Kamelkieferfragment Fehlbrände und verformte Keramik, und in einer jüngeren Schicht, während welcher der Ofen vermutlich seine letzte Nutzung erlebte, kleine ungebrannte Tonstücke, darunter kleine Kegel, die eventuell als Brennstützen dienen sollten.

*Periode 3:* In dieser Phase der Siedlungsentwicklung im südöstlichen Teil des Talls wurden 1972 zwei sich nur wenig unterscheidende Bauschichten freigelegt. Zur Zeit ihrer Benutzung – sie entsprechen im Tiefschnitt den Schichten 2 und 3 – hatte die ältere Siedlungsmauer eine Verlängerung nach Norden (R 12 NO) hin, die gegen ein Gebäude mit mächtigen Wänden – eventuell einen älteren Torraum – lief. Als Eingang in die Siedlung von Süden her wurde der 1969 freigelegte Durchgang (Q 16) benutzt, zu dessen Türflügeln auf beiden Seiten der Siedlungsfront noch je ein Angelstein in zwei verschiedenen Benutzungsniveaus erhalten ist. An dem Tor wurden zu dieser Zeit offensichtlich einige Erneuerungen und Ausbesserungen vorgenommen, ebenso wie an der Befestigung selbst. Westlich des Tores entstand eine neue Vormauerung an der Nordecke der Siedlungsmauer, und an sie schlossen sich weitere Gebäude an, die jedoch nur partiell freigelegt sind. In beiden Schichten lehnen sich im Südosten Werkstätten für Perlenfabrikation an die Befestigung an. Im Bereich des Tiefschnittes waren Höfe oder Wege angelegt, denen

im Westen weitere Gebäude folgten. Die Benutzungsniveaus liefen fast eben, sanken nach Nordwesten leicht ab, und nur manchmal bestanden geringe Abstufungen zwischen den Außen- und Innenräumen. Bei Erneuerung oder Ausbessern eines Gebäudeteiles wurden dessen Mauern eingeebnet, bis ein gleichmässiges Niveau entstanden war. Dadurch sind manche Mauerreste nur noch in wenigen Schichten erhalten oder völlig weggerissen, so daß ihr Verlauf allein aus der Tradition der Bauwerke erschlossen werden kann.

Die jüngere der beiden Bauphasen hebt sich durch das Material der Ummauerung des Raumes in Q 15 O und R 15 W von dem darunterliegenden Ziegelwerk ab. Die oberen Ziegellagen sind rot und grobkieselig, ähnlich denen in Habuba Kabira-Süd; jedoch haben die einzelnen Ziegel hier ein rechteckiges Format zwischen 36–38 × 48–50 cm Kantenlänge. Ein nördlich an den Raum angrenzender Teil der Siedlungsmauer wurde erneuert. Im übrigen konnten hier keine nennenswerten Erneuerungen aus jenem Ziegelmaterial gefunden werden; es ist anzunehmen, daß in diesem Bereich die älteren Mauern noch anstanden und die Gebäude weiterbenutzt werden konnten. Die nördliche Raumwand, die bis in die Siedlungsmauer hineinragt, ist doppelschalig, wobei die südliche Schale eine Erneuerung darstellt. Im Südosten des Raumes und im südlich anschließenden Hofbereich zieht sich der Oberflächenschutt direkt über diese Schicht hin, so daß dort Teile der Anlage stark ausgewaschen und zerstört sind.

Im Innern jenes Raumes konnten zwei, an manchen Stellen drei Benutzungsniveaus, die sich als feine, graue, dicht übereinander liegende Schichten abzeichnen, auf einer Höhe zwischen 296,80 und 297,00 m über Normal-Null festgestellt werden. Diese Benutzungsebenen lassen sich – streckenweise fast ineinander übergehend – über den ganzen Raum hin bis in die Nische in der Siedlungsmauer (R 15 NW) verfolgen. In dieser Nische umschließen sie auf drei Seiten eine mit Kalksteinen ausgelegte Fläche, die wiederum von Ziegeln eingefast ist. Die ca. 1,40 × 1,80 m messende Fläche ist mit einer großen, ca. 1,20 m langen und mehreren kleinen Kalksteinplatten belegt. Zum Ausfüllen der Zwischenräume und zur Begradigung der Außenkante sind Kieselsteine verwandt worden. Direkt südlich schloß ein kleiner Mauerrest aus rotkieseligen Material an. Die Platten decken eine mit Lehm aufgefüllte Feuerstelle ab, in der ein teilweise mit Asche gefüllter Topf aus einer älteren Schicht stand. Ihre Funktion auf diesem Niveau ist nicht mehr zu erkennen, zumal der südlich anschließende Mauerrest sehr stark zerstört ist. Etwas nördlich der Mitte des Raumes, direkt südlich des wenig mehr als 60 cm breiten Einganges, waren in einer Reihe von Westen nach Osten ein teilweise in den Boden eingelassener Topf (größter Durchmesser 43 cm), zwei größere Kiesel, eine flache Brandstelle und ein weiterer Topf (größter Durchmesser 47 cm) angeordnet. In der Nordostecke des Raumes befand sich eine Mulde aus feinen Kieselsteinen, die mit Kalk eingeschlämmt waren. Der Eingang war direkt nördlich an der nach Westen in Q 15 NO abzweigenden Mauer angelegt und mit Putzresten erhalten.

In der Südostecke jenes Raumes tauchten die Reste einer Arbeitsstätte aus mehreren mittelgroßen Kieselsteinen, daneben deutliche Spuren von Perlenverarbeitung auf. Die Abfolge der Produktion geht aus zahlreichen, fast durchsichtigen Kalkstein- und Alabastersplintern sowie Perlenresten in verschiedenen

Bearbeitungsstadien hervor: Rohe Kalksteinsplitter, außen grob zugeschnittene Kalksteinzylinder und schließlich Zylinder, die an einer Seite angebohrt oder beidseitig perforiert sind. Als letztes Stadium wird man das Polieren der Oberfläche annehmen können. Es wurden jedoch nur wenige fertige Stücke gefunden, deren Oberfläche allerdings stark verwittert war; bei manchen Objekten könnten die Spuren einer Politur auch völlig vergangen sein. Der verwendete Kalkstein entstammt vermutlich lokalen Quellen. So gibt es ähnliches Material auf dem nahen Gabal 'Aruda. Gleichzeitig hat man auch anderen Rohstoff zu Perlen verarbeitet. So wurden eine bedeutende Anzahl ca. 0,5 cm großer, polygonaler und nur 1–2 mm dicker, graublauer Schieferplättchen gefunden, die in der Mitte sehr fein durchbohrt waren. Ferner gab es einige kleine, hellrote Kalksteinperlen, dunkelrote Perlen aus einem harten Stein und schließlich Flußmuscheln, die teilweise durchlocht waren.

Der südlich und südwestlich an jenen Raum anschließende Hof besaß einen Fußboden aus relativ feinem, geebnetem Lehm, der sich in einer Hohlkante gegen die Mauern des Raumes hinzog (296,88 bis 296,97 m über Normal-Null). Im Süden des Hofes – über einen Teil der Befestigungsverbreiterung übergreifend – war auf diesem Boden ein trapezförmiger Bau von 2,75 m Länge und 1,80 m beziehungsweise 1,20 m Breite mit einer später zugesetzten Öffnung nach Westen errichtet. Nördlich dieses Baus befanden sich auf dem Hof mehrere kleinere Anlagen im Fußboden: ein fast quadratisches, ca. 90 cm langes, flaches Becken mit brandgehärteter Oberfläche, zwei teilweise in den Boden eingelassene Töpfe, von denen nur noch die Böden erhalten waren, und eine Mulde von ca. 20 cm oberem Durchmesser mit einer Wandung aus Kieselsteinen, die eine Kalkschlemme verfestigte. Auf dem Hofabschnitt westlich jenes Raumes war ein weiterer Topf von ca. 54 cm größtem Durchmesser teilweise in den Boden eingelassen. Neben ihm fanden sich Reste von weißer und roter Farbe. Im südlichen Hofteil gab es ein ähnliches Inventar an Kalksteinperlen wie im Innenraum, außerdem weiße und rote Farbreste, die vermutlich aus zermahlenem Gestein bestehen. Ähnliche Farbreste wurden 1969 in der gleichen Schicht des Tiefschnittes zusammen mit Mahlsteinen angetroffen.

Die nächstältere im südöstlichen Areal freigelegte Bauschicht, auf der die oben beschriebene aufsetzt, ist nur wenige Ziegel hoch erhalten. Sie war bei der Neubebauung eingeebnet worden. Ihre Mauern und Höfe lassen sich bis an die südliche Siedlungsmauer verfolgen. In Q 15 SO und Q 16 NO war der Befestigung eine weitere, mit Lehm hinterfüllte Mauer vorgebaut – offenbar, um ihren Bogen auszugleichen. Von dort aus war der gesamte südöstliche Torpfeiler ummauert. Der Tordurchgang wurde dabei möglicherweise verschmälert.

Auch in dieser Schicht waren mehrere Ausbesserungen an den Fußböden zu beobachten. Die Benutzungsebenen der ehemaligen Gebäude lagen zwischen 296,70 und 296,80 m über Normal-Null. Bei dem Raum in Q 15 NO konnten deren zwei unterschieden werden, die beide durch die Tür auf eine teilweise mit Kieselsteinen ausgelegte Hoffläche zu verfolgen waren. Die Trennmauer zwischen dem Raum in Q 14 O und R 14 W sowie dem in Q 15 NO weist mehrere Ausbesserungszustände in ihrem Anschluß an die Siedlungsmauer auf. Nach Süden ist ein Zwickel aus teilweise senkrecht stehenden Ziegeln vorgesetzt, auf dem in der jüngeren Schicht eine Vormauerung lagert. Im

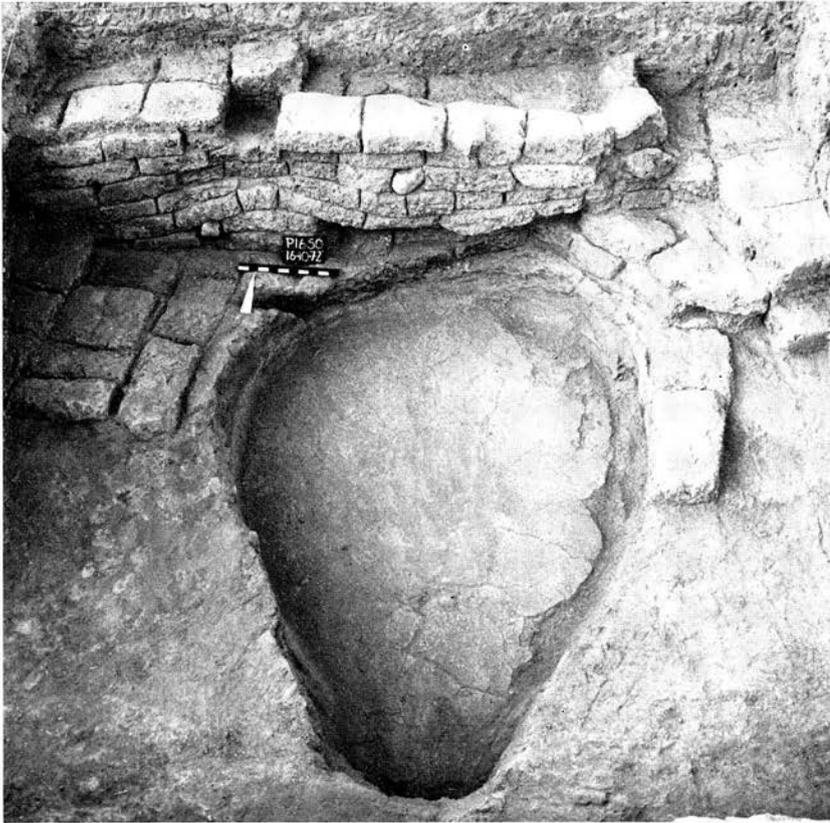


Abb. 22. Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, Beckenanlage außerhalb der Siedlungsmauer

Norden läuft von diesem Zwickel ein wohl ebenfalls spitz endender Keil bis zur Siedlungsmauer. Da die Mauerreste nur in wenigen Schichten erhalten sind und teilweise auch durch jüngere Störungen gelitten haben, läßt sich zwar ihr Verlauf festlegen, jedoch sind die Durchgänge nicht mehr genau nachzuweisen. Daher ist die Aufteilung in einzelne Hauskomplexe sehr schwierig. Es hat jedoch den Anschein, als wenn die West-Ost-Mauer in Q/R 14 S zwei Gebäudekomplexe voneinander trennte.

Bei der Planierung dieser Bauschicht wurde auch das Inventar ausgeräumt. Die wenigen Reste, wie teilweise bearbeitete Kalksteinsplitter, zeigen jedoch, daß hier bereits eine Werkstatt für Schmuckverarbeitung bestanden hat. –

Außerhalb der Siedlungsmauer, aber direkt an diese anschließend, wurde westlich des Südtores ein Becken (Abb. 22) gefunden. Es ist etwa birnenförmig und war – soweit aus dem bisher freigelegten Abschnitt zu ersehen ist – von einem Gebäude umgeben, dessen Nordwand die Siedlungsmauer

bildete. Ein Zugang zu diesem lag im Osten unmittelbar neben dem südlichen Tor, in einer Höhe von 295,55 m über Normal-Null. Den Nordrand des Beckens hat eine Erneuerung der Befestigung etwas überbaut – bei sonst fast vollständigem Erhaltungszustand. Durch diese Überbauung wird sich eine zeitliche Einordnung ermöglichen lassen.

Der Beckenrand steht noch bis zur ursprünglichen Höhe 30 bis 40 cm hoch an. Er besteht außen aus Lehmziegeln. Das ganze ist dann mit einem feinen, durch Oberflächenbrand gehärtetem Lehm ausgeputzt. Die Hauptachse liegt fast genau in nord-südlicher Richtung und ist 2,68 m lang. Die größte Breite beträgt 1,75 m. Der Boden fällt nach Süden um ca. 30 cm ab, was einem Gefälle von etwa 9,5 ‰ entspricht. Im Süden des Beckenbodens befindet sich ein schräg nach Osten gelenkter Ablauf, dessen Mündung jedoch nicht freigelegt werden konnte. Bei einem Regen zeigte es sich, daß dieser Abfluß auch heute noch funktionsfähig ist. Die Funktion der vermutlich überdachten Anlage konnte in dem noch kleinen Grabungsausschnitt nicht geklärt werden; es wäre jedoch möglich, daß sie dem Ableiten und Auffangen von Regenwasser gedient hat.

### Kleinfunde

EVA STROMMINGER

Auch die Grabung auf dem Tall von Habüba Kabira war in den beiden Berichtsjahren sehr reich an Kleinfunden. Vollständig erhaltene Tongefäße wurden zwar nur wenige geborgen, dafür aber um so mehr Scherben. Diese sollen erst in der Gesamtpublikation vorgelegt werden. Unverändert zahl-

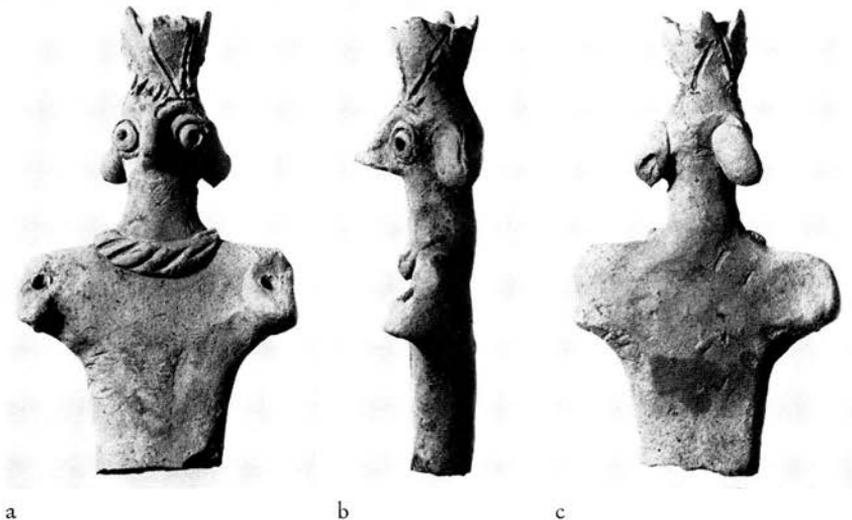


Abb. 23 a-c. Habüba Kabira-Tall, Oberkörper einer anthropomorphen Terrakottafigur, Höhe 8,5 cm



Abb. 24 a-c. Ḥabūba Kabīra-Tall, Rumpfoberteil einer anthropomorphen Terrakottafigur, Höhe 7,4 cm

reich waren die bekannten menschen- wie tiergestaltigen Terrakottafiguren, auch sie alle – bis auf eine – in fragmentarischem Zustand. Drei Objekte, die sich nicht in den Rahmen der bisher publizierten einfügen, seien hier vorgelegt:

Q 14 : 162 (Abb. 23), Oberkörper einer anthropomorphen Figur. – Fundort Q 14 SO Schicht ② bei N 9,00 m, W 6,00 m, auf + 297,90 m. – Gebrannter Ton, Höhe 8,50 cm. – Der Körper ist flach angelegt, die stummelartig vorgezogenen Arme sind von oben angebohrt. Die kronenartige Kopfbedeckung ist von oben her tief ausgehöhlt und außen mit einer Zickzackritzung versehen. Eine vergleichbare Kopftracht kenne ich nur von einer Terrakottafigur unbekannter Herkunft, die im National-

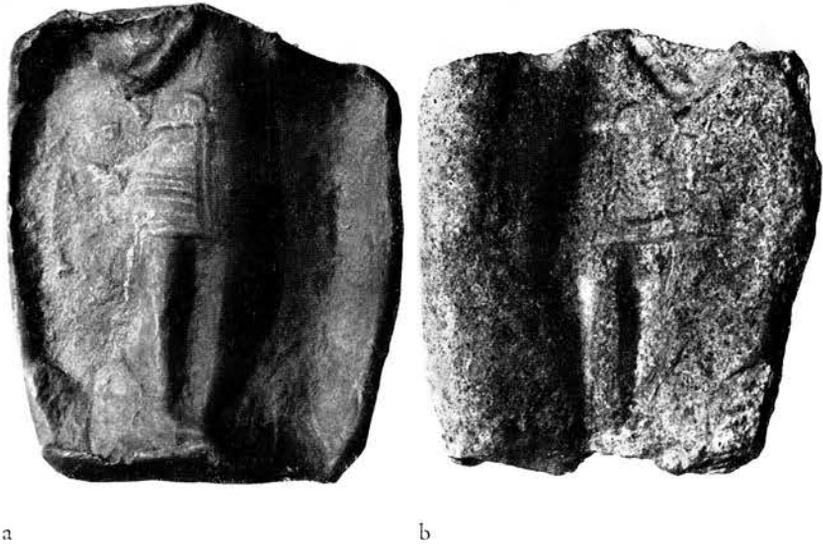


Abb. 25 a–b. Ḥabūba Kabīra-Tall, fragmentarische Terrakottahohlform für eine halbplastische männliche Figur und ihr Abdruck, Höhe 7,15 cm

Museum Aleppo ausgestellt ist. Für ihre Datierung wird die Auswertung der stratigraphischen Untersuchung am Tall von Ḥabūba Kabīra maßgeblich werden, wo jetzt zum Beispiel die stummelartigen, durchbohrten Arme mehrfach belegt sind.

Q 13 : 101 (Abb. 24), Rumpfberteil einer anthropomorphen Figur. – Fundort Q 13 NO Schicht ⑤ bei N 1,60 m, W 5,95 m. – Gebrannter Ton, Höhe 7,40 cm. – Dieses Oberkörperfragment unterscheidet sich nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch die differenziertere Modellierung der Details – insbesondere der Hände – von den üblichen Terrakottafiguren. Auch der Typ des Gewandes ist ungewöhnlich. An den Handgelenken blieb der Rest einer senkrecht verlaufenden Zackenborte erhalten, welcher über Schultern und Oberarme eine Längsritzung mit einer Reihung schräger Kreuze parallel läuft. Über Brust und Rücken ist eine Borte mit diagonaler Kreuzschraffur gelegt, die vorn, vermutlich auch hinten, überkreuzt war. Der hier gemeinte Gewandtyp bleibt problematisch, da bisher klärende Vergleichsstücke fehlen. Die überkreuzten »Schärpen« (?) dagegen sind an anderen Fundorten zahlreicher belegt. In Ḥamā zum Beispiel kommen sie in den Schichten J 8 bis J 3 vor<sup>114</sup>. Da sie jedoch eine lange Geschichte haben, sind sie als Datierungsmittel allein nicht schlüssig zu verwenden<sup>115</sup>.

Q 15 : 135 (Abb. 25), Fragment einer Terrakottaform. – Fundort Q 15 NO Schicht ①, oberhalb des Niveaus der von Südosten nach Nordwesten führenden Straße. – Gebrannter Ton, größte Höhe 7,15 cm. – Die Model zeigt eine halbplastische männliche Figur in kurzem, gegürtetem Schurz mit leicht schräg geführtem Vertikalsaum und horizontaler Rippengliederung. Die Figur war mit Armreifen und dreiteiligen Fußringen geschmückt. Als Terrakotte kommt dieser Typ hier meines Wissens zum erstenmal vor. Die gleiche Schurztracht ist sonst vor allem bei dem aus Zentral- und

<sup>114</sup> E. Fugmann<sup>106</sup>, Abb. 58–93.

<sup>115</sup> G. F. Dales, *Mesopotamian and Related Female Figurines – Their Chronology, Diffusion and Cultural Functions* · Dissertation Philadelphia (1960) 125.

Südkleinasien sowie aus Syrien bekannten Wettergott sowohl in der Glyptik<sup>116</sup> als auch bei Bronzebildwerken<sup>117</sup> belegt. Da alle Vergleichsstücke in ihrer Datierung problematisch sind, ist aus ihnen keine Sicherheit für die Einordnung der Tonform aus Habūba Kabīra zu gewinnen.

Die geringen Reste der Rollsiegelkunst aus dem Tall von Habūba Kabīra können in diesem vorläufigen Bericht nicht übergangen werden:

R 13 : 157 (Abb. 26), halbes Rollsiegel. – Fundort R 13 SW Schicht ⑤ bei W 0,00 m, N 2,50 m. – Steatit, Höhe 2,40 cm, äußerer Durchmesser 1,35 cm. – Das Siegelbild ist tief eingeschnitten. Oben wird es von einem Dreiecksband begrenzt. Erhalten ist ein stehendes Rind, über dem ein achtzackiger Stern und eine Mondsichel schweben. Vor ihm und möglicherweise auch hinter ihm lassen sich noch Reste menschlicher Gestalten erkennen. Dieses Siegel ist gewiß in Frühdynastischer Zeit entstanden, allerdings fehlt bisher jede Basis für eine feinere Datierung. Schon seit längerem sind eine ganze Anzahl von ähnlichen Steatit-Siegeln aus Nord- und Mittelsyrien<sup>118</sup> bekannt, eins von ihnen stammt aus der Schicht J 6 in Ḥamā<sup>119</sup>. Im Rahmen dieser Gruppe ist unser Siegel durch seinen sicheren Schnitt gewiß zu den besten Produkten zu zählen.

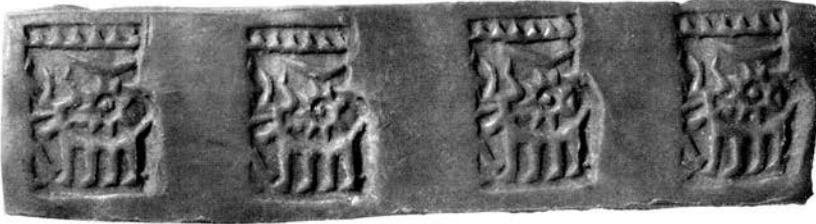


Abb. 26. Habūba Kabīra-Tall, Abrollung eines fragmentarischen Steatitrollsiegels, Höhe 2,4 cm

R 12 : 103 (Abb. 27), amorphe »Tontafel«. – Fundort R 12 SO im Füllschutt eines Silos der Schicht ① bei +297,15 m. – Tafelton, leicht gebrannt, Breite 7,15, Höhe 5,05, Dicke 1,90 cm. – Die unregelmäßig geformte »Tontafel« ist an einer Ecke beschädigt. Sie war nicht beschriftet, nur mit zwei Siegelabrollungen versehen<sup>120</sup>. Das zuerst abgerollte Siegel trägt ein Wellenband, welches die gesamte Zylinderhöhe einnimmt. Seine Einbuchtungen sind mit Tierfiguren ausgefüllt. Unten steht eine Gazelle mit langen, rückwärts gebogenen Hörnern und gesenktem Kopf, oben ist ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen in Vorderansicht dargestellt. Insbesondere der obere Teil der Abrollung ist wenig sorgfältig angebracht, so daß viele Details nicht erkennbar sind und sogar der Vogelkopf nirgendwo deutlich erscheint. Die Aufteilung der Siegelfläche durch ein weit ausschwingendes Wellenband kommt in der

<sup>116</sup> Zum Beispiel E. Porada<sup>99</sup>, No. 925, 964, 966, 968, 973.

<sup>117</sup> Zusammengestellt bei D. Collon, *Levant* 4 (1972) 111 ff., wo S. 128 vergleichbare Bronzefiguren in die Zeit zwischen 1550 und 1150 v. Chr. datiert werden.

<sup>118</sup> Vergleiche zum Beispiel D. G. Hogarth, *Hittite Seals* (1920) No. 29, 42, 44 46.

<sup>119</sup> O. E. Ravn, *A Catalogue of Oriental Seals and Seal Impressions in the Danish National Museum* (1960) No. 112 (gekauft in der Stadt Ḥamā), 114 (Ḥamā J), 119 (Ḥamā J 6).

<sup>120</sup> Höhe der Abrollungen: Wellenband 1,90 cm, Figurenband 1,95 cm.



Abb. 27. Ḥabūba Kabīra-Tall, Tontafel mit zwei Siegelabrollungen, Breite 7,15 cm



Abb. 28. Ḥabūba Kabīra-Tall, bronzenes Axtblatt, Länge 11,3 cm

altmesopotamischen Glyptik seit dem jüngeren Frühdynastikum vor<sup>121</sup>. Danach findet es sich in der Reichsakkadischen<sup>122</sup> und Altsyrischen Glyptik<sup>123</sup>. Unser Stück ist aber wegen der Wiedergabe der Gazelle mit schwach gegliedertem Körper und strichartigen Beinen gewiß frühdynastisch. Wie genaue Parallelen aus Ur<sup>124</sup> und Kiš<sup>124a</sup> zeigen, kommt es wohl aus einer südmesopotamischen Werkstatt. Das als zweites abgerollte Siegel zeigt ein sechsgliedriges Figurenband der Reichsakkadischen Epoche: Eine Vierergruppe aus zwei antithetisch aufgerichteten Rindern, die rechts von einem bärtigen Mann mit Nackenschopf, doppelkonischer Mütze und kurzem Schurz bezwungen werden sowie eine Zweiergruppe aus Stiermensch und aufgerichteten Löwen. Auch diese Abrollung ist recht unscharf, weshalb viele wichtige Details nicht zu erkennen sind. Das erhaltene ist aber ausreichend für eine Einordnung in die Frühphase der reichsakkadischen Glyptik<sup>125</sup>. Beide Siegel sind zwar nicht gleichstufig, aber in keinem großen Zeitabstand voneinander geschnitten worden. Auch das Figurenband dürfte kaum im Gebiet von Habuba Kabira hergestellt worden sein<sup>126</sup>. Merkwürdig ist diese doppelte Abrollung auf einer unbeschrifteten Tontafel gewiß. Wenn es sich nicht um reine Spielerei handelte, sollten diese Siegel doch wohl eine Funktion ausüben, am ehesten etwas bescheinigen. Dann könnte die gesiegelte Tontafel durchaus eine Warensendung aus Südmesopotamien begleitet haben.

Inzwischen häufen sich die Indizien für eine Metallbearbeitung im Bereich des Talls von Habuba Kabira. Es fanden sich mehrere Gußformen für einfache Werkzeuge und Geräte, eine Gießpfanne und schließlich im Jahr 1972 ein größerer Bronzehort. Dieser war in dem großen Gebäude in R 12 deponiert und zwar in einer hohen Flasche aus den ältesten Schichten des Talls. Ihre Form ist aus Habuba Kabira-Süd gut bekannt und zugleich kennzeichnend für das sogenannte »Riemchengebäude« in Uruk-Warka. Zur Zeit ihrer Wiederverwendung gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. war die Flasche noch nahezu unversehrt. Der Hort enthielt vollständige Flachbeile, Fragmente von solchen, Vierkantstäbe, einen Hohlmeißel, eine Pinzette, Teile von Gußkuchen und die schöne, 11,3 cm lange Axt, die unsere Abb. 28 zeigt. Ihre Form hat die meisten und engsten Parallelen im nordsyrischen Raum, im Hypogée von Til Barsip<sup>127</sup>, in einem Grab von Tall Hammam<sup>128</sup> und in Amuq J<sup>129</sup>.

<sup>121</sup> Einige Siegelbilder dieses Typs sind durch Grabungen schichtenmäßig festgelegt, zum Beispiel H. Frankfort<sup>22</sup>, No. 269, 323 (Early Dynastic III). Gelegentlich ist eine Datierung auch mit Hilfe ausführlicherer Darstellungen möglich: H. Frankfort<sup>22</sup>, No. 416, wo oben eine frühdynastische Trinkszene erscheint.

<sup>122</sup> Zum Beispiel L. Legrain, *Seal Cylinders · Ur Excavations – X* (1951) No. 232, 233.

<sup>123</sup> Zum Beispiel B. Buchanan<sup>45</sup>, No. 847.

<sup>124</sup> L. Legrain<sup>22</sup>, No. 97 = C. L. Woolley<sup>73</sup>, Taf. 199 No. 85.

<sup>124a</sup> B. Buchanan<sup>45</sup>, No. 222.

<sup>125</sup> Zum Beispiel der Typ des Figurenbandes, Körper-, Kopf- und Schwanzhaltung der Rinder, der Mann mit der doppelkonischen Kappe. Vergleiche hierzu R. M. Boehmer, *Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit · Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie – Ergänzungsbände zur Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie – Neue Folge* 4 (1965) Tabelle 1 S. 202/203.

<sup>126</sup> Zu reichsakkadischen Siegelabdrücken aus dem nahen Šalankahiyya vergleiche M. N. Van Loon, *AAS* 18 (1968) 31, dort zusammen mit vermutlich lokalen Produkten.

<sup>127</sup> F. Thureau-Dangin/M. Dunand<sup>67</sup>, Taf. XXIX 6, 8.

<sup>128</sup> C. L. Woolley<sup>65</sup>, 91 Taf. XXI C.

<sup>129</sup> R. J. Braidwood/L. S. Braidwood<sup>45</sup>, 453 Abb. 351 Taf. 52:10.

*Testgrabung in Habuba Kabira-Süd im Frühjahr 1973*

JAN-CHRISTOPH HEUSCH / KAY KOHLMAYER

Für die ausgedehnte Stadt in Ḥabūba Kabīra-Süd sollen die Möglichkeiten archäometrischer Aufnahmen geprüft werden. Nach Absprache mit Herrn Dr. Irwin Scollar, Labor für Feldarchäologie des Rheinischen Landesmuseums, Bonn, werden folgende Methoden in Betracht gezogen:

1. Mit Hilfe der Widerstandmessung.

Diese Technik beruht darauf, daß Materialien unterschiedlicher Struktur Wasser mit gelösten Salzen verschieden stark halten. Dadurch wird die elektrische Leitfähigkeit beeinflusst, so daß durch Messungen des elektrischen Widerstandes zwischen Sonden, die in die Erdoberfläche eingeführt werden, Uneinheitlichkeiten des Bodens, also Mauern, Wege und Gruben festgelegt werden können.

2. Mit Hilfe der Messung des Magnetismus.

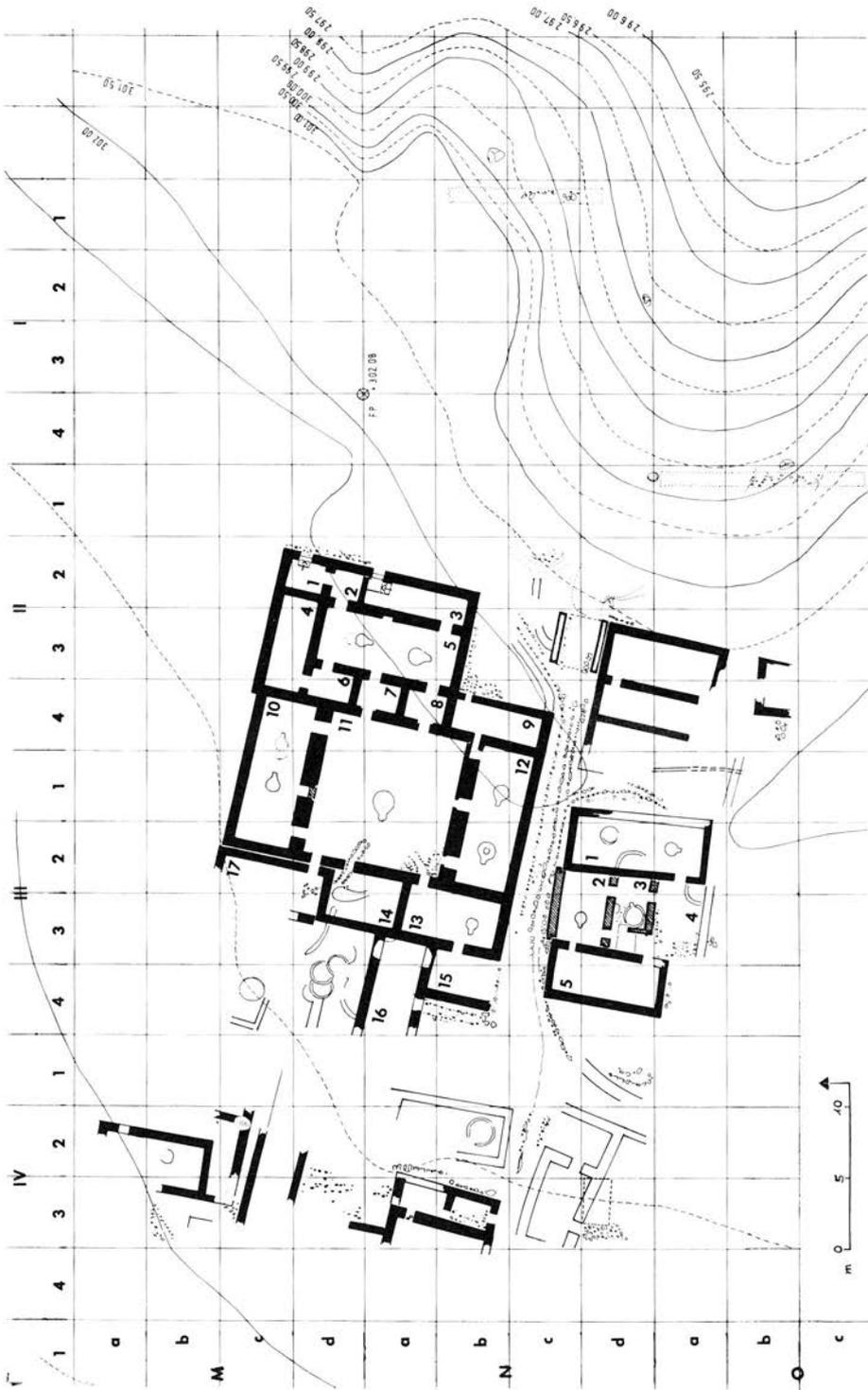
Hierbei werden Mauern etc. dadurch festgestellt, daß verschiedene Materialien in der Tiefenverteilung im Boden unterschiedliche magnetische Eigenschaften besitzen.

Um die Möglichkeit der Anwendung der beiden Meßarten zu prüfen, waren folgende Vorarbeiten notwendig:

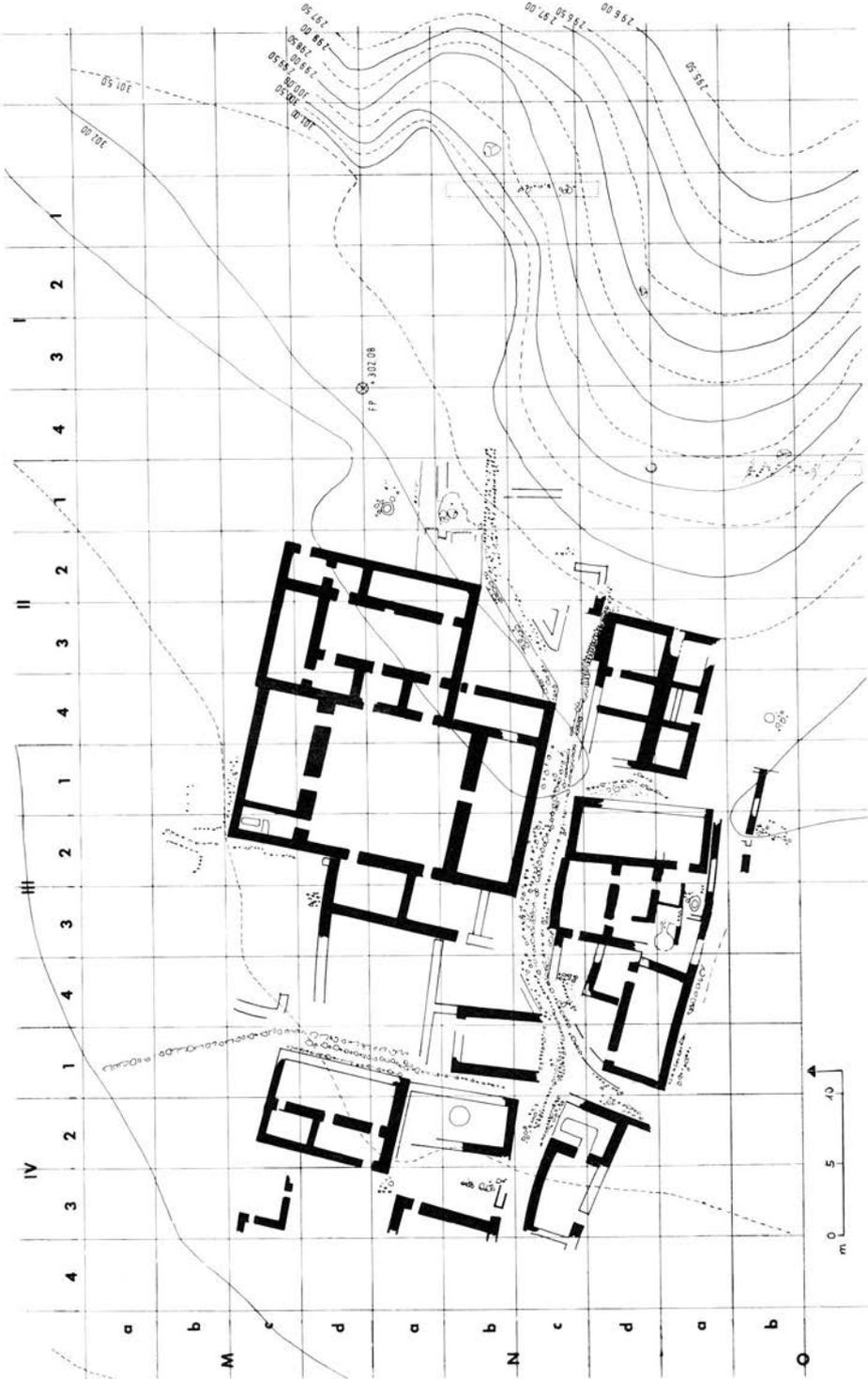
1. Es mußte in der Grabung getestet werden, ob bei verschiedenen Meßreihen auf der Oberfläche sowie in anzulegenden Schnitten unterschiedliche elektrische Widerstände auftreten.

2. Für die magnetische Messung mußten Proben von Lehmziegeln, Lehmziegelschutt, Steinen etc. in den Schnitten entnommen und nach Deutschland zur Untersuchung gesandt werden.

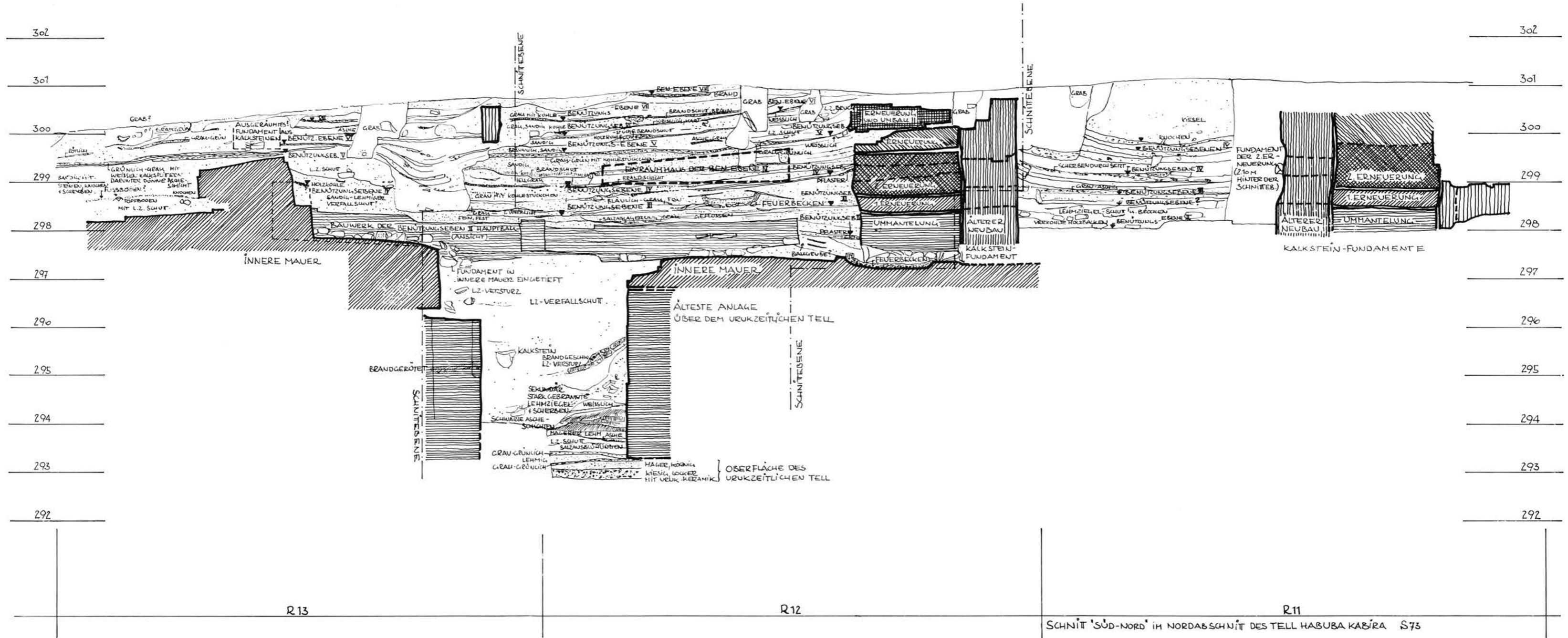
Zu diesem Zweck fuhren die Berichterstatter in der zweiten Märzwoche nach Syrien, um nach Vorbereitungen in Damaskus und Aleppo am 17. 3. 1973 in Ḥabūba Kabīra-Süd mit der Anlage der Schnitte und den Messungen zu beginnen. Vertreter des syrischen Antikendienstes war Wahid Khayata M. A. Es wurde bis zum 26. 3. 1973 mit zunächst 16 Arbeitern gegraben. Diese Anzahl wurde zu Beginn der zweiten Arbeitswoche reduziert. Die entnommenen etwa 60 Proben wurden über die diplomatische Vertretung in Damaskus Anfang April mit Luftkurier nach Bonn gesandt. Da die Schnitte Mauern und Wege in mehreren Zuständen und Phasen erfaßten, wurden die elektrischen Messungen in verschiedenen Tiefen an den Schnittwänden sowie auf der Oberfläche mit unterschiedlichen Sondenabständen durchgeführt, um die für die Bauten der jeweiligen Tiefen typischen Widerstände festzustellen. Die Meßwerte wurden tabellarisch notiert und versuchsweise als Kurven zeichnerisch dargestellt. Obgleich die oberen Schichten stark ausgetrocknet waren, konnten bei den elektrischen Messungen Werte festgestellt werden, welche für die Möglichkeit einer Prospektion mit dieser Methode sprechen. Die Auswertung der Proben für die magnetische Messung in Bonn ergab nur geringe Unterschiede in der magnetischen Qualität, so daß diese Methode für Ḥabūba Kabīra-Süd nicht praktikabel ist. Dagegen soll im Frühjahr 1974 eine großflächige Aufnahme mit Hilfe der Widerstandsmessung durchgeführt werden.



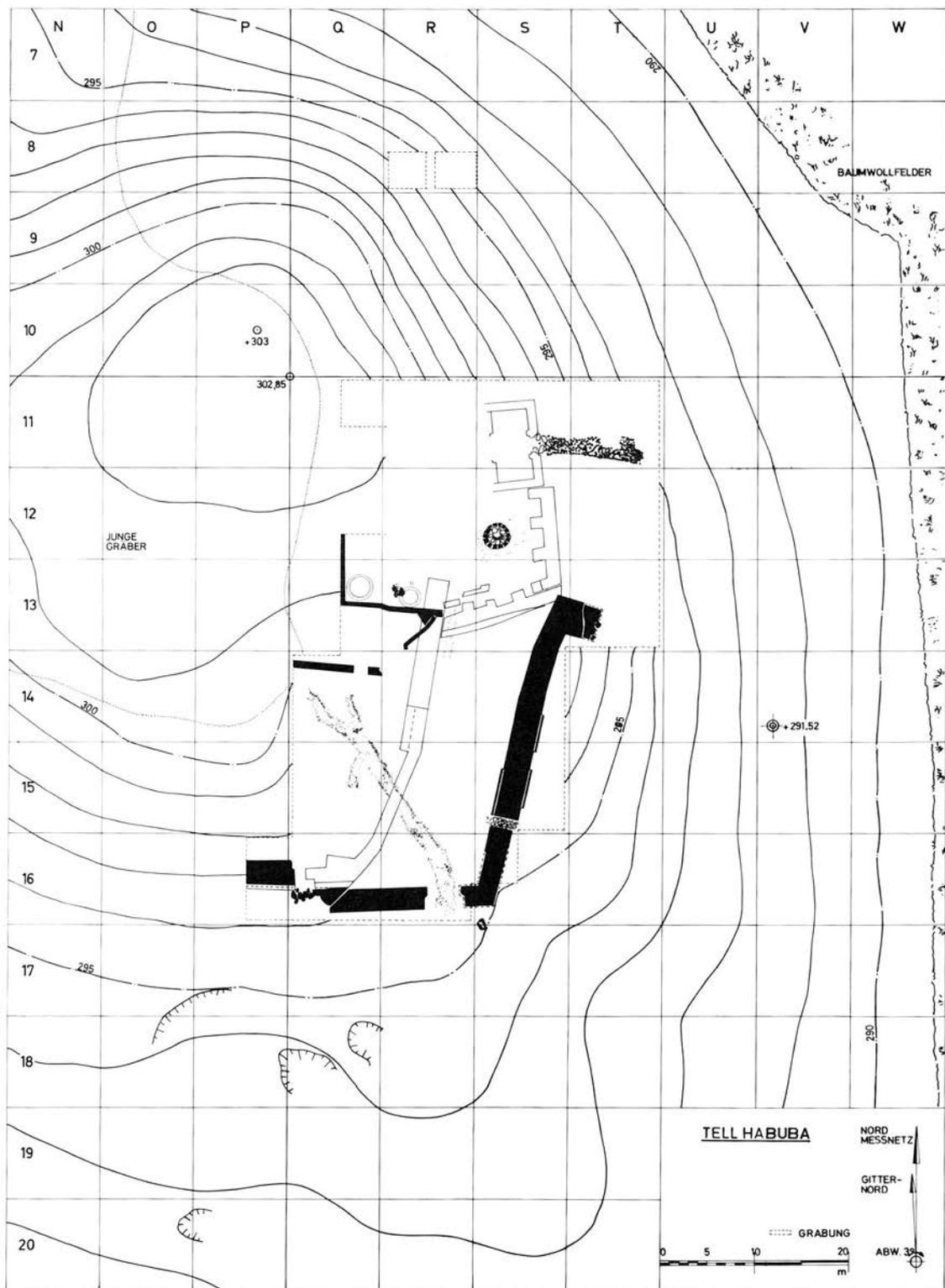
Beilage 1. Habuba Kabira-Süd, ältere Siedlungsphase  
Zusammenfassung der Grabungen 1969 bis 1972 von Dieter Robert Frank  
und Wido Ludwig 16. 4. 1973



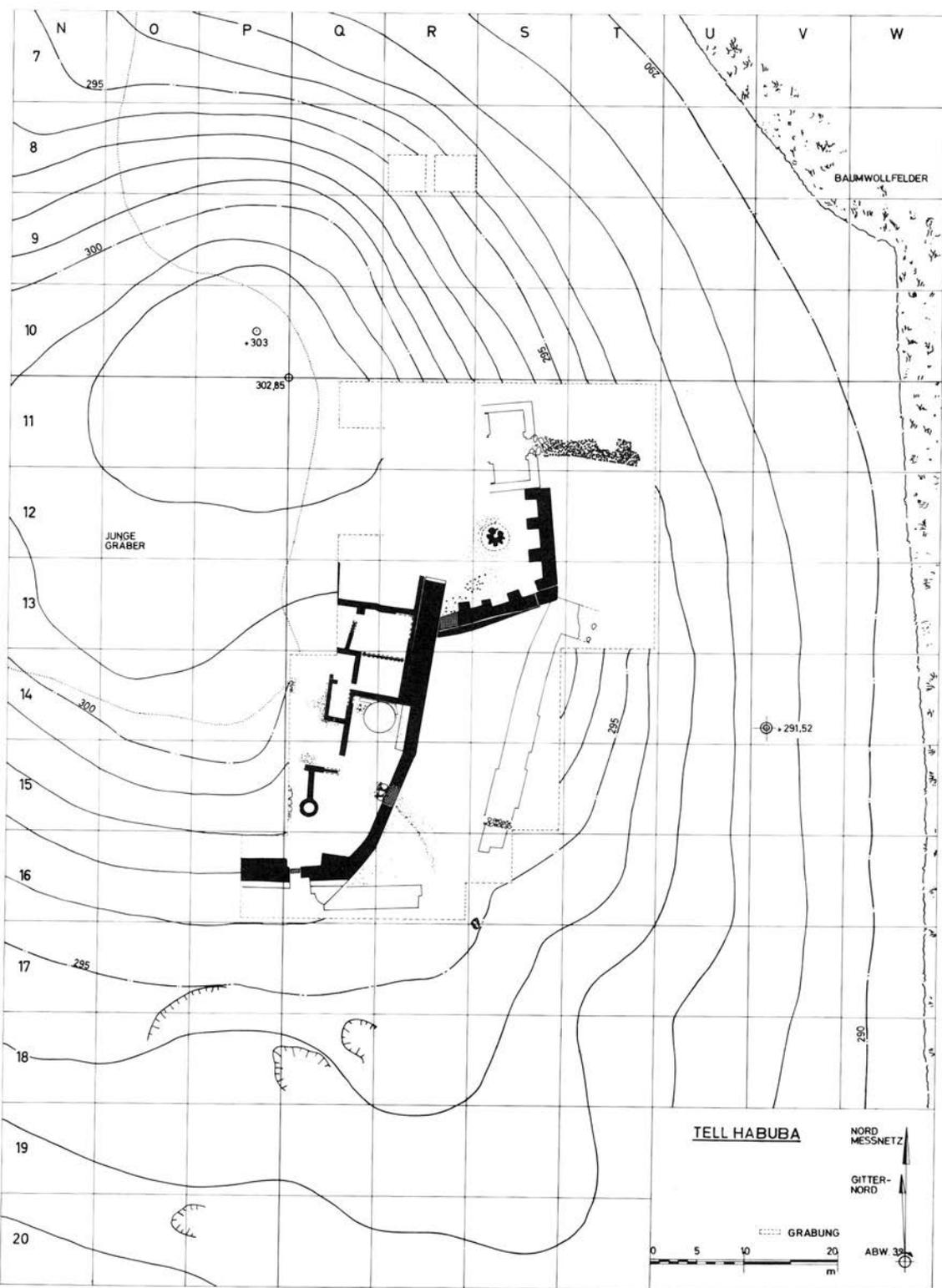
Beilage 2. Habuba Kabira-Süd, jüngere Siedlungsphase  
Zusammenfassung der Grabungen 1969 bis 1972 von Dieter Robert Frank  
und Wido Ludwig 16. 4. 1973



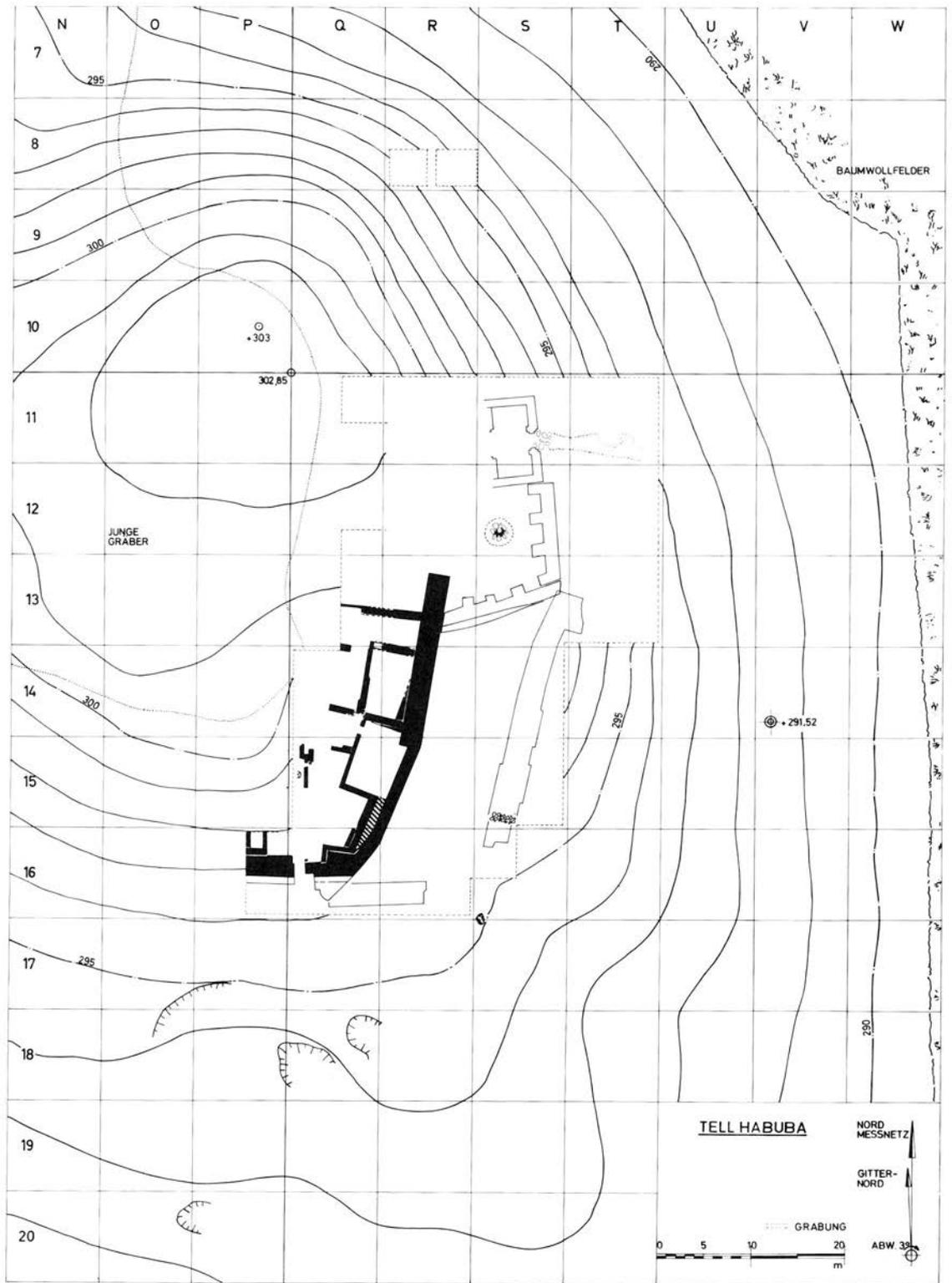
Beilage 3. Habuba Kabira-Tall, Nordostareal, Süd-Nord-Schnitt durch R 11 bis R 13



Beilage 4. Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, obere Schicht



Beilage 5. Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, mittlere Schicht



Beilage 6. Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, untere Schicht

